Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 123 | Gelsenkirchen, Mittwoch, den 28. Mai 1930 | 12. Jahrgang

Der Nimbus ist hin

Das Kabinett Brüning

Wenige Wochen haben genügt, um der Regierung Brüning den Nimbus zu rauben, den sie sich selber angemaßt hat. Nach der Annahme ihrer Steuer- und Zollgesetze Mitte April wurde bombastisch verkündet, daß ihr entschlossenes Verhalten die Finanzen des Reiches saniert habe und Gewähr dafür biete, daß die versprochene aber nie durchgeführte Steuersenkung nun endlich Wirklichkeit werde. Knapp vier Wochen später sieht sich die Regierung zu dem Geständnis gezwungen, daß ihr weder die Sanierung der Finanzen geglückt, noch daß sie die versprochenen Steuersenkungen durchführen kann, denn in der Reichskasse ist ein Fehlbetrag von rund 314 Millionen Mark vorhanden, den es zu beseitigen gilt.

Wie konnte das Bürgertum höhnen und spotten, als unser dem sozialistischen Finanzminister die ungünstige Wirtschaftsentwicklung die Finanzen des Reiches erheblich beeinflußte. Wie ist damals über Unfähigkeit und Mangel an Führung geklagt worden! Was aber im Herbst des vergangenen Jahres noch unverständlich war, weil es den ersten Anfang einer unvorhergesehenen ungünstigen Entwicklung darstellte, das ist jetzt, weil es vorausgesehen werden konnte, ganz anders zu charakterisieren. Man braucht ja nur daran zu denken, daß die Sozialdemokratie in den letzten Monaten unaufhörlich vor Optimismus gewarnt hat und daß es der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer war, der ihren pessimistischen Anschauungen die Berechtigung absprach. Unaufhörlich versicherte er, daß sein Etat in jeder Beziehung solide aufgestellt, daß weder auf der Ausgaben- noch auf der Einnahmenseite Fehlbeträge zu erwarten wären. Und nun, knapp einen Monat später, noch während der Beratung seines Etats, beziffert der Reichsfinanzminister den Fehlbetrag auf 737 Millionen Mark. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 450 Millionen Mark für die Arbeitslosenversicherung, 150 Millionen Mark für die Krisenfürsorge und 137 Millionen Mark für Minder-Eingänge aus Steuern und Zöllen.

Zur Deckung des Fehlbetrages von 137 Millionen Mark sind bisher, wie zum Teil bereits berichtet, folgende Vorschläge gemacht worden: Bei der Arbeitslosenversicherung soll für die restlichen 9 Monate des Rechnungsjahres 320 Millionen Mark aus einer einprozentigen Beitragserhöhung und 90 Millionen Mark aus der Kürzung der Leistungen erzielt werden. Weitere 90 Millionen Mark werden erwartet aus der Verlängerung der Kontingentierung der Zigarettensteuer auf 5 Jahre. Etwa 100 Millionen Mark werden durch eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer um ¼ Prozent und 100 durch ein Notopfer der Festbesoldeten erwartet. Die dann noch fehlenden 150 Millionen Mark sollen durch Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn aufgebracht werden.

Mit diesen Vorschlägen beschäftigt sich das Reichskabinett. Es wird nicht leicht sein, eine Verständigung zu erzielen, denn selbst dieses Programm stößt auf großen Widerstand in den Regierungsparteien. Das Kabinett plant deshalb, um die Regierungsparteien zu entlasten und der ziemlich sicheren Niederlage im Reichstage zu entgehen, einen Teil der Deckungsvorlagen mit Hilfe der Ermächtigung zur Verabschiedung zu bringen. Der Regierung soll die Vollmacht gegeben werden, Steuergesetze in der ihr zweckmäßig erscheinenden Form und zu einem von ihr selbst gewählten Zeitpunkt vorzunehmen. Der verfassungsrechtlich begangene Weg, der für die Senkung der Kapitalsteuer gegen den Widerstand der Sozialdemokratie beschlossen worden ist, soll anscheinend zur Regel werden.

Die Vorschläge selbst entsprechen der Ankündigung des Reichsarbeitsministers Stegerwald. Die Regierung beabsichtigt, Erhöhung der Massenverbrauchssteuern und gleichzeitige Senkung solcher Steuern, die die Kapitalsflucht begünstigen. Daß Massenverbrauchssteuern aber die Preise erhöhen und den Absatz einschränken und damit die Wirtschaftskrise verschärfen, das ist der Reichsregierung anscheinend ein unbekannter Gedankengang. Um überhaupt irgend ein Sanierungsprogramm zustande zu bringen, hat man sich von sozialen Erwägungen frei gemacht. Auch das Zentrum hat in jenen Punkten vor der Deutschen Volkspartei kapituliert, in denen es früher Widerstand leistete:

Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung, trotzdem das Zentrum noch vor wenigen Wochen feierlich erklärte, er komme für das Zentrum nicht in Frage; Erhöhung der Umsatzsteuer um ein weiteres Viertel Prozent, die feierlich vom Zentrum als undiskutabel abgelehnt worden war; Notopfer der Festbesoldeten in einer Form, die die größte Ungerechtigkeit enthält, statt eines Notopfers der Leistungsfähigsten, wie es die Arbeiteranhänger des Zentrums verlangen.

Wirksamer Anschauungsunterricht für die Arbeitslosen!

Die Wirtschaftskrise

vor dem Reichstag

Berlin, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Auf der Tagesordnung der Dienstags-Sitzung des Reichstages stand die zweite Beratung des Haushaltes des Reichswirtschaftsministeriums.

Der Ausschuß ersucht in einer Entschließung die Regierung, dem Reichstag in einer Denkschrift vollen Einblick in die Vorgänge beim Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. zu geben und ferner mitzuteilen, welche Vorkehrungen getroffen sind, um die Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu verhüten.

2. Eine längere Ausschußentschließung fordert eine stärkere Beteiligung von Arbeitnehmervertretern im Vorstande und in den Ausschüssen des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit sowie die Umwandlung des Reichskuratoriums in ein Aufsichtsorgan etwa wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Staatssekretär Trendelenburg

leitet die Verhandlungen ein und bedauert, daß der Reichswirtschaftsminister Dietrich infolge seiner Erkrankung nicht im Reichstag erscheinen könne. Der Staatssekretär geht dann im Auftrage des Ministers auf einige bereits im Ausschuß aufgeworfene Fragen ein. Zu dem Gesamtproblem des Kartellwesens jetzt Stellung zu nehmen, sei nicht zweckmäßig, da der Enquete-Ausschuß seine Arbeiten noch nicht abgeschlossen habe. Voraussichtlich noch in diesem Sommer würde aber das Gutachten vorliegen und dann sei die Zeit gekommen, zu dem Problem Stellung zu nehmen. Um die bei dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen hervorgetretenen Mängel für die Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen, werde den gesetzgeberischen Körperschaften in kürzester Zeit ein Gesetzentwurf zur Aenderung des Versicherungs-Aufsichtsgesetzes zugeleitet werden. Das Kernstück des Gesetzes bestehe darin, daß den Versicherungsunternehmungen die Pflicht auferlegt wird, ihren Rechnungsabschluß alljährlich durch unabhängige Regierungsgesellschaften prüfen zu lassen. Gelegentlich der Denkschrift über den Zusammenbruch der Frankfurter Gesellschaft, die dem Reichstag in einigen Wochen zugehe, werde eingehend über diese Dinge zu sprechen sein. Zu der Kritik an der Ausdehnung des Statistischen Reichsamts erklärte der Staatssekretär, daß nach Abschluß der Reparationsfrage und der Arbeiten des Enquete-Ausschusses der Zeitpunkt gekommen sei, um durch einen Sachverständigenausschuß den gesamten statistischen Dienst einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Abg. Tarnow (Soz.)

Die ganze Wirtschaft steht unter dem Druck der ungeheuren Arbeitslosigkeit. Wenn meine Partei mit allem Nachdruck dafür kämpft, daß den Opfern der Arbeitslosigkeit durch Unterstützung ein Existenzminimum gewährt wird, so verkennen wir natürlich nicht, daß die bessere Form der Hilfe die Beschaffung von Arbeit wäre.

Arbeitsbeschaffung müßte das Zentralproblem nicht nur der Wirtschaft, sondern der ganzen Staatspolitik sein.

Das Hauptkraftzentrum der Regierungspolitik müßte im Wirtschaftsministerium liegen. Es ist aber nicht ganz so. Wenn das Landwirtschaftsministerium zu einer staatlichen Wirtschaftspolitik mit großer Energie übergegangen ist, so erscheint die Bescheidenheit des Wirtschaftsministeriums nicht ganz angebracht. Wenigstens müßte es verhindern, daß die gesamte staatliche Wirtschaftspolitik in eine Leitung gebracht wird, die den Gesamtinteressen der deutschen Wirtschaft nicht förderlich sein kann, diese vielmehr den einseitigen Interessen der Landwirtschaft unterordnet. Wenn in der ganzen Welt Bestrebungen zur Erleichterung des internationalen Handelsverkehrs und zum

Abbau der Zollmauern

im Gange sind, so müßte Deutschland dabei der Führer unter den Nationen sein. Die Wirtschaftspolitik der Regierung Brüning läßt von dieser Erkenntnis nichts merken, sondern bedroht unsere Welthandelsbeziehungen auf das allerärgste.

Der einzige Lichtblick in unserer Weltwirtschaftspolitik ist die Entwicklung unseres Außenhandels, die sich von 1925 bis 1929 außerordentlich günstig gestaltet hat. Unsere Ausfuhr in dieser Zeit ist um mehr als 4 Milliarden gestiegen. Davon entfallen 3¼ Milliarden auf die Steigerung der Ausfuhr an Fertigwaren. Das bedeutet eine Beschäftigung von mehr als 600 000 Arbeitern.

Noch haben wir in der Weltwirtschaft eine sehr starke Stütze in der englischen Handelspolitik, die im wesentlichen immer noch freihändlerisch ist.

Die englische Arbeiterregierung hat die Initiative ergriffen, damit ein

Zollfrieden

zwischen den Nationen geschlossen werde. Sie hat das nicht aus Ideologie getan, sondern getrieben von der Sorge, daß sie der Schutzzollbewegung im eigenen Lande nicht mehr Herr werden

90 Tote, 860 Schwerverletzte

Straßenschlachten in Rangoon und Bombay

Bombay, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

In Bombay und in Rangoon wird seit 24 Stunden gekämpft.

In Rangoon ist der militärische Belagerungszustand verhängt worden. Der Ernst der Lage ergibt sich aus der Tatsache, daß neben der Polizei und dem Militär auch **europäische Zivilisten als Freiwillige ausgehoben worden sind.** Das wirtschaftliche und industrielle Leben ist erloschen.

Das Militär hat sämtliche Aerzte und europäische Kinderwärterinnen für die Hospitale verpflichtet. Die bei den Europäern angestellten Dienstboten wagen nicht mehr die Straße zu betreten. Die Lebensmittelbeschaffung für den europäischen Teil der Bevölkerung ist problematisch geworden. Die gesamte Stadt gleicht einem wüsten Kampfplatz, stellenweise sind Barrikaden errichtet. Steine sind die Hauptwaffen der Aufständischen, die sie gegen die Polizei und die militärischen Baracken niedergehen lassen.

Bis Dienstag abend wurden 64 Tote und über 80 Schwerverletzte gezählt. 15 arbeitswillige Frauen sind von den Aufständischen niedergemetzelt worden. Die Polizei hat eine verhältnismäßig geringe Zahl von Verletzten.

Auch in Bombay ist die Lage **sehr ernst.** Zum ersten Male seit der gegenwärtigen Aufstandsbewegung haben mohammedanische Massen in die Kämpfe eingegriffen. Es war eine geringfügige Ursache, die die seit Tagen immer heikler werdende Stimmung im mohammedanischen Viertel zur Explosion brachte. Ein englischer Polizist schlug, wie ein Mohammedaner einen Hund mißhandelte. Der Polizist ging auf den Hundebesitzer zu und schlug ihm ins Gesicht. Der Geschlagene flüchtete, kam aber bald darauf mit einem **Haufen seiner Landsleute** zurück. Es wurden Steine geworfen und der **Kampf** begann. Im Laufe des Dienstag hat die Polizei dreimal das Feuer eröffnet. Die Opfer sind 6 Tote und 60 Verwundete.

Im mohammedanischen Viertel patrouilliert das Militär in Autos und Motorrädern.

Die Stimmung gegen die Europäer wird immer gereizter. Vor den Kasernen und Militärbaracken stauen sich die Massen immer von neuem und versuchen einzudringen. Die von den Mohammedanern gegen die militärischen Niederlassungen geschleuderten Steine bedecken haufenweise die umliegenden Straßen.

Ein Versuch der Angreifer, in der Nacht zum Dienstag die Holzbaracken mit Petroleum zu begießen und anzuzünden, scheiterte, jedoch gelang es den Eingeborenen, eine Polizeistation in Brand zu setzen.

Düsseldorfer Mordaffäre

Siehe 3. Seite Hauptblatt

kann. In diesem Augenblick müssen wir kräftig dazwischen fuhrwerken, um mit unserer Zwangszollpolitik den Protektionismus im Auslande zu stärken. Im letzten Jahre hatten wir eine Ausfuhr nach England von 1360 Millionen Mark und einen Ausfuhrüberschuß von 440 Millionen Mark. Davon sind nur 10 bis 12 Prozent unter englische Zollsätze gefallen. Mehr als 90 Prozent unserer Gesamtausfuhr nach England blieb also ohne Zollbelastung.

Durch die Aenderung unserer Handelspolitik werden wir uns die Märkte in der ganzen Welt erheblich verkümmern.

Der Reichswirtschaftsminister hatte seiner Zeit mit einem Ton des Bedauerns festgestellt, daß wir mit dem Zollsatz unserer Handelspolitik leider bis 1935 gebunden sind. Aus dieser Bemerkung konnte man schließen, daß der Minister die Absicht hat, unsere Handelspolitik zum

Protektionismus

umzubiegen. Wenn solche Absichten bestehen, dann müßten wir sie beizeiten kennen lernen, damit der Reichstag aussprechen kann, daß er das nicht mitmacht, weil Lebensinteressen der deutschen Wirtschaft davon bedroht werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Nicht nur die Größe der Arbeitslosigkeit, sondern auch ihre Stabilität ist erschreckend. Ihre Größe ist kein Beweis für eine Lebensunfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Diese hat sich ausgezeichnet entwickeln können, in derselben Zeit, wo die Arbeitslosigkeit ständig gewachsen ist.

Nach allen Produktions- und Verkehrsziffern war der deutsche Wirtschaftsumfang größer als 1928, obwohl diese Zeit begleitet war von einem fortwährenden Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Sie muß also Ursachen haben, die nicht in einem Wirtschaftsschwund, sondern vielmehr in einem besonderen Umstand zu suchen sind.

Eine der wichtigsten Ursachen der wachsenden Arbeitslosigkeit ist die überstürzt betriebene Rationalisierung der deutschen Produktion und selbstverständlich gehört zu den Fortschritten der Zivilisation und der Wirtschaft eine fortgesetzte Verbesserung der wirtschaftlichen Einrichtungen. Wenn aber die

technische Rationalisierung

für die Weltgesamtheit von Nutzen sein soll, dann muß der Zeitpunkt dafür richtig gewählt sein. Als Voraussetzungen für eine Rationalisierungskampagne müßte man bezeichnen, daß der Arbeitsmarkt verhältnismäßig leer und der Kapitalmarkt verhältnismäßig gefüllt ist. Die deutsche Rationalisierung begann in einer Periode, wo der Arbeitsmarkt kolossal überfüllt, wo aus der Kriegs- und Inflationszeit einige Millionen Arbeiter noch nicht angesetzt waren im Arbeitsprozeß. Statt daß man Arbeitskräfte angesetzt hätte, sind durch die Rationalisierung noch weitere Arbeitskräfte freigemacht worden.

Das Institut für Konjunkturforschung schätzt die Zahl der durch die Rationalisierung unmittelbar freigesetzten Arbeiter auf 2 Millionen. Dazu kommen die bereits bei Beginn der Rationalisierung vorhandenen Arbeitslosen.

Das verfügbare Kapital, das zur Ansetzung von Arbeitern hätte verwendet werden können, ist zur Freisetzung von Arbeitskräften gebraucht worden.

Die rapide Steigerung der produktiven Kräfte durch die Rationalisierung rollt unaufhaltsam die Frage der

Arbeitszeit

auf.

Es geht doch nicht an, daß die einzige Folge der Rationalisierung die dauernde Vermehrung der Arbeitslosigkeit sein soll.

Das theoretische Endziel der Rationalisierung kann doch nur die menschenleere Fabrik sein. Heute schon sind nicht mehr alle Arbeitskräfte unterzubringen, dann aber muß man die Arbeitszeit verkürzen. Nach dem jetzigen Stande der technischen Einrichtungen wäre der

Si[illegible]dentag oder die Fünftagewoche

durchaus genügend, um die volkswirtschaftlichen Leistungen, die heute in acht oder noch mehr Stunden geleistet würden, durchzuführen. Allerdings ist diese Frage nicht mit moralischen Argumenten zu lösen.

Immer war das Kernstück politischer und wirtschaftlicher Auseinandersetzungen ein Machtpfand. Wir werden die Arbeiterklasse noch besser organisieren. Die Arbeiterschaft wird sich noch stärker hinter ihre politische und gewerkschaftliche Vertretung stellen müssen, dann werden wir die Möglichkeit haben, das, was in der Wirtschaft durchführbar ist, auch verwirklichen zu können.

Wir vertrauen darauf, daß die Arbeiterklasse, soweit sie das heute noch nicht begriffen hat, es noch begreifen wird. (Lebhafte Zustimmung der Sozialdemokraten.)

Man spricht viel von der Kapitalnot, aber diese begründet noch nicht, daß die ganze Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik, auch die ganze Lohnpolitik in den Dienst einer stärkeren Kapitalbildung gestellt werden muß.

Das Ausmaß der inneren volkswirtschaftlichen Kapitalbildung wenigstens seit 1927 ist nach allen Schätzungen und Berechnungen bereits so groß, wie in den letzten Vorkriegsjahren

Die meisten Unternehmer, die über Kapitalnot klagen, sind sich dieses Zusammenhanges gar nicht bewußt. Es ist gar nicht so, daß zu wenig Kapital, sondern, daß

zuviel Kapital investiert

ist und daß dieses zuviel investierte Kapital keine Rente abwerfen kann. Das Reichswirtschaftsministerium hätte die große volkswirtschaftliche Aufgabe, die Kapitallenkung mehr als bisher zu verfolgen und zu versuchen, auch den Kapitalmarkt organisieren zu helfen. Was in den letzten Jahren getan wurde, war

das Gegenteil wirtschaftlicher Vernunft

Der Auslandskredit wurde uns ferngehalten. In der Zeit, wo die Gemeinden hätten langfristige Auslandskredite bekommen können, ist ihnen die Möglichkeit genommen worden. Sie mußten sich in kurzfristige Schulden stürzen. Nachdem sie für produktive Arbeiten keine Mittel bekommen haben, müssen sie jetzt in Umschuldungsaktionen machen

Der Wohnungsbau liegt fast vollständig brach und das ist mit verursacht durch die Kreditpolitik gegenüber den Gemeinden.

In dieser Zeit so ungeheurer und so verzweifelt langer Arbeitslosigkeit glaubt das Unternehmertum die Gelegenheit gekommen, um einen allgemeinen Lohnabbau durchzusetzen. Es wäre ja furchtbar einfach, wenn man die Arbeitslosigkeit durch

Lohnsenkung

beseitigen könnte. Da brauchte man die Löhne ja nur so tief zu senken, bis der letzte Arbeiter untergekommen ist. Diese

Eine Aktion des ADGB.

Für Schutz der Arbeitskraft - Gegen wirtschaftliche Katastrophenpolitik

Die Wirtschaftskrise mit ihren katastrophalen Folgen scheint sich eher zu verschärfen, als abzuschwächen. Unternehmertum und Regierung stehen sich in der Wirtschaftskatastrophe augenscheinlich hilf- und ratlos gegenüber. Die Maßnahmen, die entweder vom Unternehmertum getroffen oder von der Regierung vorgeschlagen werden, sind eher geeignet, die Krise zu verlängern und zu verschärfen. Deshalb haben sich die großen freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Angestelltenbund, entschlossen, in einer gemeinsamen Bundesausschußsitzung am kommenden Freitag Stellung zu nehmen zu diesen dringendsten Problemen der Gegenwart.

In dieser gemeinsamen Bundesausschußsitzung, in der die gewerkschaftlichen Zentralvorstände von 5½ Millionen Arbeitern und Angestellten ihre gewichtige Stimme in die Wagschale werfen wollen, werden der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des A. D. G. B., Franz Spliedt, über den Schutz der Arbeitskraft und der Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des A. D. G. B., Wilhelm Eggert, über die wirtschaftliche Katastrophenpolitik sprechen. Beide Körperschaften werden dann gemeinsam Beschlüsse fassen.

Theorie stammt aus der längst entwichenen Zeit, wo die Gestehungskosten im wesentlichen durch die Lohnkosten und das gesamte Preisniveau durch das Lohnniveau bestimmt wurde und wo eine Lohnsenkung die Preissenkung automatisch zur Folge hatte. Heute stehen aber nicht mehr die Lohnkosten, sondern die Fix-Kosten im Mittelpunkt der Gestehungskosten. An diesen Kosten aber ändert ein Lohnabbau gar nichts. Auf der anderen Seite aber würde eine zehnprozentige Lohnsenkung die Kaufkraft der Arbeiter viel stärker als um 10 Prozent vermindern, denn die Ausgaben für Miete und Ernährung bleiben und nur die Spitzen des Lohnes sind konjunkturell beeinflussend.

Ein zehnprozentiger Lohnabbau würde die Kaufkraft um 20, 30, sogar vielleicht um 100 Prozent verringern.

Man sollte etwas mehr von amerikanischer Wirtschaft und amerikanischer Wirtschaftstheorie lernen. Früher einmal haben die Kartelle ihre Preise so gestaltet, daß auch der lahmste Betriebsgaul immer noch das Ziel der Rentabilität erreichen konnte. Inzwischen hat man die Methoden geändert. Heute schlachtet man diesen lahmen Gaul ab, verpflichtet aber die Gesamtwirtschaft, auch diesen toten Gaul noch weiter zu füttern. Die Nachteile der Kartelle sind so stark geworden und ihr Einfluß so unheilvoll, daß die Zeit zu einer

schärferen Kartellgesetzgebung

gekommen ist. Vom Privatkapital zu verlangen, daß es gemeinnützig wirken soll, ist unmöglich, denn das wäre gegen die kapitalistische Natur. Der Nutzen der Kartelle besteht nur in der Organisation der Wirtschaft. Diese Tätigkeit kann weitergehen. Sie muß aber durch die gesellschaftliche Kontrolle ergänzt werden, die der Staat in die Kartellorganisationen einsetzen muß. Die Zeit ist gekommen, um in das Kartellwesen einzugreifen.

Die heutige Arbeitslosigkeit ist nicht wirtschaftlich bedingt. Wir sehen neben ihr eine gewaltige Ueberschwemmung des Marktes mit Rohstoffen und ein starkes Sinken der Rohstoffpreise. Also Ueberschwemmung mit produktiven Kräften. Arbeitslosen-Armeen in der ganzen Welt. Wachsen der Zahl der leeren Hände und der mechanischen Kräfte.

Das Uebermaß von Gütern stellt einen Reichtum dar, dessen Zunahme noch unübersehbar ist angesichts des Riesenangebots von Rohstoffen und von produktiven Kräften zu ihrer Verarbeitung. Daneben aber sehen wir die Menschen verzweifelt rufen: „Weh uns, wir sind verloren. Wir gehen zu Grunde am Mangel, wenn es nicht gelingt, uns Arbeit zu geben." Diese Zustände sind eine furchtbare Anklage gegen

das kapitalistische Wirtschaftssystem

das angesichts der technischen Entwicklung nicht mehr möglich ist, ohne die Wohlfahrt der Gesellschaft zu gefährden.

Das kapitalistische System hat seinen Verdienst in der Entwicklung der produktiven Kräfte. Aber die Zeit ist gekommen, wo seine historische Rolle vorbei ist, wo die gesellschaftlichen Kräfte organisiert werden müssen, um das Wirtschaftssystem zu regulieren.

Die Zeit ist gekommen, wo die Gesellschaft sich zusammenschließen muß, unter Ausschaltung der Privatinteressen, um die Wirtschaft so zu organisieren, daß die bestmögliche Versorgung das einzige Ziel der Wirtschaft überhaupt ist. Nur wenn wir die Wirtschaftspolitik in dieser Richtung entwickeln, haben wir Aussicht, zu einer vernünftigen Wirtschaft zu kommen. (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen der Sozialdemokraten.)

Abg. Reichert (Dtn.) betont, daß Deutschland auf Selbsthilfe angewiesen sei und in erster Linie seine Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik grundsätzlich ändern müsse. Auf breitester Grundlage müsse die Stärkung des inneren Marktes und die Förderung der Ausfuhr betrieben werden. Deutschland, England und Amerika, die Länder der höchsten Löhne, hätten zugleich die größte Arbeitslosigkeit. Gegenüber der sozialistischen Forderung des politischen Lohnes habe man in Christlichen Gewerkschaftskreisen schon längst die Notwendigkeit einer organischen Wirtschaftsauffassung und der Reallohnpolitik erkannt. Die Genfer Abmachungen über den Zollfrieden lehnt der Redner ab. Auch dem Paneuropa-Plan Briands müsse man mit Mißtrauen begegnen. Er atme den Geist von Versailles.

Abg. Dr. Dessauer (Z.) erinnert daran, daß die Haushaltsberatung im vorigen Jahre im Schatten der Verhandlungen über den Neuen Plan stattgefunden habe. In diesem Jahre stehe sie unter dem Druck einer großen Weltkrise.

Der gewaltigen Ueberschußproduktion von Agrarprodukten und mit gesteigertem rationalisierten Apparat erzeugten Industrieprodukten stehe auf der Verbraucherseite keine genügende Aufnahmefähigkeit gegenüber. Die Preissenkung bleibe in der Spanne zwischen Verbraucher und Produzent stecken. Der Redner empfiehlt in diesem Zusammenhang die vom Zentrum vorgelegten Entschließungen. Er kündigt weiter einen Antrag an, der Maßnahmen zur Senkung der Preisspanne vorschlägt.

Die Beratung wird hierauf unterbrochen, um die zurückgestellten Abstimmungen zum Postetat zu erledigen. Das Ergebnis ist die Annahme des Haushaltes des Reichspostministeriums nach den Vorschlägen des Ausschusses. Die Anträge der Kommunisten auf Senkung der Rundfunkgebühren und der Fernsprechgebühren für Wenigsprecher werden abgelehnt. Der Gesetzentwurf über die Weltpostvereinsverträge wird in allen drei Lesungen angenommen.

In der Fortsetzung der Beratung des Wirtschaftsetats führt Abg. Ewert (K.) aus, die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise sei der Beweis für den Zusammenbruch des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das nun durch die kommunistisch-sozialistische Gesellschaftsordnung abgelöst werden müsse.

Abg. Keinath (DV.) wendet sich gegen die Ausschußentschließung, die eine Umgestaltung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit fordert. Es wäre zu bedauern, wenn infolge der Umgestaltung dem Kuratorium die wertvolle und unentgeltliche Mitarbeit hervorragender Wirtschaftsführer verloren ginge. Zur Wiederbelebung der Wirtschaft sei eine wesentliche Herabsetzung der Zinssätze notwendig auch bei den kurzfristigen Krediten. Die Krise der deutschen Wirtschaft sei nicht bloß auf die Weltwirtschaftskrise zurückzuführen, sondern vor allem auf die innerdeutschen Verhältnisse, in erster Linie darauf, daß die deutsche Sozialpolitik der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft nicht entspreche.

Um ¾8 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 10 Uhr.

Der endgültige Reichswirtschaftsrat

Der Gesetzentwurf im Ausschuß angenommen

VDZ. **Berlin**, 27. Mai. (Drahtmeldung.) Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages nahm in seiner Dienstag-Sitzung das Gesetz und Ausführungsgesetz betreffend den endgültigen Reichswirtschaftsrat gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten, der Wirtschaftspartei und der Christlich-Nationalen Bauernpartei an. Zur Annahme im Plenum bedarf es bekanntlich einer Zweidrittel-Mehrheit. Die Zahl der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates soll nach den Ausschußbeschlüssen von 144 auf 150 erhöht werden; jede Abteilung soll aus 50 Mitgliedern bestehen. — Die Aussprache bezog sich insbesondere auf die vermehrte Vertretung von Hausfrauen, auf die Beteiligung des selbständigen Kleinhandels, auf die Zuziehung der wirtschaftsfriedlichen Verbände und der leitenden Angestellten. — Bei den freien Berufen wurde die Zahl der Mitglieder von drei auf fünf erhöht.

Falsche Polizeiberichte

über Nazi-Ueberfälle in Thüringen

Weimar, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

In Thüringen häufen sich die Ueberfälle von Nationalsozialisten auf anders gesinnte Menschen in letzter Zeit ebenfalls.

Dieser Tage waren wieder Ueberfälle bei Altenburg zu verzeichnen.

Das Bezirksbüro der SPD. für Groß-Thüringen stellt dazu fest, daß von den Hakenkreuzlern besondere Vorbereitungen zu den blutigen Auseinandersetzungen getroffen waren, über den Verlauf der betreffenden Versammlungen aber ein falscher Polizeibericht herausgegeben wurde und die Nationalsozialisten erst zwei Stunden später nach dem Streit nach Waffen untersucht wurden, die dann natürlich nicht mehr gefunden werden konnten.

Polizist erschießt einen jungen Burschen

CNB. **Berlin**, 27. Mai. (Eigene Meldung.) Ein schwerer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizeibeamten, bei dem ein Kommunist erschossen wurde, trug sich, so berichtet das Tempo, in der Nacht zum Dienstag in Ketzin an der Havel zu. Drei junge Burschen durchzogen unter fortwährenden lauten Rot Front-Rufen die Stadt, verursachten einen großen Lärm, der bei der Bürgerschaft große Aufregung verursachte. Als drei Beamte der städtischen Polizei zur Festnahme der drei Burschen wegen nächtlicher Ruhestörung schreiten wollten, schlugen diese mit Bierflaschen auf sie ein und bewarfen sie mit Steinen. Die Beamten gerieten in eine bedrohliche Lage, so daß einer von ihnen zum Revolver griff und einige Schreckschüsse abgab. Ein Beamter gab schließlich in äußerster Notwehr einen scharfen Schuß ab, der einen der Ruhestörer, den 22 Jahre alten aus Ketzin stammenden Walter Kliche, in den Hals traf. Schwer verletzt sank er zu Boden. Er wurde sofort in das Krankenhaus eingeliefert, starb aber bereits kurz nach seiner Aufnahme. Die beiden anderen Kommunisten wurden festgenommen.

Ludwigshafen ist Dienstag früh von dem Hauptteil der französischen Besatzungstruppen geräumt worden.

Unter der Anklage des Brudermordes

Emma Kirchner vor dem Schwurgericht in Essen / Milde Richter / Der Staatsanwalt läßt die Mordanklage fallen / Die sozialen Hintergründe der Tat geben den Ausschlag / Urteil: 3 Jahre Gefängnis

In der ersten Woche des Februar wurde die Bevölkerung des Industriegebietes weit über Gelsenkirchen hinaus durch das Auffinden von Leichenteilen im Rhein-Herne-Kanal in Aufregung versetzt, stand man doch damals noch unter dem Eindruck der schrecklichen Massenmorde in Düsseldorf und vermutete, daß es sich um den gleichen Täter handeln könne. Doch im Laufe einer Woche wurde die Tat aufgeklärt. Sie stellte sich als ein furchtbares Familiendrama heraus. Das Aufsehenerregende dabei war, daß ein junges Mädchen, die 23-jährige Emma Kirchner, ihren eigenen Bruder mit dem Beil erschlagen und die Leiche später zerstückelt und gemeinsam mit der Mutter fortgeschafft hatte.

Am 27. Mai wurde die

Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht in Essen

eröffnet.

Ungeheures Interesse — oder sollte man es besser Sensationslust nennen — fand die Verhandlung bei dem Publikum. Sollte man es sonst für möglich halten, daß sich bereits um 5 Uhr morgens Neugierige vor dem Landgerichtsgebäude ansammelten und den Aufgang zum Zuhörerraum belagerten? Nur wenigen von diesen gelang es, in den Saal zu kommen, denn die Karten waren vorher bereits ausgegeben. Wer aber „Verbindungen" hatte, schlüpfte trotz der starken Absperrungsmaßnahmen durch Polizeibeamte und Justizwachtmeister dennoch in den Zuhörerraum. Der Pressetisch reichte nicht aus, um den Journalisten der rheinisch-westfälischen Presse, die zu dem Prozeß erschienen waren, Platz zu gewähren; einige mußten sich mit Stehplätzen begnügen.

Nachdem die Mutter der Emma Kirchner, die gleichfalls angeklagt ist, auf der Anklagebank Platz genommen hatte, wurde Emma Kirchner von Gefängnisbeamtinnen in den Saal geführt. Das große, blasse Mädchen mit dem glatten, dunkelblonden Bubenkopf machte einen niedergeschlagenen, aber ruhigen Eindruck. Wer sie nach ihrer Verhaftung gesehen hatte, konnte sogar eine Besserung ihres Aussehens feststellen.

Die Verhandlung beginnt

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Thedieck, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Brenner, die Verteidigung hat als Offizialverteidiger Rechtsanwalt Jaegermann übernommen. Unter den Geschworenen befindet sich eine (nur eine) Frau.

Die geladenen Zeugen sollten nur Angaben über den Leumund der Angeklagten und des getöteten Bruders machen, da Tatzeugen nicht vorhanden sind. Erschienen waren weiter Kriminalkommissar Tenholt von der Mordkommission Gelsenkirchen und Kriminalkommissar Fehl-Essen von der Zentral-Mordkommission Ruhrgebiet, welche die Ermittelungen im Falle Kirchner geführt haben. Im Saale bemerkten wir ferner Kriminalrat Balke-Gelsenkirchen und Kriminaldirektor Holzen-Recklinghausen.

Als Sachverständige waren geladen: Kreismedizinalrat Dr. Saehrendt-Gelsenkirchen und Medizinalrat Dr. Teuth, der Gerichtsarzt des Landgerichts. Nach dem Aufruf der Zeugen verlas der Vorsitzende die Anklageschrift. Der Eröffnungsbeschluß klagt Emma Kirchner an, am 30. Januar 1930 durch eine vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführte Handlung ihren Bruder Johannes Kirchner in der elterlichen Wohnung, im Hause Kirchstraße 46a zu Gelsenkirchen, getötet zu haben. Außerdem wird Mutter und Tochter zur Last gelegt, den Leichnam ohne Wissen der Behörde beseitigt zu haben. (Uebertretung des § 367.)

Die Vernehmung der Emma Kirchner

ging ohne Schwierigkeiten vor sich. In äußerst vorsichtiger, ruhiger und sachlicher Weise verstand es der Vorsitzende, die Angeklagte, die anfangs sehr befangen war, zum Sprechen zu bewegen. Sie wiederholte ihr Geständnis, welches sie bereits kurz nach der Verhaftung vor der Kriminalpolizei abgelegt hatte. Sie machte dabei nicht den geringsten Versuch, nachträglich ihr Geständnis zu ihren Gunsten zu ändern oder ihre Tat zu beschönigen. Sie war eigentlich die einzige Person in diesem Prozeß, die belastend aussagte; sie bemühte sich, die Tat, bei der sie keine Zeugen gehabt hat, wahrheitsgemäß darzustellen. Emma Kirchner ist am 5. Juli 1906 in Gelsenkirchen geboren; der Vater war Glasarbeiter und starb 1928. Die Familie blieb in sehr dürftigen Verhältnissen zurück. Die Mutter bezog 35 Mark Wohlfahrtsunterstützung. Emma war das älteste von drei Kindern. Der Bruder Johannes war zwei, der Bruder Gerhard acht Jahre jünger. Infolge eines Geburtsfehlers — der Blasenschließmuskel funktioniert nicht — konnte Emma niemals die Schule besuchen. Ihre Mutter hat sie im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Im Jahre 1925 besuchte sie ein halbes Jahr die Gewerbeschule, mußte aber den Besuch aus Mangel an Mitteln wieder aufgeben. Sie ist dann trotz ihres Leidens als Hausmädchen in Stellung gewesen und hat sich zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeberin geführt. Später wurde sie Zeitungsträgerin bei der „Gelsenkirchener Zeitung" und verdiente etwa 70 bis 80 Mark monatlich. Sie war mit diesem Verdienst die

Haupternährerin der Familie.

Die Familie bewohnte in dem Hause Kirchstraße 46a eine 5-räumige Wohnung, von der sie immer ein Zimmer abgegeben hatte. Zwischen Mutter, Tochter und dem jüngsten Bruder herrschte ein gutes, harmonisches Verhältnis. Den

Bruder Johannes

schildert die Angeklagte als nichtsnutzig und faul. Schon als Kind habe er die Mutter bestohlen und die Schule geschwänzt. Als er 12 Jahre alt war, sei er in Fürsorgeerziehung gekommen nach dem Josefsheim in Wittringen. Er sei da mehrfach ausgerissen und nach Hause gekommen. Später sei er auf das Land geschickt worden, um bei einem Landwirt zu arbeiten; er sei auch von da nach kurzer Zeit wieder zurückgekommen. Er habe, wenn er zu Hause war, stets von der Mutter Geld verlangt für Zigaretten und Kino, und wenn er kein Geld bekam, dann hätte er irgendwie im Hause Schaden angerichtet aus Wut darüber. Im Frühjahr 1929 sei der Bruder aus der Fürsorge entlassen worden. Einige Monate habe er bei einem Bauunternehmer gearbeitet, sich dann aber krank gemeldet. Einmal habe er der Schwester beim Zeitungaustragen geholfen, da sei er aber sehr unbeständig und unzuverlässig gewesen und kassierte Gelder für sich behalten. Er habe ihr auch zugemutet, ihm von den kassierten Zeitungsgeldern etwas abzugeben. Sie hätte dann bei der Zeitung sagen sollen, sie habe das Geld verloren. Einmal habe

Johannes dem Kostgänger 100 Mark gestohlen,

in zwei Beträgen zu je 50 Mark. Als dieser zur Kriminalpolizei gehen wollte, habe er die Tat eingestanden und sich auch bereit erklärt, das Geld durch Landarbeit wieder zu verdienen. Einige Tage später aber widerrief er alles und

beschuldigte seine Mutter des Diebstahls.

Mutter und Schwester haben dann das gestohlene Geld wieder ersetzt. Der Bruder sei sehr heftig und jähzornig gewesen, besonders gegen den jüngsten Bruder Gerhard.

Vors.: Hat er die Mutter tätlich angegriffen?

Angeklagte: Nur am Tage der Tat.

Vors.: Hat er auch Sie angegriffen?

Angeklagte: Nein, er hat mit dem Messer nach Gerhard geworfen, aber mich getroffen. Er war immer sehr schlecht zu Gerhard, er schlug ihn, er konnte keinen Spaß vertragen.

Den Tag der Tat

schilderte die Angeklagte, wenn auch stockend, so doch in klarer, logischer Weise.

Sie hatte am 30. Januar wie gewöhnlich am frühen Morgen die Zeitungen ausgetragen, wobei ihr stets der jüngste Bruder half. Sie verließ jeden Morgen um 5,30 Uhr das Haus. Johannes war Pflichtarbeiter und mußte die Straße fegen. Die Familie hat dann zusammen Mittagbrot gegessen. Nach dem Essen wollte sich Johann auf das Sofa in der Küche legen, auf dem Gerd noch saß. Als der Bruder nicht schnell genug aufstand, gab er ihm einen Fußtritt ins Kreuz. Gerhard gab einen Schlag zurück. Das brachte Johann in furchtbare Wut. Er wollte den jüngeren Bruder gehörig verhauen. Mutter und Schwester gingen dazwischen und brachten Gerhard in Sicherheit. Dann fing der Streit mit der Mutter an. Johann warf eine Schüssel nach der Mutter.

„Er hat die Mutter an der Kehle gehabt, ich riß in los",

sagte die Angeklagte. Der Wütende zerschlug dann das Porzellan und wollte den Küchenschrank umwerfen. Mutter und Tochter verhinderten das, so warf er den Tisch um. Die Mutter verließ dann die Wohnung, sie wollte den jüngeren Bruder bei Verwandten in Sicherheit bringen.

„Wenn du vor Abend wiederkommst, mache ich dich kalt",

rief Johann dem Bruder noch nach.

Als Mutter und Bruder die Wohnung verlassen hatten, legte sich Johann auf das Sofa, um zu schlafen, während Emma die Küche wieder in Ordnung brachte. Als sie den Bruder schlafen sah, ist ihr der

Gedanke gekommen, ihn zu erschlagen.

Vors.: Hatten Sie schon früher einmal den Gedanken?

Angeklagte: Nein, niemals, ich habe nie daran gedacht.

Vors.: Hat die Mutter nicht einmal gesagt, es wäre besser, wenn er unter der Erde läge?



Als Emma Kirchner verhaftet wurde

Angeklagte: Das habe ich nicht so ernst aufgefaßt.

Vors.: Seit wann hatten Sie das Beil?

Angeklagte: Wir hatten es einige Monate vorher angeschafft, es war noch ziemlich neu.

Vors.: Wo befand sich das Beil?

Angeklagte: Im Keller.

Sie schildert dann weiter, wie sie in den Keller gegangen ist und das Beil geholt hat. Der Bruder lag auf dem Sofa, mit dem Kopf zur Wand. Vor dem Sofa stand der Tisch. Das Beil hat sie hinter sich gehalten und nachgesehen, ob der Bruder fest schlief. Sie habe dann überlegt, ob sie mit der scharfen oder der stumpfen Seite zuschlagen müsse. Sie habe schließlich mit der stumpfen Seite des Beiles zweimal zugeschlagen, auf die rechte Schläfe. Nach dem zweiten Schlag sei der Körper von dem Sofa unter den Tisch gefallen. Sie habe dann

das Tischtuch über das Gesicht des Bruders geworfen, weil sie das Gesicht nicht mehr sehen wollte.

Vors.: Haben Sie nie daran gedacht, daß es noch andere Wege geben muß, sich von dem Bruder zu befreien?

Angeklagte: Meine Mutter hat allerlei versucht. Auf der Polizei hat man ihr gesagt, sie solle sich zwei Zeugen holen und dem Johann das Haus verbieten. Mein Bruder hat immer zur Mutter gesagt, wenn sie zur Polizei ginge, dann käme sie lebend auch nicht mehr aus dem Hause. Weinend erzählt die Angeklagte, sie habe immer Sorge darum gehabt, daß sie einmal die Mutter nicht mehr lebend antreffen werde, wenn diese mit dem Johann allein zu Hause war. Die Angeklagte schildert dann, wie sie die Leiche in das Schlafzimmer nebenan gezogen habe, wie sie dann die Küche vom Blut gesäubert und das Beil gewaschen hat. Sie wollte dann der Mutter entgegengehen, hat das aber aufgegeben, um die Mutter nicht zu verfehlen. Dann sind zwei Personen zu Besuch gekommen. Gegen 8 Uhr kam die Mutter nach Hause. Als der Besuch weg war, fragte die Mutter, wo Johann sei. Sie habe der Mutter gesagt, daß sie den Bruder erschlagen habe. Die Mutter hat darauf gesagt:

„Du mußt zur Polizei gehen".

Das habe sie aber nicht fertiggebracht, einmal aus Angst und dann der Schande wegen. Die Mutter habe sie mehrfach ermahnt, doch zur Polizei zu gehen, aber sie habe der Mutter auch vorgestellt, daß dann ja ihr Arbeitsverdienst wegfallen würde und Mutter und Bruder noch in größere Not kämen. Schließlich habe die Mutter nachgegeben.

Am nächsten Morgen habe sie dann die Zeitung ausgetragen wie gewöhnlich, aber die Mutter mitgenommen, damit diese nicht zu der Leiche ins Zimmer gehen sollte. Dem Bruder Gerhard hat sie gesagt, er solle noch nicht nach Hause kommen, weil Johann ihn wieder schlagen würde. Mittags hat die Angeklagte dann die Leiche aus dem Zimmer nach dem Keller gebracht. Die Frauen haben dann überlegt, wie sie die Leiche beiseite schaffen könnten. Erst wollten sie sie auf dem Kirchhof — das Haus liegt neben dem Kirchhof — vergraben, dann kamen sie dahin überein, die Leiche zu verbrennen. Emma schlug der Leiche die linke Hand ab und verbrannte sie im Küchenherd. Auch den linken Arm beseitigte sie auf diese Weise. Dann merkte sie, daß sie doch nicht den ganzen Leichnam verbrennen konnte. Dann sind die Frauen auf den Gedanken gekommen, die Leichenteile in den Kanal zu werfen. Emma hat dann der Leiche die Beine abgeschlagen, nachdem sie vorher den Anzug von dem Körper des Toten geschnitten hatte. Die Beine verpackte sie in Papier und die Frauen fuhren dann mit der Elektrischen vom Stern nach der Kanalbrücke und warfen das mit einem Stein beschwerte Paket ins Wasser. Da die Gegend sehr einsam ist, hat sie niemand beobachtet.

Am nächsten Tag, einem Samstag, hat sie dann den Rumpf der Leiche, nachdem sie den Kopf abgeschlagen und den rechten Arm auf dem Rücken festgebunden hatte, in einen Sack gesteckt und in einen alten Kinderwagen gepackt. Abends sind dann die beiden Frauen mit dem Wagen zum Kanal gefahren und haben den Sack mit der Leiche über das Geländer in den Kanal geworfen.

Am Sonntag

ging Emma mit der Mutter in die Kirche.

Nach dem Kirchgang vollbrachte sie das letzte Stück ihrer grausigen Arbeit: sie zerschlug den Kopf des Bruders in zwei Teile und verbrannte ihn im Herd. Das tat sie, damit niemand an dem Kopf die Leiche erkennen könne. An den nächsten Tagen tat sie wie immer ihren Dienst. In der Zeitung las sie nach einigen Tagen, daß der Rumpf der Leiche gefunden worden war. Einige Tage später sah sie sich im Hans-Sachs-Haus im Vorbeigehen die dort in einem Schaufenster ausgestellten Sachen an, die bei der Leiche gefunden worden waren — den Sack und ein Hemd —, das Beil hat sie in Schalke weggeworfen, nachdem sie den Stiel ebenfalls verbrannt hatte. Nach einigen Tagen kam dann die Kriminalpolizei und fragte nach dem Bruder. Emma Kirchner gab an, der Bruder sei aufs Land zur Arbeit. Als die Kriminalpolizei zum zweitenmal erschien, wurde Emma Kirchner verhaftet.

Frau Kirchner

bekommt bei der Vernehmung erst einen Schreikrampf; sie leidet an Ischias und hat ein Herzleiden. Der Vorsitzende vernimmt sie nur ganz kurz. Ihre Aussagen, die sie sehr leise und kaum verständlich macht, decken sich mit denen der Tochter. Nachdem sie am Tage der Tat die Wohnung verlassen hatte, um den jüngsten Sohn in Sicherheit zu bringen, sei sie zuerst zur Kriminalpolizei gegangen und habe um Schutz gebeten. Dort habe man sie an die Schutzpolizei gewiesen. Sie sei auch früher schon beim Obervormundschaftsgericht gewesen, aber wenn der Sohn auch aus dem Hause geschafft wurde, er sei stets nach einiger Zeit wieder dagewesen.

Nachdem Emma ihr die Tat eingestanden habe, habe sie die Tochter gefragt, wie sie denn dazu gekommen sei, da habe diese gesagt:

„Ich weiß nicht, ich muß wohl verrückt gewesen sein."

Sie schildert Emma als gescheites, fleißiges Mädchen, den Sohn Johann dagegen als faul und nichtsnutzig. — Sie habe immer Emma geraten, zur Polizei zu gehen und die Tat zu bekennen; durch das Bitten und Weinen des Mädchens habe sie sich dann bereit erklärt, die Tat vertuschen zu helfen.

Zur

Beweisaufnahme

wird zuerst Gerhard Kirchner, der jüngere Bruder, vernommen. Er ist ein schmächtiger, blasser Junge. Von der Tat selbst und der Beseitigung der Leiche hat er gar nichts gemerkt. Im übrigen bestätigt er die Angaben von Mutter und Schwester, daß der Bruder sehr gewalttätig und jähzornig gewesen sei. Seine Drohungen, der Mutter oder ihm etwas anzutun, habe er durchaus ernst aufgefaßt. — Nach der Tat hat er an der Schwester und der Mutter nichts Besonderes bemerkt. Die Schwester habe ihm gesagt, daß sie dem Johann 20 Mark gegeben habe, damit sei er aufs Land gefahren.

Der **Zeuge Mensing** ist kurz nach der Tat bei Emma Kirchner zu Besuch gewesen. Er hat nichts Besonderes an ihr bemerkt. Im übrigen schildert er sie als fleißiges, tüchtiges Mädchen. Das Verhältnis zur Mutter sei immer gut gewesen.

Die **Zeugin Fräulein Schwickert** äußert sich in ähnlichem Sinne wie der vorherige Zeuge.

Präses Gesink

ist der stellvertretende Leiter des Josefheims, in dem Johann Kirchner als Fürsorgezögling war. Er schildert ihn als unfreundlich mürrisch und schwer erziehbar. Auch bei den Schulkameraden hatte er keine Freunde. Schon während der Schulzeit ist er einige Male entwichen. Er sei zweifellos erblich belastet gewesen, da die Großmutter mütterlicherseits einmal geisteskrank war. Nach der Schulzeit habe man den Jungen in verschiedene Pflegestellen auf dem Lande gegeben, er sei meist nach kurzer Zeit dort ausgerissen. Auf die Frage: Was willst du schaffen?", habe er einmal geantwortet:

„Ich bin doch nicht doof — ich kriege mein Geld auch so."

Es habe sich bei Johann Kirchner zweifellos um einen asozialen, erblich belasteten Menschen gehandelt. Es sei der Leitung klar gewesen, daß die Frauen daheim mit dem jungen Menschen nicht fertig werden konnten. Präses Gesink sagt:

Kirchner gehörte zu denen, die wir in ein Bewahrungsheim gegeben hätten, wenn wir solche Heime hätten und wenn wir die gesetzliche Berechtigung dazu hätten.

Einige weitere Zeugen äußern sich sehr günstig über Emma Kirchner und die Mutter, sehr ungünstig über den getöteten Bruder.

Der **Zeuge Hochhaus** hat zur Zeit der Tat bei Kirchners möbliert gewohnt. Er hat nur den großen Streit vor der Tat gehört, sonst ist ihm an den Frauen nichts aufgefallen.

Kriminalassistent Moritz hat mit Frau Kirchner verhandelt, sie ist nach dem Auftritt mit dem Sohn auf der Kriminalpolizei gewesen, seine Aussagen decken sich mit denen der Frau Kirchner.

Kriminalkommissar Tenholt

hat die Verhaftung der beiden Frauen vorgenommen. Er schildert, wie er bei dem zweiten Besuch in der Wohnung die Blutspuren entdeckt hat und den Frauen die Tat auf den Kopf zugesagt hat. Emma Kirchner und die Mutter sind vorerst bei der Aussage geblieben, daß Johann auf dem Lande sei. Erst auf der Kriminalpolizei hat dann zuerst Emma, später die Mutter die Tat eingestanden. Dann hat Emma ein volles Geständnis abgelegt, das sich mit dem in der Verhandlung gemachten, deckt.

Die Sachverständigen.

Kreismedizinalrat Saehrendt macht nur Angaben über den Befund der Leiche.

Dr. Teudt hat als Gerichtsarzt Emma Kirchner während der Untersuchungshaft beobachtet. Er mißt dem Umstande, daß das Mädchen keine Schule besucht hat, ziemliche Bedeutung bei. Wenn sie auch lesen und schreiben gelernt habe, so sei ihr Gesichtskreis doch enger geblieben als bei Menschen, die einen regelmäßigen Schulbesuch hatten. Sie sei ein primitiver Mensch und urteile und handele als solcher. Von der Großmutter her sei sie in gewissem Sinne erblich belastet, intellektuell sei sie schwach begabt. Auch der angeborene körperliche

Fehler sei nicht ohne Bedeutung. Wenn sie auch die Tat nicht sofort nach dem Streit begangen habe, so habe doch die Erbitterung über das Verhalten des Bruders so in ihr nachgewirkt, daß man von einem Erregungszustand sprechen könne. Wenn man die Beseitigung der Leiche in Betracht ziehe, müsse man sie für ein rohes, gefühlskaltes Mädchen halten, das sei sie aber durchaus nicht; sie sei kinderlieb, und habe Mitgefühl für andere.

Paragraph 51 könne allerdings nicht in Anwendung kommen,

insoweit sei sie für die Tat verantwortlich; es sei aber sicher ein Erregungszustand vorhanden gewesen, der die Ueberlegung zum mindesten zweifelhaft erscheinen lasse.

Die Plädoyers

Die Anklagerede des Staatsanwaltschaftsrats Brenner brachte eine große Ueberraschung. Nachdem er noch einmal die Tat, wie sie nach Geständnis und Zeugenaussagen vor sich gegangen, geschildert, schilderte er den Toten als „das schwarze Schaf der Familie", das schon frühzeitig vom „Pfade der Tugend" abgewichen sei. Er ließ weiter Emma Kirchner durch die Würdigung der sozialen Umstände, die zur Tat führten, volle Gerechtigkeit wiederfahren und wurde so zu ihrem Verteidiger, was durchaus anzuerkennen ist. Er bejahte die Frage, ob Emma Kirchner den Bruder vorsätzlich getötet habe, verneinte aber die Ueberlegung und ließ damit

die Mordanklage fallen.

Er beantragte für

vorsätzlichen Totschlag

3 Jahre Gefängnis, für die Beseitigung der Leiche 4 Wochen Haft, für die Mutter wegen des Vergehens nach § 367 14 Tage Haft.

Der Verteidiger

hatte es nach diesem Antrag leicht. Er hob nochmals die Notlage der Angeklagten hervor, die die Tat vollbracht hätte, um Mutter und Bruder zu schützen. Die Beseitigung der Leiche sei dann aus der Angst heraus erfolgt. Er fordert das niedrigste Strafmaß für Totschlag, 6 Wochen Gefängnis, und auch dafür Bewährungsfrist.

Die beiden Angeklagten baten weinend um milde Strafe.

Die Beratung dauerte nur 20 Minuten. Dann wurde

das Urteil verkündet

Es lautete:

Emma Kirchner wurde wegen vorsätzlicher Tötung zu 3 Jahren Gefängnis und wegen Vergehens gegen § 367 zu einer Haftstrafe von 4 Wochen verurteilt. Die Haftstrafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt, außerdem werden ihr 2 Monate und 2 Wochen der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. 2 Jahre der Strafe werden ihr ausgesetzt und ihr eine Bewährungsfrist zugebilligt. Sie hat also nur noch 9 Monate zu verbüßen.

Frau Kirchner erhielt 2 Wochen Haft bei 3jähriger Bewährungsfrist.

Die Angeklagten nahmen das Urteil an. Der Staatsanwalt verzichtete ebenfalls auf Rechtsmittel, so daß das Urteil um 14.40 Uhr rechtskräftig wurde.

*

Damit ist ein endgültiger Schluß unter das Drama der Familie Kirchner gezogen worden, freilich, die Debatten über das Urteil werden noch lange nicht verstummen. Schon im Gerichtsgebäude diskutierten Zuhörer, Kriminalbeamte, Juristen, Pressevertreter eifrigst darüber. Die verschiedensten Meinungen wurden laut. Während viele über das milde Urteil sich anerkennend äußerten, fehlte es auch nicht an Stimmen, welche dieses Urteil in schärfsten Worten ablehnten und sich sogar dazu verstiegen, zu behaupten, derartige Urteile bildeten einen Anreiz zu weiteren Gewalttaten gegen unliebsame Familienangehörige. Wir wollen es der Justiz anerkennen, daß sie menschlich urteilte, vor allen Dingen die sozialen Hintergründe genügend würdigte. M. K.

Die Stadtverwaltung wird nervös

Um den Vergebungsskandal

Die Stadtverwaltung muß gegen die Art und Weise, mit der die Angelegenheit betreffend die Beschaffung von Büromaterial vielfach in der Oeffentlichkeit behandelt wird, schärfste Verwahrung einlegen. Sie wird sich weder hierdurch, noch auch durch den

Konkurrenzeifer der Interessenten,

noch durch die Geschäftigkeit rivalisierender Parteipolitik davon abbringen lassen, in sachlicher und unparteiischer, aber gleichwohl entschiedener Weise mit der gebotenen Beschleunigung für Aufklärung zu sorgen, obwohl ihr die unbegründeten Eingriffe in die schwebenden Verhandlungen die Arbeit außerordentlich erschwert haben. (Es wäre besser, wenn die Stadtverwaltung sich diese hochtrabende, recht nervös anmutende Einleitung geschenkt hätte. — Die Red.)

Die Verwaltung hat seit langem alles getan, was zur Neuregelung des Vergebungswesens und zur Aufklärung etwaiger Mißgriffe möglich war. Sie hat ihrerseits den Weg geöffnet, um das seit längerem anhängige Streitobjekt der Vergebung zu klären, indem sie bereitwilligst den

Vertretern der Interessenten,

sowohl Herrn Stadtverordneten Feldmann als auch den von ihm hinzugezogenen Vertretern der Papierhändler-Vereinigung Gelsenkirchen das gesamte Material zur Verfügung stellte und die Beamten anwies, den genannten Herren in alle Unterlagen vollen Einblick zu gewähren, um auf diese Weise die Auffassung einer zwar interessierten, aber sachkundigen Gruppe kennenzulernen. Erst durch dieses weitgehende Entgegenkommen der Verwaltung, die nichts zu verbergen hatte und die ihrerseits das lebhafteste Interesse an einer sachlich-einwandfreien Klärung hatte, wurde die

Denkschrift vom 28. März

überhaupt ermöglicht, die von der Zentrumsfraktion Gelsenkirchen durch Herrn Stadtverordneten Feldmann der Verwaltung überreicht worden ist.

Auf Grund der in der Denkschrift erwähnten Unterlagen hat die Verwaltung alle sich daraus ergebenden erforderlichen und möglichen Schritte unternommen. Die in der Denkschrift beanstandeten Punkte wurden nachgeprüft. Da die Vergebung des Bürobedarfs zur Zeit getrennt durch die allgemeine Verwaltung und durch die Schulverwaltung erfolgt, befaßten sich diese beiden Abteilungen getrennt mit der Nachprüfung. Der hierbei festgestellte Tatbestand stimmt nicht in allen Teilen mit dem in der Denkschrift niedergelegten überein.

Soweit zweifelhafte Punkte bei der allgemeinen Verwaltung vorlagen, wurden diese in einer Besprechung vom 14. April erörtert. An dieser Besprechung nahmen teil von der Verwaltung Bürgermeister Sprenger, Stadtoberinspektor Steven und Stadtinspektor Ortmann und von den Interessenten Stadtverordneter Feldmann, Kaufmann Stricking, Kaufmann Blömeke, sowie Kaufmann Ferdinand Neuhaus. Herr Neuhaus sagte zu, sich bis nach Ostern schriftlich zu den Beanstandungen zu äußern, worauf neu verhandelt werden sollte. Diese Aeußerungen haben der Verwaltung bisher noch nicht vorgelegen. Auf Grund der jetzt in der Oeffentlichkeit geführten Auseinandersetzungen hat

Herr Neuhaus nunmehr die Abgabe seiner Erklärungen

für Montag, den 26. Mai,

in Aussicht gestellt. Die Neuhausschen Erklärungen werden unverzüglich zum Gegenstand einer erneuten Prüfung unter Hinzuziehung von Sachverständigen gemacht werden.

Die Beanstandungen bei den Vergebungen des Schulamtes wurden in einer Sitzung am Montag, dem 26. Mai, gemeinsam mit den sachverständigen Interessenten nachgeprüft.

Im übrigen betont die Verwaltung mit allem Nachdruck, daß die einwandfreie und gewissenhafte Nachprüfung der Unterlagen eine erhebliche Zeit in Anspruch genommen hat, und daß die Verwaltung infolge der Etatsberatungen alle verfügbaren Kräfte auf die Etatsarbeiten verwenden mußte, daß ferner Stadtdirektor Köhler bis vor kurzem schwer erkrankt war. Auf Grund dieses Sachverhaltes konnte erwartet werden, daß jeder objektiv Denkende anerkennen mußte, daß die Verwaltung mit dem erforderlichen Ernst aber auch mit der erforderlichen Beschleunigung gearbeitet hat, um zu einem wirklich einwandfreien, objektiven Ergebnis zu kommen. Vor Abschluß eines solchen Ergebnisses aber einen Geschäftsmann durch ein gerichtliches Verfahren zu diffamieren oder einen Beamten in ein ehrenrühriges Verfahren zu verwickeln, mußte die Verwaltung ablehnen. Wer

positivere Anhaltspunkte

vorzubringen in der Lage ist, als die bisher durch die Ermittlungen objektiv festgestellten, mag diese mitteilen, damit die evtl. Schuldigen zur Rechenschaft gezogen oder unbegründete Verdächtigungen abgewehrt werden können.

Es schädigt die Stadt und die Behandlung der Sache dagegen aufs schwerste, wenn, wie es geschehen ist, öffentlich von einem entstandenen Schaden von 60 000 RM gesprochen wird, während die Denkschrift nur von einer

Gesamtauftragserteilung von 60 000 RM.

spricht, oder wenn unbewiesene Vermutungen und Verdächtigungen allgemeiner Art ausgestreut werden.

Im übrigen hat auch nach dieser Richtung hin die Verwaltung gearbeitet, indem sie in einem Falle, in dem gegen die bei der Vergebung beteiligten Beamten der Verdacht der Bestechung ausdrücklich ausgesprochen wurde, bereits Anfang Mai die Angelegenheit der

Staatsanwaltschaft zur Untersuchung

unterbreitet hat.

Aber auch in der Richung der Neuorganisation des Vergebungswesens haben maßgebliche Besprechungen zwischen der „Interessengemeinschaft der Papier- und Bürobedarfshändler Gelsenkirchen-Buer" und der Verwaltung stattgefunden, die von dieser Vereinigung am 6. Mai mit bestem Danke für das ihr gegenüber gezeigte Verständnis" bestätigt worden ist.

Schließlich kann noch mitgeteilt werden, daß sich eine

Fraktionsführerkonferenz

am Dienstag, dem 27. Mai, mit der Angelegenheit befaßt hat. Die Stadtverwaltung spricht die Erwartung aus, daß die öffentlichen Erörterungen bis zum endgültigen Abschluß der im Gange befindlichen Verhandlungen unterbleiben oder doch zum mindesten in Formen geführt werden, die geeignet sind, das Ansehen der Stadt nicht zu schädigen.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Elternbeiratswahl!

E. Bartel, Gelsenkirchen.

Am 1. Juni soll erneut zur Elternbeiratswahl geschritten werden. Elternversammlungen haben stattgefunden. Kandidatenlisten sind aufgestellt und eingereicht worden. Zehn Jahre sind seit Einführung der Elternbeiräte an den preußischen Schulen verflossen. Zehn Jahre Arbeit und Erfahrung liegen hinter uns. Da ist es notwendig, Rück- und Ausschau zu halten. Die diesjährige Wahl gibt Veranlassung zum Nachdenken über den Wert dieser Einrichtung. Wir haben seinerzeit den Erlaß unseres Genossen Konrad Haenisch aufs wärmste begrüßt und stehen auch heute zu der Einrichtung der Elternbeiräte, auch wenn wir nicht in allen Punkten mit der Entwicklung der Dinge zufrieden sind. Konrad Haenisch hat die Elternbeiräte geschaffen aus dem Grundgedanken heraus, daß Schule und Elternhaus in eine innige Verbindung kommen müßten, wenn sie beide dem großen, ihnen gemeinsam obliegenden Werke der Erziehung der heranwachsenden Generation gerecht werden wollen.

Gerade heute ist das Erziehungswerk verantwortungsvoller denn je. Die erzieherische Kraft der Familie hat nachgelassen. Wir wollen dabei im allgemeinen nicht den Willen der Eltern zur Erziehung in Zweifel stellen. Aber der Zwang zu äußerlicher Beschäftigung, dazu die ganze Problematik der Ehe und Familie zeigen so starke Auflösungstendenzen, daß man wohl von einer Schwächung der Erziehungsfunktion des Elternhauses reden kann. Dazu kommt der Einfluß der Straße, besonders der Großstadtstraße mit den heimlichen, aber nachhaltigen Erziehungsfaktoren. Elternhaus und Schule stehen daher vor einer erschwerten Erziehungsaufgabe. Die Erziehungssorge und die Erziehungsverantwortlichkeit dem Kinde gegenüber rückt daher von selbst die natürlichen Erzieher und die Berufserzieher in eine gemeinsame Front. Dem Grundgedanken der gemeinsamen Erziehungsarbeit von Schule und Haus stimmt wohl ein jeder zu. Die Elternbeiräte sollten diese Zusammenarbeit herbeiführen. Doch in Wirklichkeit sieht es damit noch recht betrüblich aus. In einer ganzen Reihe von Schulen verzichtet die Elternschaft überhaupt auf die Elernbeiräte, und in den meisten Schulen werden wohl Elternbeiräte gestellt, aber nach ein bis zwei Sitzungen schlafen sie und damit ihre Tätigkeit ein. Wenn man den Gründen nachgeht, bekommt man zu hören: „Der Elternbeirat steht doch nur auf dem Papier. Er hat ja keine Rechte und kann doch nichts erreichen." Diese vielfach vertretene Ansicht ist falsch und schädlich zugleich. Gewiß, eine Erweiterung der Rechte der Elternbeiräte ist notwendig und muß angestrebt werden, aber auch der preußische Ministerialerlaß bietet bei zielbewußter, tatkräftiger Arbeit vielfache Möglichkeiten der Wirksamkeit, zumal er zuläßt, daß alle Schul- und Erziehungsfragen in den Bereich der Tätigkeit des Elternbeirates gezogen werden können. Es läßt sich da ein weites Arbeitsgebiet aufzeigen. Einige Aufgaben seien herausgegriffen:

Schutz der Schule gegen Abbau;
Aufklärung der Eltern über Schul- und Erziehungsfragen;
Gewinnung der Eltern zur Mitarbeit;
Instandhaltung des Schulgebäudes;
Reinigung, Heizung, Belüftung der Schule;
Schulgarten, Werkstätten, Bücherei, Bänke, Schulschmuck, Schulbad;
Klassenfrequenzen, ungeteilter Unterricht, Hausaufgaben, Schulhygiene, körperliche Ausbildung, Schulspeisungen, Schularzt, Lehr- und Lernmittel, Schulstrafen, Schulversäumnisse;
Vermittlung bei Konflikten zwischen Eltern und Lehrer, Lehrer und Behörden u. v. a.

Dazu haben unsere Genossen die besondere Aufgabe, den Kampf zu führen gegen Klerikalismus, Nationalismus und Monarchismus und gegen die antirepublikanische Propaganda in den Schulen.

Es sind also eine Fülle von Möglichkeiten und Aufgaben zur Wirksamkeit der Elternbeiräte gegeben. Man muß sie nur sehen und dann zufassen.

Die weltlichen Schulen haben zum Teil sehr gute Erfahrungen gemacht. Ueberall da, wo beide Erziehungsfaktoren das Kind, also das Erziehungsobjekt, in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten, da wurde Ersprießliches geleistet. Aber es hat den Anschein, daß auch in diesen Schulen das mühsam Aufgebaute zerschlagen werden soll. Wo Elternkreise sich ihre Richtlinien von außen her, beispielsweise von politischen Parteien, vorschreiben lassen, da kann es zu keiner gemeinsamen segensreichen Tätigkeit kommen. Manche haben es noch nicht begriffen, daß politische und schulpolitische Fragen nicht zum Arbeitsgebiet der Elternbeiräte gehören. Diese Dinge werden an anderer Stelle entschieden. Daß es leider so ist, liegt auch zum Teil daran, daß die Elternbeiräte nach dem Verhältniswahlmodus gewählt werden. Es ist zu erwägen, ob diese Elternkörperschaft nicht aus den Klassenelterngemeinschaften hervorgehen kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in diesen kleinen Gemeinschaften die Väter sich mehr als Väter, die Mütter als Mütter geben, während sie in großen Elternversammlungen als Agitatoren von Partei- und Weltanschauungsgruppen auftreten. In den Klassenelterngemeinschaften rückt ganz von selbst das Kind, ja, das eigene Kind in den Mittelpunkt der Arbeit. In den einzelnen Gemeinschaften werden sich bestimmt Vertrauensleute finden, die besondere pädagogische Neigungen zeigen. Diese können dann in den Elternbeirat entsandt werden. Vielleicht wird dann auch die gleichgültige, ja, passive Haltung eines großen Teiles der Lehrerschaft überwunden. Nun, so weit sind wir noch nicht. Am 1. Juni muß gewählt werden. Pflicht aller parteigenössischen Eltern ist es, zur Wahl zu gehen und die Listen „Freie Schulgesellschaft" oder „Schulfortschritt" zu wählen. Auf diesen Listen stehen die Namen von Männern und Frauen, die gewillt sind, gemeinsam mit der fortschrittlich eingestellten Lehrerschaft am schweren Erziehungswerk unseres Nachwuchses zu arbeiten.

Die Kommunisten haben auch an den weltlichen Schulen die Aufstellung von Einheitslisten abgelehnt und somit eine gemeinsame Tätigkeit mit uns „Sozialfaschisten" für unmöglich erklärt. Gebt ihnen die gebührende Antwort! Zeigt ihnen, daß ihre Bäume nicht in den Himmel ragen! Und an den konfessionellen Schulen gilt es gerade jetzt, Einfluß zu gewinnen, um der fortschreitenden Reaktion auf kulturpolitischem Gebiet Einhalt zu tun.

Feiertagshalber

erscheint der „Volkswille" morgen (Donnerstag) nicht.

Inserate für die Freitagnummer erbitten wir bis heute nachmittag 6 Uhr.

Das Doppelgesicht der KPD.

Bekanntlich haben sich an den meisten weltlichen Schulen die Kommunisten mit der Aufstellung paritätischer Listen zu den Elternbeiratswahlen einverstanden erklärt. Sie denken aber gar nicht daran, sich an diese Vereinbarung zu halten, sondern geben meist eigene Listen heraus. Es genügt ihnen aber noch nicht, auf diese Weise die Wahl zu erschweren, sondern sie bemühen sich auch noch, Quertreibereien zu machen. Es beweist das schlagend, das Gebaren des KPD.-Mannes Geißler, der an der Gelsenkirchener Lessingschule Wahlvorsteher ist. Er hat dort die Liste „Schulfortschritt" zurückgewiesen mit der Begründung, sie sei nicht vorschriftsmäßig, das Papier sei zu klein und die Unterschriften stünden nicht auf der vorderen Seite, sondern auf der Rückseite. Auch seien keine Ersatzkandidaten angegeben. Dabei weiß Geißler ganz genau, daß in der entsprechenden Verordnung die Angabe von Ersatzkandidaten gar nicht gefordert wird.

Interessant ist dabei, daß die zweite Liste, die Geißler selbst eingereicht hat, keine Unterschrift trägt. Sie ist deshalb vom Rektor als unvorschriftsmäßig ebenfalls zurückgewiesen worden. Die Dinge liegen also an der Lessingschule so, daß am 1. Juni keine gültige Liste zur Elternbeiratswahl vorliegt. Die Wahlen dürften also wohl später nachgeholt werden müssen. Jedenfalls zeigt der ganze Vorgang, daß mit der KPD, weil sie sich immer als doppelgesichtig erweist, auf keinem Gebiet zusammengearbeitet werden kann.

Er will sich „lieb Kind" machen

Vor längerer Zeit brachte der „Volkswille" einen Artikel, in dem die Gewerbeaufsichtsbehörde darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Werksleitung des Schalker Vereins innerhalb des Werkes einen Plattenweg herstellen ließ, der dem Autoverkehr dienen soll. Lieferwagen, die irgendein Werkstück abholen wollen, müssen alle das Haupttor passieren und können dann innerhalb des Werkes bis zu den einzelnen Betrieben fahren. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden, wenn dieser Verkehr nur während der Arbeitszeit gestattet wäre, d. h. der Zeit, in der diese Wege nur sehr wenig von den Arbeitern begangen werden. Nicht selten aber kommt es vor, daß die Autos während der Mittagspause oder des Schichtwechsels dort z. T. mit einer Geschwindigkeit von 30 bis 40 Kilometer daherfahren. Wie leicht kann es da passieren (und es ist schon vorgekommen, daß Arbeiter sich nur im letzten Augenblick vor dem Ueberfahrenwerden durch eilige Flucht retten konnten), daß ein Arbeiter überfahren wird.

Wenn also die Autos auf diesen Wegen fahren dürfen, dann sehen einzelne Besitzer eines Fahrrades nicht ein, daß sie den langen Weg vom Haupttor zu ihrem Betrieb zu Fuß laufen sollen. Sie setzen sich also aufs Rad und fahren. Da lauert aber bei Schichtbeginn das Verhängnis in Gestalt eines Sicherheitsdienstmannes auf sie. Angetan mit einem schwarzen Regenmantel steht er an irgendeiner Ecke und sucht, wen er zur Bestrafung melden könne. So manch einen Arbeiter hat er schon gemeldet; ob er auch den Angestellten gemeldet hat, den er eines Morgens erwischt hat?

Auch betrachtet er es als seine Hauptaufgabe, nachts durch die Betriebe zu gehen und die Arbeiter, die die Mittagspause verschlafen haben, zu melden. Selbstverständlich gehört dieser Mensch zur „gelben Garde" des „Deutschen Arbeiters". Wenn er seine Freunde auf solchen Inspizierungsgängen erwischt, wird er sie wohl nicht melden.

Der Schmelzer Hans Niemann (auch gelb) hat sich in der Nacht vom 10. zum 11. April d. J., zwischen 2 und 2.30 Uhr, den Spaß erlaubt, besoffen wie ein Stier die Abflußröhrengießerei zu besuchen und dort die mit dem Ausleeren beschäftigten Arbeiter zu belästigen, ihnen das Licht auszudrehen und sie dadurch in Unfallgefahr zu bringen. Er ist dann von diesem Unternehmerfreund an die Luft befördert worden. Bis jetzt ist mir noch nicht bekannt, daß diese Blüte bestraft worden wäre. Kein Wunder, er gehört ja ebenfalls dem „Deutschen Arbeiter" an. Diese Leute können sich scheinbar alles erlauben; können sogar im besoffenen Kopf andere Arbeiter in Unfallgefahr bringen, das sieht und hört niemand; am allerwenigsten so ein „Sicherheitsdienstmann". Was aber sagt die Werksleitung dazu?

Custos.

Nr. 123. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 28. Mai 1930.

Verbandstag Westfälischer Krankenkassen in Bocholt

Geschäftsbericht — Krankenhilfe und Gesundheitsfürsorge — Neuzeitliche Forderungen an die Krankenversicherung — Wahlen

Bocholt, den 27. Mai.

Der Verband der Westfälischen Krankenkassen E. V., Sitz Gelsenkirchen, veranstaltete am Sonntag und Montag im Schützenhause in Bocholt unter starker Teilnahme von Vertretern aus ganz Westfalen seinen diesjährigen Verbandstag, die 16. ordentliche Mitgliederversammlung. Der Verbandsvorsitzende, Kaufmann Karl Koch (Bochum), konnte in seiner Eröffnungsansprache eine stattliche Zahl von Ehrengästen begrüßen.

Den Geschäftsbericht

erstattete der Verbandsgeschäftsführer Verwaltungsdirektor Reifenrath (Gelsenkirchen). Diesem entnehmen wir folgendes: Nach schwierigen Verhandlungen ist mit dem Gau Westfalen-Lippe des Deutschen Apothekervereins der Abschluß eines Vertrages zustande gekommen, der am 1. Juni 1929 in Kraft trat, aber nur für die Verbandskassen im Münsterlande Bedeutung hat. Mit den Krankenhäusern mußte im Berichtsjahre wiederholt, und zwar in der Hauptsache über die Höhe der Pflegesätze, verhandelt werden. Im Verein mit den übrigen vier westfälischen Krankenkassenverbänden sind im Winter 1929-30 wieder Unterrichtskurse für die Krankenkassenangestellten eingerichtet worden. Diese fanden statt in Bestwig, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen, Iserlohn, Münster und Siegen. Dem Verbande gehörten zu Anfang des Jahres 1929 154 Kassen mit 574 710 Mitgliedern an, zur Zeit sind es 155 Kassen mit 582 400 Mitgliedern.

Die Jahresrechnung

ergab folgendes Bild: Gesamteinnahmen im Jahre 1929 35 419 Reichsmark, Gesamtausgaben 35 930 Reichsmark, zur Zeit beträgt der Gesamtbestand der Kasse 63 700 Reichsmark.

Zum Tagungsort der nächstjährigen Mitgliederversammlung wurde mit großer Stimmenmehrheit Soest gewählt. Eine weitere Einladung war noch von Münster ergangen.

Den ersten Vortrag über

„Wie muß in einer Novelle zur Reichsversicherungsordnung Krankenhilfe und Gesundheitsfürsorge verknüpft werden?"

hielt Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Schloßmann, Direktor der akademischen Kinderklinik in Düsseldorf, Mitglied des Reichsgesundheitsrats und des preußischen Landesgesundheitsrats. Der Redner erörterte die Frage, wie die Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge durchzuführen sind. Er forderte die unbedingt hauptamtliche Anstellung der Aerzte, die sich in den Dienst dieser Spezialaufgabe stellen wollen. Schmilzt man die Gesundheitsfürsorge der normalen Selbstversorgungskörper mit der Krankenhilfe der Krankenkassen zusammen, so wird man zweifellos den besten und kürzesten Weg gehen, der zu erwünschten Zielen führt. Der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge gehört die Zukunft.

Darauf wurde eine Reihe von

Satzungsänderungen

vorgenommen. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Knospe (Münster), Lippe (Hohenlimburg), Reifenrath (Gelsenkirchen), Schonewea (Gütersloh) und Steinmann (Lippstadt). Der Antrag des Siegerlandes, die Zahl der Vorstandsmitglieder von elf auf vierzehn zu erhöhen, wurde abgelehnt.

In den Nachmittagsstunden wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt Bocholt und des benachbarten Holland besichtigt. Abends fand im Schützenhause ein Begrüßungsabend statt, der ein äußerst abwechslungsreiches Programm bot.

Am Montagmorgen wurden die Verhandlungen unter Leitung des Verbandsvorsitzenden Koch (Bochum) fortgesetzt. Reichstagsabgeordneter Becker (Arnsberg) hielt einen Vortrag über

„Die Forderungen der heutigen Zeit an die Krankenversicherung".

Redner kam auch auf das Arbeitslosenproblem zu sprechen. In Regierungskreisen habe man sich mit dem Gedanken getragen, den bereits auf 4 Prozent erhöhten Beitrag zur Arbeitslosenversicherung auf 4,5 Prozent zu erhöhen, womit aber diese Versicherung noch nicht saniert sei. Der nächste Reichstag werde daher nicht nur eine sehr erhebliche Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung beschließen müssen, sondern er werde noch ganz andere Steuern machen müssen. Im übrigen werde, da der Etat der Sozialversicherung bald 6 Milliarden erreichen werde, in etwa zwei Jahren auch die Invalidenversicherung sich in einem Chaos befinden und auch dann werde die Frage akut werden: Wie beschafft man Geld für die Sanierung der Invalidenversicherung? Die Sozialversicherung sei auf Gedeih und Verderb mit der Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft verbunden. Daher hätten wir die Verpflichtung, selbst zu prüfen, wie gespart werden kann. Hierzu gab der Redner folgende Ratschläge: Die Kassen müßten das Bauen in dieser Notzeit einstellen und damit auf die Massenpsyche Rücksicht nehmen. Alle Reisen müßten auf das Allernotwendigste beschränkt werden. In den Krankenkassen müßte jeder einzelne Krankheitsfall individuell erfaßt werden. Wichtig sei die Aufstellung eines ordentlichen Haushaltsplanes, die Nachprüfung der Apotheker- und Arztrechnungen und die Einrichtung eines Aerzteausschusses zwecks Herbeiführung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Arzt und Kasse. Schließlich betonte der Redner noch die Wichtigkeit einer stärkeren Betreuung der schwachen und leidenden Mütter.

Den letzten Vortrag über

„Tagesfragen der Krankenversicherung"

hielt Oberregierungsrat Sauerborn vom Reichsarbeitsministerium in Berlin. Redner schilderte den Werdegang der Krankenversicherung und die Entwicklung des Generalangriffs auf die Sozialversicherung, der aber gescheitert sei, dank der Treue der Versicherten. Der Redner schloß sich den Ausführungen seines Vorredners an und betonte, daß es sehr notwendig sei, daß die Kassen die verschiedensten Probleme einer gründlichen Prüfung unterziehen würden.

Den sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen folgte eine rege Aussprache. U. a. wurde noch dem Abschluß einer Unfallversicherung für die ehrenamtliche Tätigkeit der Vorstandsmitglieder des Verbandes zugestimmt.

Nach einem herzlichen Schlußwort des Verbandsvorsitzenden wurde die Tagung geschlossen.

Lebensmittel
auffallend billig!

Frische Landbutter	Pfund	1.25
Feine Molkereibutter	Pfund	1.40
Feinste holl. Molkereibutter	Pfund	1.65
Dänisches Blasenschmalz	Pfund	0.65
Frische Trinkeier	10 Stück	0.95
Vollfetter Holländ. Käse	Pfund	0.82
Vollfetter Edamer Käse	Pfund	0.85
Halbfetter Tilsiter	Pfund	0.62
Bayrischer Emmentaler	Pfund	1.25
Bierwurst	Pfund	1.00
Feiner Aufschnitt	1/4 Pfund 0.60, 0.50	0.40
Westf. Schinkenplockwurst	Pfund	1.80
Prima westfälische Salami	Pfund	1.90
Prima junge Hähnchen	Pfund	1.65

Heute frischer
Braunschweiger Spargel
Frische Maikräuter .... Pfund 0.10

Aisberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Fort mit der Sondersteuer gegen Konsumvereine!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund Ortsausschüsse Heidelberg, richteten an ihre Mitglieder folgenden Aufruf:

Im Namen des Volkes verkündet die gegenwärtige Reichsregierung Gesetze über ungeheure Verbrauchssteuern, Zölle, Steuern für Mineralwasser, Limonade, Tabak, Eier, nachdem Tee-, Kaffee- und Mehlzölle erst kürzlich erhöht wurden. Die bisher gesetzlich geregelte zollfreie Gefrierfleischeinfuhr, die auch den Aermsten der Armen, den Unterstützungsempfängern, wenigstens ein einziges Mal in der Woche eine kleine Fleischnahrung ermöglichte, ist beseitigt.

Diese brutalen Belastungen für den Verbraucher rauben den minderbemittelten Volksschichten erneut große Teile ihrer Kaufkraft, in einer Zeit mit Millionen von Erwerbslosen, Kurzarbeitern, welche nicht wissen, wie sie ihr nacktes Leben, das Leben ihrer Familie erhalten sollen. Zu gleicher Zeit verschenkt die deutsche Reichsregierung Hunderte von Millionen an die landwirtschaftlichen Grundbesitzer, auf Kosten der Verbraucher und Steuerzahler, schafft man eine **Sondersteuer für die Konsumvereine, die einzigen Preisregulatoren als Bollwek gegen den Lebensmittelwucher und die Preisdiktatur, bestraft man durch ein Sondergesetz die wirksamste Selbsthilfeorganisation zur Erhaltung und Sicherung der Kaufkraft aller Werktätigen.**

Wer sind diese Volksvertreter, welche die vom Volk ausgehende Staatsgewalt so brutal wie nie zuvor gegen das Volk mißbrauchen? — Es sind dies die Deutsche Demokratische Partei, Deutsche Volkspartei, Zentrumspartei, Deutschnationale Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, die sich stets gern rühmen, große Massen Arbeiter, Angestellte und Beamte mit zu ihren Wählern zu zählen.

Neidiger Krämergeist gegen die verhaßten Konsumvereine der in der Wirtschaftspartei im Reichstag vertretenen Kleinhändler, Krämer, Bäcker und Metzger ist die Ursache dieser Schandgesetze. Ihnen hat die organisierte klassenbewußte Arbeitnehmerschaft die Antwort zu geben. Diese Antwort muß lauten: **Keinen Pfennig unserer Kaufkraft der Hand, die uns schlug, dem privaten Kleinhandel, Bäckern, Metzgern.**

Wir wollen euch zeigen, von wem die profitsüchtige privatkapitalistische Wirtschaft abhängig ist.

Unsere Abwehr gegen euren Angeiff ist die restlose Anlegung und Ausnutzung unserer Kaufkraft im Konsumverein.

Wir lassen uns das Recht unserer wirtschaftlichen Selbsthilfe nicht rauben. Wir handeln!

Zulässigkeit von Buch- und Betriebsprüfungen bei öffentlichen Sparkassen

Ein Finanzamt hatte angeordnet, daß bei einer Kreissparkasse durch Spezialprüfer eine Buch- und Betriebsprüfung im Steuerermittlungsverfahren vorgenommen wurde. Die Anordnung war der Kreissparkasse mündlich bekanntgegeben worden. Die Kreissparkasse bestritt, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, die Berechtigung des Finanzamts zu dieser Anordnung und gestattete die Durchführung nicht, sondern drang auf eine Entscheidung im ordentlichen Rechtsmittelverfahren. Die Beschwerde der Kreissparkasse wurde vom Landesfinanzamt zurückgewiesen. Die eingelegte Rechtsbeschwerde wurde vom Reichsfinanzhof durch ein Urteil vom 25. März 1930 als unbegründet zurückgewiesen. Der Reichsfinanzhof führte aus: Die Buchprüfung ist im Steuerermittlungsverfahren zur Festsetzung von Körperschafts- und Vermögenssteuer angeordnet worden. Das ergab sich für die Beschwerdeführerin aus den vorläufigen Steuerbescheiden. Die Anordnung war zulässig nach den Bestimmungen in den §§ 204 und 207 der Abgabenordnung. Eine Buchprüfung kann nach diesen Vorschriften nicht nur gegen Großbetriebe, sondern auch gegen buchführende Steuerpflichtige aller Art angeordnet werden. Ermittlungen und Buchprüfungen sind nach §§ 205 und 207 dann vorzunehmen, wenn das Finanzamt Bedenken gegen die Richtigkeit der Angaben des Pflichtigen hat. Bedenken bestehen nicht nur dann, wenn das Finanzamt tatsächlichen Angaben keinen Glauben beimißt, sondern auch schon dann, wenn es nach Lage der Verhältnisse zweifelhaft ist, ob und inwieweit eine Steuerpflicht gegeben ist, und damit die Möglichkeit besteht, daß der Steuerpflichtige in seinen Angaben von einer falschen Rechtsauffassung ausgeht. Es entspricht dem § 6 A. O., wenn das Finanzamt nach den Erfahrungen nicht erst in schriftliche oder mündliche Verhandlungen mit der beschwerdeführenden Sparkasse eintrat, sondern das geeignetste Mittel zur Klärung der Rechtslage wählte.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Anzeige gegen sich selbst!

Am 22. Februar 1930 waren die drei Männer F. D., H. H. und G. W., von denen einer Buffetier war, in einem Lokale zusammengetroffen und hatten in einer Stehbierhalle sich als Glücksspieler versucht. Der G. W. war der Dumme gewesen. Er hatte 14 RM, die er für Miete hatte abführen sollen, an die anderen verloren. In seiner Wut über das Unglück ging er zur Kriminalpolizei und erstattete Anzeige. Auf der Kriminalpolizei hat er alle Vorgänge bis ins einzelne schildern können. In der Hauptverhandlung hat er sich eines anderen besonnen. Er stellt die ganze Sache als harmlos hin, will auch die verlorenen 10 RM kurz darauf wiedergefunden haben. Es besteht also ein Gegensatz zwischen seinen ersten und den letzten Aussagen. Das Gericht schenkte den Worten, die er bei der Anzeige machte, Glauben und kam so zu einer Verurteilung der Angeklagten, und zwar erhielt F. D. 25 RM, H. H. 15 RM und G. W., der die ganze Sache angezeigt hatte, erhielt 5 RM Geldstrafe. Außerdem haben die Verurteilten die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Hehler müssen hinhalten.

Der nicht auffindbare Josef Sch. hatte im Winter 1928-29 Schienenstücke unter einem Meter einer Speditionsfirma entwendet. Beim Abtransport war ihm der Arbeiter F. Cie. behilflich gewesen. Die erheblichen Mengen (wohl über 7 Zentner) waren an den Händler F. Sch. verkauft worden. Der Angeklagte Schm. konnte, weil er nicht anwesend war, nicht verurteilt werden. Sch., der Händler, erhielt eine Woche Gefängnis wegen Begünstigung und muß die Kosten tragen.

Eine Nachttour, die nicht billig war.

Der 25jährige Ferdinand T., von Beruf Schlosser, ist trotz seiner Jugend bereits 10- bis 12mal vorbestraft. Das hindert ihn aber nicht, daß er gelegentlich wieder alle Vorsicht fahren läßt und sich mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt bringt. Außer einer Reihe anderer Sachen, für die er freigesprochen wurde, hat er auf dem Wege des Betrugs und der Urkundenfälschung die geringe Summe von 5 RM von einem Bekannten, den er im Krankenhaus kennengelernt hatte, erobert. Sie waren nächtlicherweile von Bochum nach Gelsenkirchen gefahren, um sich hier zu amüsieren. Vorher hatte T. eine Quittung mit falschem Namen unterschrieben, für die er nun den Kopf ins Loch stecken muß. Es mußte angenommen werden, daß T. die Urkundenfälschung zu dem Zwecke vorgenommen hatte, später nicht wieder erkannt zu werden. Trotz der außerordentlich geschickten Verteidigung erhielt er zu den bisherigen Strafen noch zwei Monate Gefängnis, die allerdings zum Teil schon durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Ungetreue Kassiererin.

Die nun beinahe 50 Jahre alte Ehefrau L. J. war 1926 Reisende für eine Firma und als solche auch ermächtigt, die Geldbeträge einzuziehen. Anstatt aber das Geld abzuliefern, hat sie eine ganze Zeitlang diese Beträge im Haushalt verwandt. Die Summe wuchs mehr und mehr an, und als die üble Geschichte entdeckt wurde, belief sich der Schaden, den die unvorsichtige Frau der Firma angerichtet hatte, auf 1500 RM. Sie hat sich zwar nach Kräften bemüht, wieder zurückzuzahlen, aber mit Rücksicht auf die hohe Summe, die Frau J. veruntreute, erhält sie zwei Monate Gefängnis mit Bewährung, muß aber eine Buße von 50 RM zahlen.

Viel zu viel Nachsicht

hatte das Gericht mit dem Arbeiter alias „gelernten Bürogehilfen" Eduard Klingenberg aus Wanne-Eickel. Dieser unsaubere Kavalier lernte Anfang 1930 in einem Cafe ein junges Mädchen kennen, das er, obwohl er selbst verheiratet war, so in seine Macht bekam, daß es zu Hause Sparkassenbücher stahl und 500 RM von der Kasse abhob und bei einem Uhrenhändler eine Auswahl Uhren auf den Namen ihres Vaters abholte und alles mit dem Angeklagten durchbrachte. Eine Fahrt nach Köln beschloß das „süße" Verhältnis. Hier ist das Mädchen dem Klingenberg davongelaufen. Es muß eine ganze Nacht gewesen sein, die er diesem und anderen Mädchen vorgeschwindelt hat. Die rücksichtslose Art und Weise, mit der er die noch jugendliche Verführte für seine Zwecke willig machte, läßt einen abscheulichen und niedrigen Menschen erkennen. Das Mädchen ist vor einiger Zeit schon von einem Jugendgericht abgeurteilt worden. Der nichtsnutzige Verführer, der auch vor Gericht noch in der schmutzigsten Weise seine Position durch Beschuldigungen des Mädchen zu retten suchte, kam wegen Hehlerei und Anstiftung zum Diebstahl und Betrug mit einer Gesamtstrafe von 4 Monaten Gefängnis davon. Angesichts des verbrecherischen Vorgehens des Angeklagten und der damit kaum in Beziehung stehenden Strafe (wie groß ist der körperliche und seelische Schaden, der dem Mädchen zugefügt worden ist!) kann man nur fordern, daß derartige Vergehen, auch wenn der Täter nicht vorbestraft ist, entschieden empfindlicher gerügt werden.

Filmschau

Richard Tauber.

Nicht bloß singen muß der Tenor können, sondern den Schmelz, die Anmut auch sonst haben, er muß ein guter Schauspieler sein. Richard Tauber ist ein Schauspieler.

Richard Tauber ist bei uns wohl so populär, wie drüben Al Jolson es sein mag. Beide sind und singen ungefähr das gleiche Genre, beider Weg zum Ruhm dürfte über die Herzen der Frauen gegangen sein. Richard Tauber singt, wie kein Gott singen kann. Er hat diesen Schmelz im Piano, diese Süße im Pianissimo, die einen kapitulieren läßt. Das hat er weg, und daran ist nicht zu tippen. Man erwartet von ihm das, was er über Erwarten schön gibt. Im übrigen kann er etwas mehr, als bloß singen. Er hat nicht bloß die schöne Stimme, wie sonst irgendein wohlgebildetes Organ mit auf dem Weg bekommen, und er hat diese Stimme nicht bloß weitergebildet, sondern er macht seine Sache künstlerisch, und man weiß, daß das mehr als bloß handwerklich anständig ist.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Sozialreaktionäre Hetze

»Immer wieder Mißbrauch der Krankenversicherung!«

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Bergwerks-Zeitung" in der Nummer 106 einen Artikel, in dem nachzuweisen versucht wird, daß die Mehrzahl der sich krank meldenden Versicherten gar nicht arbeitsunfähig ist, sondern lediglich aus Freude am Feiern die Krankenversicherung in Anspruch nimmt.

Als Beweis wird der Verwaltungsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wermelskirchen herangezogen. Es heißt dort u. a.:

„In den Jahren 1927—1929 wurden 1917 erwerbsunfähig geschriebene Kranke nachuntersucht. Von diesen erschienen 476 überhaupt nicht zur Nachuntersuchung, für arbeitsfähig wurden von den Erschienenen befunden 1048, so daß tatsächlich nur 393 wirklich arbeitsunfähig erklärt wurden. Das bedeutet, daß nur stark ein Fünftel aller zur Nachuntersuchung bestellten Krankfeiernden tatsächlich arbeitsunfähig waren."

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man der Auffassung sein, daß die obige Behauptung stimme.

Zu beachten ist jedoch zunächst einmal, daß die Vorladung zu den Nachuntersuchungen einige Tage vorher den Kranken zugestellt wird. Nun ist doch bekannt, daß bei leichteren Erkrankungen eine Besserung in einigen Tagen eintreten kann. Soll nun ein Kranker, der am Freitag die Vorladung für Mittwoch nächster Woche zur Nachuntersuchung erhält, und sich selber soweit wohl fühlt, daß er am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen gedenkt, nun unter allen Umständen bis zum Mittwoch feiern, um sich dann erst gesund schreiben zu lassen?

Wenn nun nach dem Bericht der betreffenden Allgemeinen Ortskrankenkasse von den 1441 (1917 — 476) zur Nachuntersuchung erschienenen Kranken 1048 für arbeitsfähig befunden wurden, so drängt sich einem die Frage auf: wieviel von denen, die arbeitsfähig befunden wurden, in ganz kurzer Zeit der Krankenkasse wieder zur Last fallen, weil die Nachuntersuchung nicht so durchgeführt wird und in den meisten Fällen auch nicht durchgeführt werden kann, um in jedem Falle die Arbeitsfähigkeit bzw. -unfähigkeit einwandfrei feststellen zu können. Die Nachuntersuchungskommissionen von heute werden oft mit den k. v.-Kommissionen der Kriegszeit in Zusammenhang gebracht, wo, wie man zu sagen pflegte, man den Kopf unter dem Arm haben mußte, um nicht k. v. geschrieben zu werden.

Der Artikelschreiber in der „Bergwerks-Zeitung" scheint lange gesucht zu haben, um einen Fall zu finden, der ihm in den Kram paßt für Verallgemeinerung. Daß es aber anders ist, zeigt der Bericht einer größeren Betriebs-Krankenkasse in Dortmund:

Es waren im Jahre	1927	1928	1929
Bestellt	1838	2419	2414
Vorher gesund	765 = 41,6 %	860 = 35,5 %	885 = 36,6 %
Erschienen	1073 = 58,3 %	1559 = 64,4 %	1529 = 63,6 %
Sofort arbtsfg.	46 = 2,5 %	31 = 1,3 %	36 = 1,4 %
Mit Frist arbtsfg.	463 = 25,2 %	687 = 28,4 %	704 = 29,1 %
Weiter arbtsunf.	482 = 26,2 %	713 = 29,5 %	702 = 29,0 %
Nicht erschienen	82 = 4,5 %	128 = 5,3 %	87 = 3,6 %

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß unsere Beweisführung richtig ist. Zieht man die ab, die aus den von uns angeführten Gründen sich der Nachuntersuchung entziehen, dann bleibt verflucht wenig übrig, um damit den Nachweis zu erbringen, daß mit der Krankenversicherung Mißbrauch getrieben wird. Gewiß gibt es räudige Schafe in jedem Stall, aber das gibt noch keinem das Recht, nun damit die gesamten Versicherten zu vergleichen. Was würde z. B. das Unternehmertum sagen, wenn irgendjemand sich durch Steuerhinterziehung oder durch betrügerischen Bankrott unliebsam bemerkbar machte, und die Arbeiterschaft würde der Ansicht huldigen, daß nun überhaupt kein ehrlicher Kaufmann vorhanden sei?

Eben weil die Vertreter der Versicherten Wert darauf legen, daß die Gelder der Krankenversicherung ihrem eigentlichen Zweck, der Unterstützung der Kranken, zugeführt werden, wird auch die Arbeiterschaft selbst den größten Wert auf die Bekämpfung irgendwelcher Auswüchse legen, auf der anderen Seite sich mit derselben Schärfe gegen ungerechtfertigte Angriffe auf die Sozialversicherung zur Wehr setzen.

Die „hohen Krankengeldbezüge", die angeblich einen Anreiz zum Krankfeiern geben, können auch nur im Kopfe desjenigen spuken, der von den Dingen wenig oder gar keine Ahnung hat.

Bei Zugrundelegung der Tariflöhne der Nordwest-Gruppe würde ein Hilfsarbeiter, der im Lohn arbeitet, und der im Mai krank feiern müßte, unter Zugrundelegung des Verdienstes aus April, an Krankengeld beziehen:

228 Std. × 0,66 Mk. = 150,48 Mk. : 30 = 5,01 Mk., davon 60 Prozent = 3,00 Mk.

Ein Facharbeiter:

228 Std. × 0,84 Mk. = 191,52 Mk. : 30 = 6,38 Mk., davon 60 Prozent = 3,82 Mk.

Auch beim bestbezahlten Akkordarbeiter beträgt das Krankengeld nie mehr wie 6,00 Mk. für den Tag.

Bieten derartige Krankengelder nun noch einen Anreiz zum Krankfeiern? Ist es im Gegenteil nicht so, daß sich der Arbeiter oft wochenlang hinschleppt, ehe er sich krank meldet, weil er mit dem Krankengeld einfach nicht auskommt? Ist nicht jede Familie der Not und dem Elend preisgegeben, wenn der Ernährer einmal wegen Krankheit aussetzen muß?

Der Artikel der „Bergwerks-Zeitung" enthält dann noch einen unerhörten Angriff auf die Aerzte. Der Beruf der Aerzte ist demnach nicht mehr, wie einmal ein Arzt gesagt hat, Dienst an der Menschheit, sondern, das primäre ist das Geldverdienen, und die Behandlung der Kranken ist das sekundäre.

Doch hören wir, was der Artikelschreiber darüber sagt:

„In der jüngsten Ausschußsitzung der Krankenkasse einer bergischen Stadt wurde festgestellt, daß im Bereich der Krankenkasse vier- bis fünfmal soviel Mittel für Diathermie, Höhensonne usw. aufgewendet werden als bei sämtlichen Krankenkassen der Nachbarstädte. Der Grund liegt darin, daß im Bereich der erwähnten Krankenkasse sich sämtliche Aerzte die zur Verabfolgung dieser Mittel notwendigen Apparate selbst angeschafft haben, während in den Nachbarstädten in den dort bestehenden Krankenhäusern diese Behandlung vorgenommen wird. Dort fehlt der Anreiz, diese Mittel zu verschreiben, der hier gegeben ist, denn anders kann man sich den Unterschied in den Aufwendungen für diese Mittel bei den einzelnen Kassen nicht erklären."

Also hier wird der Arzt, der seine Kunst in den Dienst der leidenden Menschheit stellt, mit dem gewöhnlichen Geschäftsmann auf eine Stufe gestellt. Der kranke Mensch ist nicht mehr der Patient, der vertrauensvoll zum Arzt geht, sondern der Kunde, der dem Arzt auch einmal was zum Verdienen geben will. Daß der Arzt sich der neuesten Heilmittel bedient zur Behandlung der Kranken und zur Bekämpfung der Krankheitserreger wird ihm als reines Geschäft angehängt, als wenn sich einer zu seiner Unterhaltung einen Radioapparat zulegt. Man darf gespannt sein, was die Aerzte zu einer derartigen Bewertung ihres Berufes sagen.

Schon seit Wochen und Monaten hat die bürgerliche Presse, unter Führung der Deutschen Bergwerks-Zeitung, ein wahres Trommelfeuer auf die öffentliche Meinung eröffnet. Schon seit Wochen tobt die Unternehmerpresse gegen die Sozialversicherung. Wohin die Reise gehen soll, das sagt die Deutsche Bergwerks-Zeitung in ihrer Nummer vom 30. April 1930. Dort lesen wir:

„Der Zentrumsabgeordnete Schlack hat die Regierung seines Parteifreundes Brüning zur größten Freude der sozialistischen Presse, die reaktionärste seit 1918 genannt. O, daß er doch recht damit hätte! Denn es gibt keinen größeren Fortschritt als Reaktion auf die in Staat und Wirtschaft herrschenden regelwidrigen Zustände . . .

Soll Deutschland vernünftig wirtschaften, so muß es sich nach der Decke strecken, und auch den Massen in den Städten muß die bittere und unpopuläre Wahrheit gesagt werden, daß sie unvermeidlich ihre Ansprüche an das Leben einschränken müssen . . ."

Und daß die Herrschaften seit der Beendigung des Krieges alles vergessen und nichts hinzugelernt haben, geht aus folgender Auslassung in demselben Artikel hervor, der nur von Größenwahn zeugt:

„Die deutsche Sendung ist noch nicht erfüllt. Die Nation richtet sich langsam wieder auf vom tiefen Fall. Schon harrt hoffnungsfreudige Jugend (die Nazis?) der Stunde, die sie ruft. (!!!) . . .

Auch der Anschluß Oesterreichs wird eines Tages frohe Erfüllung sein. Wir aber wollen die heilige Flamme nähren in unserem und in unserer Kinder Herzen und inbrünstig beten: „Unser Reich komme!"

Sorgen wir Arbeiter dafür, daß das ein frommer Wunsch bleibt. Hd.

Reichsbahn-Ausreden

Das amtliche Nachrichtenblatt der Deutschen Reichsbahngesellschaft, „Die Reichsbahn" sucht im Heft 21 vom 21. Mai 1930 die Maßnahmen der Reichsbahngesellschaft, durch die die Arbeiter von der Ueberführung ins Beamtenverhältnis ausgeschaltet würden, zu rechtfertigen. In einer Notiz „Neuregelung des Anstellungswesens für die Unterbeamten" legt die Reichsbahnverwaltung dar, daß ihre Absichten „auf die Sicherung einer frühzeitigen Anstellung als Beamter" abzielten. Man wolle zu diesem Zweck die bisherigen Vorschriften für die Beamtenlaufbahnen noch in einigen Punkten „verbessern oder verfeinern". Derartige Maßnahmen seien eine starke Verbesserung des Anstellungswesens für den künftigen Nachwuchs. Man wolle zukünftig den Arbeiter mit 30 Jahren als Beamter anstellen können. Da die vorhandenen Anwärter unter den Arbeitern aber leider in der Mehrzahl außerordentlich überaltert seien, müsse man für deren Anstellung eine einheitliche Lebensaltersgrenze vorschreiben. In den Verhandlungen ist hierbei den Organisationen eine Höchstaltersgrenze von 35 Jahren für Uebergangsmaßnahmen genannt worden.

Die Darstellung der Reichsbahngesellschaft ist irreführend, weil auch die „verfeinerten" Laufbahnbestimmungen der Ueberalterung der Hilfsbeamten nicht vorbeugen könnten, wenn die Reichsbahnverwaltung die Zahl der Beamtenstellen für Arbeiter nicht stark heraufsetzte. Die Beamtenanwärter müssen so lange auf ihre Anstellung als Beamte warten, weil die Planstellen nicht ausreichen. In den letzten Jahren hat die Verwaltung sogar von den freiwerdenden Beamtenstellen meist nur jede dritte wieder besetzt! Die Ueberalterung der Hilfsbeamten ist die Folge dieser Politik. Die Reichsbahnverwaltung schlägt als „Verbesserung" des Anstellungswesens Bestimmungen vor, die überhaupt nicht durchführbar sind, so lange nicht die Reichsbahngesellschaft die Zahl der Beamtenstellen durchgreifend vermehrt. In ihrem Stellenprogramm strebt sie aber das Gegenteil an.

Der wirkliche Grund, den die „Reichsbahn" nicht angibt, ist, die Pensionsausgaben herabzusetzen, indem die Beamtenanwärter im Arbeitsverhältnis einfach nicht mehr angestellt werden und bis an ihr Lebensende den schwierigen, verantwortungsvollen und auch gefährlichen Beamtendienst im Betrieb und Verkehr als Arbeiter leisten. Das ist der Zweck, den die Reichsbahn mit ihren Maßnahmen verfolgt. Ein solches Vorgehen wäre äußerst unsozial und ungerecht. Zehntausende von Arbeitern sollen um ihre Rechte gebracht werden, die sie nicht nur auf Grund der bestehenden Vorschriften, sondern vor allem auf Grund ihrer jahrelangen Tätigkeit im schwierigen Beamtendienst erworben haben.

»Konjunkturlöhne«

Das neue Unternehmerschlagwort

Wie aus zwei verschanzten Lagern reden Unternehmer und Arbeitnehmer gegeneinander und aneinander vorbei bei der Beratung über die Vergrößerung des Konsums, die auf beiden Seiten als ein Hilfsmittel zur Ueberwindung der Krise betrachtet wird. Es wird mit Verbitterung, mit Spott, mit zäher Hartnäckigkeit gekämpft — untaugliche Kampfmittel zur Verständigung, auf die es doch in letzter Linie ankommt.

Noch niemals seit der Beendigung der Inflation sind die Widersprüche unserer wirtschaftlichen Ordnung so kraß ans Licht getreten wie jetzt und die Unordnung vergrößert sich noch von Tag zu Tag. Steuersenkung, Lohnabbau fordern die Unternehmer. Steuersenkung ist vertagt. Steuererhöhungen sind und werden noch fleißig beschlossen. Die Wirtschaftsführer zeigen sich ratlos. Lohnsenkungen und Versprechungen auf Preisabbau sind ihre letzte Zuflucht. Doch sind viele Rohstoffpreise gesunken, auch die Zinssätze sind beträchtlich gesunken, wenn auch der Zins für feste Kapitalien nur sehr langsam folgt. Aber zwischen dem Arbeiter als Konsument und dem Rohstofferzeuger stehen Fertigfabrikation, Großhandel und Kleinhandel. Wer zwingt diese Wirtschaftsfaktoren zur Preisermäßigung? Wer eine Ware hat, sucht sie krampfhaft abzusetzen, aber mit gleicher Zähigkeit ihren Preisstandard zu halten. Warum sollte der Lohnarbeiter als Einziger von diesem ungeschriebenen Wirtschaftsgesetz mit seiner Ware Arbeitskraft abweichen? Wo ist eine Garantie für die in Aussicht gestellte Preissenkung der wichtigsten Konsumgüter nach einem allgemeinen Lohnabbau? Wenn die Wohnungsmieten erhöht werden? Wenn Gas- und Wasserpreise erhöht werden? Wenn neue Abgaben und Steuern auf die verschiedensten wirtschaftlichen Unternehmungen herabregnen? Wenn die Getreidezölle erhöht werden?

Was nützt in solchem wirtschaftlichen Stadium die hypothetische Möglichkeit, durch einen fünfprozentigen Lohnabbau und einen zehnprozentigen Preisabbau die Kaufkraft der Lohnempfänger um 5 Proz. steigern und somit den Markt von der Konsumseite her neu beleben zu wollen? Wo doch im gleichen Atemzuge von der Rohstoffindustrie staatliche Hilfe in der Form von Frachterleichterungen gefordert und auch in anderer Weise staatliche Unterstützung verlangt wird?

Nein — in dieser Weise kommen wir nicht vom Fleck und alles dreht sich dabei nur im Kreise. Immer neue Illusionen lösen die alten ab.

Die Industrie befindet sich in schwieriger Lage. Aber weder das alte Lamento, noch die plötzlich in ihrem Lager entdeckte Schicksalsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Zeit der schwersten Krise, auch das neue Schlagwort „Konjunkturlöhne", das sie aus ihrer Defensive in die Offensive führen soll, werden das Wunder der Marktbelebung vollbringen.

Die Abwärtsbewegung und die Depression haben bereits ungeheure soziale Opfer gefordert, die fast ausschließlich von den schwächeren Schultern getragen werden müssen. Die Kaufkraft ist enorm gesunken, die Unternehmer bestreiten das nicht. Sie fühlen es ja empfindlich am verengten Inlandsmarkt. Aber hat die Kapitalseite auch schon ihre Opfer gebracht? Hat nicht das Statistische Reichsamt zahlenmäßig nachgewiesen, daß bis Jahresschluß von 29 die Verzinsung des Aktienkapitals z. B. auch nicht um ein Zehntel Prozent geringer war als im vorhergehenden Geschäftsjahr? Daß z. B. die Brauindustrie ihre Durchschnittsdividende von 11 auf 11,8 Prozent erhöhte, trotz riesiger, übernormaler Abschreibungen? Sind Gewinnrate und Kapitalbildung in der Montanindustrie etwa im letzten Geschäftsjahre gesunken gegenüber dem vorletzten?

Eine allgemeine Preissenkung wäre zur Erhöhung der Kaufkraft volkswirtschaftlich durchaus zu wünschen. Sofern jedoch dieser Weg gegangen werden soll, müssen Garantien geschaffen werden. Was wissen die Unternehmer dazu zu sagen? Bis jetzt nichts.

Was tun sie übrigens als „verantwortliche Wirtschaftsführer" zur Beseitigung der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise? Zur Beseitigung der riesigen Kapitalfehlleitungen sowohl in der eigenen Volkswirtschaft wie am internationalen Kapitalmarkt, beim Kapitalexport? Was tun sie in der Frage des Zollabbaus? Wo steht übrigens die deutsche straffkartellierte Montanindustrie mit ihren Preisen im allgemeinen Rückgang der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt? Reißmann.

Vom Bergbau

Essener Bergwerks-Verein König Wilhelm, Essen

Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahre 1929 einen Betriebsüberschuß von 2 226 615 RM. (i. V. 1 584 637). Nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen von 1 027 140 RM. (986 642) verbleibt ein Reingewinn von 1 199 474 (597 725). Aus diesem werden 12 Prozent Dividende für die Stammaktien und 17 Prozent für die Vorzugsaktien verteilt. Der Rest von 16 339 RM. (106 255) wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Kohlenhandelstag in Gelsenkirchen.

Am Mittwoch, den 28. Mai, findet in Gelsenkirchen die 68. St. des Verbandes rheinisch-westfälischer Kohlenhändler E. V. statt.

Abschlüsse in der westdeutschen Wirtschaft

Niederrheinische Oelwerke A.-G., Goch — Wieder 6 Prozent Dividende.

Kronenbrauerei A.-G., Essen. Der Abschluß erweist Einnahmen von insgesamt 1 255 373 RM. (1 291 040).

Aktienspinnerei Aachen. Die Gesellschaft erzielte einen Gewinn, der es ermöglicht, den aus dem Vorjahre übernommenen Verlust von 152 222 RM. zu tilgen und noch einen Restgewinn vorzutragen.

Th. Goldschmidt A.-G., Essen.

Die chemische Fabrik und Zinnhütte Th. Goldschmidt A.-G., Essen erzielte im Geschäftsjahre 1929 einen Rohgewinn von 2 567 639 RM. (i. V. 2 888 428). Es verbleibt ein Reingewinn von 1 094 755 RM. (1 151 773). Aus diesem werden 6 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien, 5 Prozent auf die 20 Millionen RM. betragenden Stammaktien verteilt, 25 000 RM. an den Aufsichtsrat vergütet und 36 755 RM. (78 773) auf neue Rechnung vorgetragen. Im Vorjahre kamen 5 Prozent Dividende für die Stammaktien und 6 Prozent für die Vorzugsaktien zur Ausschüttung.

ARBEITER-SPORT

Vorschau für Himmelfahrt

Meisterschaftsspiele.

Buer-Resse — Vorwärts Gelsenkirchen.

Dieses Spiel wird nun morgen bestimmt ausgetragen werden. Wir bleiben bei dem, was wir schon in der vorigen Vorschau gesagt haben.

Die Anstoßzeiten sind für die ersten Mannschaften vormittags 11.30 Uhr, zweite Mannschaften 10 Uhr. Platz Stadion.

Ebenso werden sich die Schülermannschaften von Buer-Resse und der Fichteschule, Gelsenkirchen, ein Treffen liefern. Anstoß ebenfalls 11.30 Uhr, Platz neben dem Stadion.

Gesellschaftsspiele.

Wanne — Sportfreunde Wanne West.

Schon mehrere Male haben sich obige Lokalgegner gegenübergestanden, und immer mit wechselndem Glück. Für morgen erwarten wir bestimmt, den letzten Resultaten nach, ein Unentschieden.

Anstoß 17 Uhr. Vorher die unteren Mannschaften.

Handball

Um die westdeutsche Meisterschaft im Handball.

Langendreer — Bottrop 0 : 2 (0 : 2).

Nur knapp konnte der Meister das Spiel gewinnen. Der Platz war nicht in der Verfassung, wie er sein sollte. Der Schiedsrichter ließ viel zu wünschen übrig. Der Sturm der Bottroper muß sich bestimmt, wenn er sich Sonntag gegen den Meister des Hammer Bezirks behaupten will, das eigenmächtige Spielen des Innensturms abgewöhnen. Die Außenleute müssen bedient werden, dann gibt es auch Tore. Hoffentlich wird der Sturm das beherzigen! Und hoffentlich bringt er uns nächsten Sonntag einen Sieg mit.

Eickel — Vorwärts Kray 3 : 3 (1 : 1).

Ein unentschiedenes Treffen zweier gleichwertiger Gegner.

Freie Turnerschaft Eickel — Freie Sportvereinigung Steele.

Hier wird Eickel sein Können unter Beweis stellen. Der Gegner aus dem 6. Bezirk muß schon alles aus sich heraus geben, wenn die Niederlage nicht zu katastrophal werden soll.

Anwurf 16 Uhr. Vorher die unteren Mannschaften.

Die Handballresultate von dem Fest der Freien Sportvereinigung Datteln

Eintracht Recklinghausen — Erkenschwick 3 : 8 (2 : 1).

Erkenschwick trat zu diesem Propagandaspiel mit seiner alten Mannschaft an. Sofort nach Anwurf gehen die Eintrachtler aus sich heraus, und ehe sich die Erkenschwicker finden, steht das Spiel 2 : 1. Bis zur Pause wird Nennenswertes nicht erzielt. Die zweite Spielhälfte zeigt uns ein anderes Bild. Erkenschwicks Mannen haben sich besonnen: Vollendete Spielkunst wird jetzt gezeigt. Der Ausgleich wird geholt. Dann fallen in kurzen Abständen die Tore. Eintracht mußte sich auf die Verteidigung beschränken. Doch war es ihnen vergönnt, noch ein Tor zu werfen. Mit obigem Resultat verließen die Mannschaften den Platz.

Eintracht Reserve — Gelsenkirchen Neustadt 0 : 0.

Torlos verlief dieses Treffen. Beide Torhüter waren auf dem Posten. Die Stürmer spielten zu zerfahren.

Turnerinnenspiele.

Eintracht Recklinghausen — Erkenschwick 0 : 0.

Die erstmalig auf den Plan tretende Spielerinnenmannschaft der Eintrachtler konnte hier einen schönen Erfolg erzielen. Es heißt schon etwas, wenn man gegen eine schon eingespielte Elf ein Remis holt. Hoffentlich wird das die Mädels von den Eintrachtlern weiter anspornen. Wir wünschen ihnen viel Glück dazu.

Weitere Fußballresultate vom Sonntag

Rasensport Buer-Resse — Morgenrot Kamen 2 : 0 (2 : 0).

Buer-Resse war Sontag im Hammer Bezirk, um dort gegen den Bezirksmeister die Kräfte zu messen. Resse hat unseren Bezirk würdig vertreten, der Bezirksmeister mußte eine Niederlage entgegennehmen. Der Sturm der Resse geht als ein geschlossenes Ganzes vor. Brenzlige Situationen entstehen vor dem Tore des Bezirksmeisters, Hand-Elser, der glatt verwandelt werden konnte! Auch weiterhin sind die Resser überlegen. Ein Strafstoß kann ebenfalls zum Tor verwandelt werden. Resse führt mit 2 : 0. Trotz Anstrengung kann der Bezirksmeister nichts erreichen. Die zweite Halbzeit ist Resse weiterhin überlegen, doch die verstärkte Abwehr vereitelte Erfolge. Mit obigem Resultat konnte Resse heimkehren.

Die zweite Mannschaft der Resser konnte gleichfalls mit einem Siege von 5 : 2 aufwarten.

Sportfreunde Holsterhausen — Vorwärts Gelsenkirchen 4 : 1 (0 : 1).

Vorwärts mußte auch hier Haare lassen. Bis zur Pause waren die Vorwärtler tonangebend, dann machte sich das zu kleine Spielfeld bemerkbar, und schon war die Niederlage da.

Vorwärts Kray — Freie Turn- und Sportgemeinde Wanne 1 : 6.

Auch hier eine würdige Vertretung unseres Bezirksvereins! Der Torwart der Platzleute verhinderte eine größere Niederlage.

Das Spiel der zweiten Mannschaften konnte nicht ausgetragen werden wegen der schwierigen Platzverhältnisse.

Altenessen — Gelsenkirchen-Heßler 2 : 2.

Die Heßleraner, die mit Ersatz antraten, konnten dem Platzverein ein Unentschieden abtrotzen. Altenessen geht in Führung, Heßler gleicht kurz darauf aus. Mit 1 : 1 geht es in die Pause. Nach der Pause ist es jeder Partei vergönnt, noch ein Tor zu holen.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 1 : 1.

13. Fußballbezirk

Achtung! Schiedsrichtervereinigung!

Sonntag, den 1. Juni, findet in Recklinghausen, Volkshaus, Herner Straße, vormittags um 10 Uhr eine Schiedsrichtervollversammlung statt. Die Vereine haben ihre Schiedsrichter dorthin zu entsenden. Säumige Vereine werden mit 2 RM bestraft. Die Genossen haben sich für den ganzen Tag freizumachen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung hoffe ich, daß alles erscheint.

E. Sammetinger, Schiedsrichterobmann.

Folgende Proteste bzw. Beschwerden

sind neu angesetzt: 1. Juni Grün-Weiß Eickel — Sportfreunde Wanne West. Platz in Eickel. Schiedsrichter Weichert. Anstoß 16 Uhr. Schiedsrichter muß von Eickel benachrichtigt werden.

1. Juni Vorwärts Marl — Datteln in Recklinghausen. Schiedsrichter Klein (Gelsenkirchen). Anstoß 16 Uhr. Der Schiedsrichter muß von Datteln bestellt werden. Bei Anstoßänderungen sofort Meldung an den Genossen Chudziak.

Rauschner.

Arbeitsplan für die Lehrstunde am 29. Mai 1930.

10 bis 11 Uhr: Freiübungen.
11 bis 12.30 Uhr: Fußball-Dreikampf.
13 bis 14.30 Uhr: Trainingspiel.
15 bis 17 Uhr: Besichtigung des stattfindenden Spieles.
18 Uhr: Vereinstechnikersitzung,

die folgende Punkte umfaßt: 1. Stand der Tabelle und Lage der Vereine; 2. Westdeutsches in Dortmund; 3. Reichsarbeitersporttag in Gladbeck; 4. Aussprache und Allgemeines.

Es wird erwartet, daß sämtliche Genossen zu der Lehrstunde erscheinen.

Rauschner.

Achtung! Schiedsrichtervereinigung!

Laut Beschluß der letzten Bezirksausschußsitzung werden sämtliche Vereine darauf aufmerksam gemacht, auch bei den Gesellschaftsspielen Pässe mitzuführen. Die Schiedsrichter haben ein besonderes Augenmerk darauf zu richten und die Spiele nicht eher anzupfeifen, bis daß sie zur Stelle sind. Vereine, die von auswärtigen Bezirken Gegner bekommen, haben auf den Benachrichtigungsschreiben besonders zu vermerken, daß Pässe auf jeden Fall mitzubringen sind.

Der Bezirksausschuß.

Werbespiele des Rasensports Wattenscheid

Vom 24. bis 28. Juni legt Rasensport Wattenscheid eine Werbewoche an. Es finden laufend tagtäglich Spiele statt. Ein Angebot von Vereinen streitet sich um Vorrunde, Zwischenrunde und Endrunde.

Am 28. Juni soll unseren Fußballfreunden etwas Besonderes geboten werden. Der Nordwestdeutsche Meister „Ober-Sprockhövel" weilt am 28. Juni in Wattenscheid, um sich dem 13. Bezirk erstmalig vorzustellen. Als Abschluß der Werbewoche steigt am 29. Juni das Endspiel der Werbewoche. Auch der festgebende Verein wartet am 29. Juni mit einem spielstarken Gegner auf.

Die „Alten Herren" werden auch antreten.

Der Festakt findet im Vereinsheim Heinrich Epping, Gertrudisplatz, statt. Der Abend ist nach rechter Arbeitersportlerart aufgezogen und verspricht uns das Beste. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Vorverkaufskarten zu dem am 28. Juni stattfindenden Spiel sind ab 25. Mai im Vereinsheim Heinrich Epping sowie beim Wirt Adolf Meier, Hochstraße, und beim Wirt Braukämper zu haben.

Den Vereinen des 13. Bezirks wird schon heute ans Herz gelegt, sich dieses Treffen unseres Nordwestdeutschen Meisters anzusehen.

Wegen der Vorverkaufskarten wende man sich an den Genossen Walter König, Wattenscheid, Bochumer Straße 3.

Der Fußballsport vom Sonntag

Sportfreunde Buer-Hassel — Sportfreunde Wanne West 3 : 0 (2 : 0).

Eine Enttäuschung bereitete uns Wanne West. Mit obiger Niederlage mußte es sich abfinden. Drei Mann Ersatz haben mitgewirkt bei West. Buer-Hassel spielte wie aus einem Guß. Der Anstoß bringt sofort brenzlige Momente vor beiden Toren. Wanne versteht es unter Führung des Mittelstürmers, dem Tor der Hasseler Besuche abzustatten, doch es kann nichts erreicht werden. Buer-Hassel wird wach, in blendendem Tempo geht es vorwärts. Der Linksaußen bekommt das Leder, geht durch, ein kurzes Zuschieben zum Halblinken, und dieser kann mühelos einsenden. Wanne setzt Dampf auf, doch die Hasseler scheinen wieder die Führung übernommen zu haben. Der Mittelstürmer ist es, der 2 : 0 setzen kann. Wanne versucht Durchbrüche, doch will nichts gelingen. Nach der Pause verstehen es die Wanner, sich zeitweise in des Gegners Hälfte festzusetzen, aber das Hinterhollwerk ist auf der Hut. Buer-Hassel kommt langsam, aber sicher, wieder vor, und der Halbrechte kann aus einem Gedränge zum dritten Tor einsenden. Wanne versucht alles, um wenigstens das Ehrentor zu holen. Doch es bleibt bei dem Stand von 3 : 0. Schiedsrichter Genosse Beer von Wanne war gut.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 3 : 0 für die Wanner.

Freiheit Gelsenkirchen — Haltern 26.

Leider bereiteten die Halterner unseren Freiheitlern eine Enttäuschung, denn sie erschienen nicht. Hoffentlich wird der Verein, wenn ihm die Unkosten präsentiert werden, sich nächstens besinnen.

Die Jugendmannschaft der Freiheitler trug ein Spiel aus gegen die Jugend von Wanne, das letztere gewinnen konnte mit dem Ergebnis von 3 : 1.

Titania Essel — Roland Dortmund 3 : 5 (1 : 2).

Essel war es nicht vergönnt, sich gegen den Gegner aus dem 5. Bezirk zu behaupten. Die Stürmerreihe versagte vollkommen. Trotzdem dürften die Zuschauer auf ihre Kosten gekommen sein. Der Anstoß der Esseler geht vor, und schon ist die Führung da: 1 : 0 für Essel. Doch nicht lange läßt der Ausgleich der Gäste auf sich warten. Ein blendendes Zuspiel, und schon steht die Partie 1 : 1. Kurz vor der Pause kann Dortmund mit 2 : 1 die Führung an sich reißen. In der zweiten Halbzeit sieht man den Platzverein wieder in Front. 2 : 2! Doch wissen die Dortmunder durch zwei geschickte Vorstöße und durch Täuschung der Verteidigung die Führung mit 4 : 2 an sich zu reißen. Das Maß wird voll, das Spiel steht 5 : 2 für Dortmund. Essel scheint sich wieder zu besinnen, doch die letzten Minuten, die man sie noch in Front sieht, brachten ihnen wohl noch einen Erfolg (5 : 3), aber weiter langte es nicht.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit einem Remis (1 : 1).

Turnerschaft Eickel — Schwarz-Weiß Rapen 4 : 3 (2 : 2).

Zwei gleichwertige Mannschaften haben hier ihre Klingen gekreuzt. Durch durch zu vieles Fummeln dürften sich die Gäste den Ausgleich vermasselt haben. Von dem Platzverein hätten wir bestimmt mehr erwartet. Die Einzelgänge der Fünferreihe müssen aufhören, sonst kann es nichts geben.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht versehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Die zweiten Mannschaften trennten sich ebenso mit einem Sieg für Eickel, 3 : 2.

Freie Spielvereinigung Bertlich — Buer-Scholven 3 : 4 (2 : 1).

Man ist überrascht! Technisch stellte der neue Bruderverein die bessere Mannschaft, und nur ein Mißgeschick, sonst war der Ausgleich da. Sofort der Anstoß zeigte, daß sich Bertlich etwas vorgenommen hat: Vorstoß auf Vorstoß, doch will ihnen nichts gelingen. Scholven weiß sich durchzusetzen, und schon darf der Torhüter um sich greifen. 1 : 0 führt Scholven. Weiter geht das Spiel. Bertlich, durch den Erfolg aufgemuntert, geht scharf vor, und der Ausgleich ist da. Kurz vor der Pause stellen die Bertlicher durch einen Bombenschuß das Ergebnis auf 2 : 1!

Nach der Pause geht das Spiel auf und ab. Zeitweise weiß sich Scholven in der Hälfte des Platzvereins festzusetzen. Doch immer versteht es die Läuferreihe geschickt, ihren Sturm wieder auf Reisen zu schicken.

Der Endlauf des Spieles sieht den Platzverein in Front, aber, wie schon gesagt, er mußte eine knappe Niederlage entgegennehmen. Hoffentlich wird sich Bertlich weiter so bewähren.

Röhlinghausen — Heßler-Katernberg 4 : 1 (3 : 0).

Infolge der Absage der Hillerheider sprang unser neuer Bruderverein Heßler-Katernberg dafür in die Bresche und dürfte sich hier bestens bewährt haben. War auch wiederum eine Niederlage zu verzeichnen, so wird das bestimmt auf die Mannschaft nicht deprimierend wirken. Sie wird sie zu noch weit besseren Leistungen anspornen. Das Zeug dazu hat die Mannschaft. Der Bezirksmeister spielte ebenfalls wie aus einem Guß; er wußte geschickt die Schwächen des Gegners auszunutzen.

Gladbeck-Zweckel — Grün-Weiß Eickel 3 : 0 (1 : 0).

Wir haben in der Vorschau nicht zuviel gesagt, denn nur mit viel Glück konnte Gladbeck das Spiel gewinnen. Im Anfang verteiltes Spiel, doch wissen dann die Gladbecker gut vorzukommen. Durch einen Strafstoß gehen sie in Führung. Bis zur Pause erreicht man nichts Nennenswertes. Nach der Pause kann der Mittelstürmer des Platzvereins durch einen wuchtigen Schuß aus 20 Meter Entfernung den Ball in die linke Ecke des Tores setzen. Das dritte Tor resultierte aus einem Eckball, der in höchster Bedrängnis von einem Verteidiger ins eigene Tor gelenkt wurde. Eickel versucht einzelne Vorstöße, doch bringen diese nichts ein.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit einem Siege der Gäste von 2 : 1.

Die Jugend der Zweckeler konnte 1 : 0 gewinnen.

Die Turnerinnenmannschaften obiger Vereine absolvierten ihr erstes Spiel, das die Mädels von Zweckel mit 4 : 0 für sich gewinnen konnten. Ein guter Anfang! Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn den Mädels von Eickel ein Ehrentor vergönnt worden wäre?

Freie Spielvereinigung Gelsenkirchen.

Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr, im Lokale Bohnekamp, Heßlerstraße: Außerordentliche Spielersitzung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird rege Beteiligung an der Sitzung erwartet.

Turnerinnen.

Bottrop — Rasensport Dorsten 4 : 1.

Bottrop konnte auch in dem Retourspiel gegen Dorsten einen Sieg holen. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Achtung, Spielleute des 13. Bezirks!

Unsere Bezirkslehrstunde findet am 29. dieses Monats (Himmelfahrt), vormittags 9 Uhr, im Metallarbeiterheim, Gelsenkirchen, Auguststraße, statt. Sämtliche Spielleute des Bezirks haben pünktlich zu erscheinen. Da jeder Genosse namentlich dem Kreis gemeldet werden muß, bitte ich, die Mitgliedsbücher mitzubringen.

Vaupel.

Weitere Spiele für Himmelfahrt

Wir geben hierdurch noch bekannt, daß die Bezirksmannschaft gegen den Bezirksmeister Röhlinghausen ein Treffen absolvieren wird und bitten unsere Anhänger, sich das Treffen mal anzusehen. Platz an der Reimersturnhalle in Wanne. Anstoß 16 Uhr.

Titania Essel — Rasensport Wattenscheid.

Ein Sieg für die Wattenscheider steht hier ohne Zweifel fest. Anstoß der 1. M. 16 Uhr, 2. M. 14 Uhr. Platz: Esseler Weg.

Schwarz-Weiß Rapen — Wattenscheid-Eppendorf.

Hier sollten unsere Rapener ohne weiteres den Gegner aus dem 12. Bezirk mit einer Niederlage heimwärts schicken. Anstoß der 1. M. 16 Uhr, 2. M. 14 Uhr.

Spiel und Sport Arminia, Datteln.

Donnerstag (Himmelfahrt) findet ein Waldausflug statt. Treffpunkt für alle, jung oder alt, Sportler und Sportlerinnen, 8 Uhr morgens am Lohbusch. Sämtliche Teilnehmer müssen pünktlich zur Stelle sein. Sporthosen sind nicht zu vergessen. Da noch einige Spiele auf den Haltestationen gemacht werden sollen, sollte dieses wohl ein interessanter Ausflug werden und laden wir hiermit nochmals unsere Gönner und Freunde herzlichst ein. Mit Frei Heil!

Der Vorstand.

Reichsbanner-Schutzsport

Bundestreffen in Magdeburg

Nur noch wenige Tage trennen uns von Pfingsten und Pfingsten findet der Pflichtaufmarsch der Jugend-, Schutzsportler und Spielleute statt. Tausende junge Republikaner werden in Magdeburg aufmarschieren und ein Treuegelöbnis für die Republik ablegen. Im Rahmen dieses Treffens wird die feierliche Uebergabe der neuen Bundesschule mit ihren Sportanlagen der Jugend vollzogen. Die Einweihung der vorbildlichen Sportanlagen findet mit Beteiligung der Arbeitersportler am Donnerstag (Himmelfahrt) statt. Arbeitersportler und Reichsbannerschutzsportler geben sich hier ein großes Treffen. Der Reichsjugendtag wird zu einem unvergeßlichen Erlebnis aller Beteiligten werden. Für jeden Jungbannerkameraden und Schutzsportler, heißt die Parole für Pfingsten: „Auf nach Magdeburg". Die Teilnehmer des Kreises Recklinghausen fahren am Freitagabend vom Hauptbahnhof, Recklinghausen, ab. Fahrgeld einschl. Plakette ab Dortmund 14 RM. Anmeldung und Zahlung des Fahrgeldes muß bis spätestens Donnerstag, den 29. Mai, beim Kreisjugendleiter erfolgen. Kameraden sorgt für zahlreiche Beteiligung.

Unterhaltung und Wissen

Nebel über dem Wattenmeer

Seit einer Stunde saß der fremde Mann in der niederen Gaststube des armseligen Fischerdorfes, das sich geduckt, wie schutzsuchend, an den hohen Deich schmiegte. Schweigend war er in das Zimmer eingetreten und hatte wortkarg die Magd um einen Trunk gebeten. Dem Fremden gegenüber saß auf der Ofenbank der alte Hinnerk Sassen. Er ließ kein Auge von dem fremden Gast, der so unerwartet in das stille Dorf gekommen war. Es bekümmerte ihn nicht, was den Fremden hierher getrieben hatte, doch schien es ihm, als ob er das Gesicht schon gesehen hätte. Hinnerk hatte ja so viele Menschen kennengelernt in seinen langen Seereisen. Da war es leicht möglich, daß er auch diesem auf irgendeiner Decksplanke begegnet war. Aber er wußte sich nicht zu erinnern.

Plötzlich wurde der Alte durch eine Frage des Fremden aus seinem Grübeln geschreckt. „Wann ist Flut, Alter?" hatte er gefragt. Hinnerk sog bedächtig an seiner Pfeife, ehe er entgegnete: „Floot is um säben Uhr. Jüst Klock säben ant Norddiek." Der Fremde dankte durch ein kurzes Kopfnicken und sagte wie für sich selbst: „Ich muß über das Watt."

„So, du willst owert Watt?" fragte Hinnerk. „Denn paß man bannig up, dat du nich in de Priel kummst, mien Jung!"

Der Gast lächelte und entgegnete: „Ick bün Harm Kluin von Meltrum sien Jung, und de Priel kenn ick good!"

Wie ein blitzschnelles Erkennen flog es über das Gesicht des Alten. Harm Kluin war sein bester Freund gewesen. Er entsann sich noch sehr genau, daß ihm Harm einmal, als sein Segler in Valparaiso oder in sonst einem amerikanischen Hafen lag, geschrieben hatte, daß sein Junge mit zwölf Jahren auf und davon gegangen ist. Die Enge der friesischen Hallig hatte der Knabe nicht ertragen können. Jahrelang hatte man nichts von Jan Kluin dem Ausreißer gehört, und auf der Insel galt er längst als verschollen. Und nun mußte er, Hinnerk Sassen, es erleben, daß der Sohn seines Freundes in die Heimat zurückgekehrt war.

Der alte Seemann erhob sich und setzte sich zu Jan Kluin an den schweren Eichentisch. Bald waren die beiden Männer in ein eifriges Gespräch vertieft. Der Heimgekehrte hatte genug zu fragen, und Hinnerk hatte seine Last, zu antworten. Auf einmal erhob sich Jan Kluin. „Ick mutt gahn. De Floot kummt in twee Stunnen."

„Na, denn kumm man good hen, mien Jung, un gröt o Hus!" gab der alte Seemann ihm mit auf dem Weg. Ein fester Händedruck und langsam stieg Jan den Deich hinan. Als er auf der Kappe stand, ließ er den Blick weit über die fetten Marschwiesen schweifen. Schwarzweißes Vieh graste friedlich zwischen den schmalen Grenzgräben. Dunkel ragten die Gehöfte schwerreicher Marschbauern aus dem satten Grün der Weiden. Mit offenen Augen nahm Kluin das traute, heimatliche Bild in sich auf. Dann wendete er sich um. Endlos grau dehnte sich das Watt zu seinen Füßen. So weit sein Auge reichte, konnte er nichts sehen als diese schwarzgraue, vom Wasser verlassene Schlickfläche. Bisweilen schlängelte sich silbern in der Sonne auftauchend, ein schmaler Priel durch das Watt. Mit einem tiefen Atemzuge sog Jan die herbfrische Seeluft ein, die in sanfter Brise gegen den Deich wehte. „Wie oft habe ich mich nach diesem Anblick gesehnt", murmelte er, „oh, mien Heimat, mien Freesland." In langen Sprüngen setzte er den Deich hinab. Hastig zog er unten Schuhe und Strümpfe von den Füßen. Dann watete er, ein versonnenes Lächeln um den Mund, durch die schlüpfrige Masse nach der See zu.

Nur mühsam kam der Wattläufer Schritt für Schritt vorwärts. Bis an die Waden sank er jedesmal in den Schlick ein. Aber stetig kam der Wanderer weiter. In der Ferne hinter ihm verblaßte das helle Grün des Deichbandes, das sich als schützender Gürtel gegen die See stemmte. Jan Kluins Lungen weiteten sich schmerzhaft unter der ungewohnten Anstrengung in der frischen Meeresluft. Schon eine volle Stunde marschierte er auf die kleine Hallig-insel Meltrum zu. Ringsum war nichts weiter zu sehen als die öde, graue Masse. Beutegierige Möwen stürzten sich mit schrillem, langgezogenem Kreischen auf kleine Fischlein, die im Ebbstrom des ablaufenden Wassers zurückgeblieben waren und nun den hungrigen Seevögeln eine willkommene Gabe wurden. Ungelenke Krabben stelzten seitlich, beutesuchend, über das Watt. Jan achtete nicht auf diese Erscheinungen, sondern stapfte unentwegt vorwärts. „Bald muß der Priel kommen", murmelte er und beschleunigte seine Schritte. Seit geraumer Zeit hatte er festeren Boden erreicht; Triebsand, der ihm bei jedem Schritt zwischen den Zehen mahlte.

Jan Kluin mochte etwa eineinhalb Stunden marschiert sein, als er erschreckt aufsah. Fast unmerklich stiegen aus dem grauen Watt weiße Dünste auf. Wie zarte Schleier woben sie im Windhauch. Nebel kam auf! Nebel im Watt! „De Dak!" schrie der müde Wanderer entsetzt auf, „nu ward't Tied." Er rannte fast über die glitschende Fläche. „Dak", wie die Friesen dieses heimtückische, gespenstische Gebräu nennen, war das Gefährlichste für den Wattläufer, der einmal zwischen Land und See seinen Weg suchte. Doch nicht lange hielt Jan Kluin den hetzenden Lauf aus. Er mußte seinen Gang verlangsamen. Die keuchenden Lungen waren der ungeheuren Anstrengung nicht gewachsen. Der Dunstschleier verdichtete sich rasend schnell. Bald konnte Jan seine Knie schon nicht mehr sehen. Der Nebel stieg und stieg. Aengstlich geweitet suchten die Blicke des Mannes den Nebel zu durchdringen. Nichts war zu sehen, nur das wogende Nebelmeer. Kein Deich und keine Insel. „Oh Gott, de Priel!" schrie Jan auf. Wenn er jetzt vor den tiefen Priel kam, war er verloren. Er konnte sich keine seichte Stelle zum Durchwaten aussuchen. Langsam begannen seine Kräfte zu erlahmen. Nur noch mühsam schleppte er sich durch die grauweißen Wolken vorwärts. Bis an die Brust reichte der Nebel ihm schon. Todesangst in den weit aufgerissenen Augen, hastete der Wattläufer wieder vorwärts, um gleich darauf wieder ermattet langsamer zu gleiten. Er wußte nicht mehr, wie lange dieser Weg schon gedauert hatte.

*

Plötzlich stieß er einen gellenden Schrei aus. Um seine Füße verspürte er Wasser. „De Priel!" schrie der einsame Mann auf. Vorsichtig tastete er sich durch den Nebel, mit den Füßen den Boden absuchend. Aber er merkte bald, daß er nicht an den Priel geraten war. Die Flut sandte ihre ersten Wellen über das Watt. Die See lief wieder gegen den Deich an. Diese Erkenntnis durchfuhr Jan Kluin wie ein Feuerstrahl. Stunden war er schon gewandert. Längst hätte er zu Hause sein müssen. „O, Mudder, Mudder", stöhnte er, „ick bün verloren." Blindlings stürmte er vorwärts. Das Wattenmeer war inzwischen ganz in das graue Leichentuch des Nebels eingehüllt. Wie vorher der Nebel, so stieg jetzt die Flut mit rasender Eile. Mit angstgeweiteten Augen irrte Jan im Wasser umher. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Seine langgezogenen Hilferufe wurden von keines Menschen Ohr aufgefangen. Gierig verschlang der Nebel jedes Geräusch. Allmählich kam eine unheimliche, düstere Ruhe über Jan Kluin. Er wußte, daß es für ihn keine Rettung mehr gab. Gedanken aus frühester Kindheit kamen ihm. Er dachte an sein trauliches Elternhaus, das er so früh verlassen hatte, um die Welt zu sehen. An seine alte Mutter dachte er, die nun nie mehr ihre welken Hände über seinen Scheitel legen sollte. „Mudder, mien goode Mudder!" stöhnte der Todesgeweihte mit zitternden Lippen. Dann fiel er lang in die salzige Flut. Und unermüdlich stieg das Wasser gluckernd über Jan Kluin dahin.

Heinz Jacobs.

Mehrere Male lesen!

Schwierige Verständigung

Nicht nur den Ausländern in München, Kiel und Königsberg ist das Leipziger Sächsisch ein böhmisches Dorf. Es kommt sogar vor, daß die Leute in der Messestadt sich gegenseitig nicht verständigen können und aneinander vorbeireden. Etwa so:

„Gee scheenes Weddr heide!"

„Neeh, Rejn wärmr griechn!"

„Nu freilich griechn de Rejnwärmr. . . ."

„Neeh, ,ch meene doch: R e j n-wärmr griechn!"

„Na nadierlich griechn die! Die wärn doch nich fliechn! Das gennse doch gar nich!"

„Nu neeh doch, das habb 'ch ja ooch gar nich behaubded! 'ch wollde saachn, daß mr heide Rejn griechn wärn!"

„Ach, soo hamse 's gemeend. . . Da gennse rächd ham. . . Ja, Rejn gommd bestimmd; awr was 'ch Sie noch saachn wollde: Heide gommd ge Gewiddr. . ."

„Wer is 'n Gege?"

„Neeh, jäzzd ham S i e mich nich verschdandn; 'ch saachde ähm: Heide gommd ge Gewiddr!"

„Nu zum Deibl, wer is 'n der Gege, der de widdrgommd? Den genn 'ch doch gar nich! 'ch genn doch sonst ä jeedn!"

„Neeh doch, neeh, 'ch genn'n doch ooch gar nich! 'ch wollde bloß in allr Bescheidnheid saachn, daß mr heide woll nich mid ä Gewiddr wärn zu rächn ham; dadrzu issis zu giehle!"

„Ah, jäzzd hab 'chs gabbierd: Ae Gewiddr begommr heide nich, meense?"

„Richdj: Heide gommd ge Gewiddr!"

„Neeh, awr Rejn wärmr griechn. . . ."

Wer jetzt noch nicht genug hat, kann wieder von oben zu lesen beginnen.

Homo.

Der geschäftstüchtige Herr Levasseur

Der Pariser Verlagsbuchhändler Alphonse L e v a s s e u r faßte einst (im Jahre 1820) den ehrenwerten Entschluß, einen jungen, bis dahin ziemlich unbekannten Romanschriftsteller zu besuchen, um ihm ein schlechthin meisterhaftes Manuskript abzukaufen, das die Bewunderung des Fachmannes hervorgerufen hatte.

Nachdem er jedoch festgestellt hatte, daß der junge Titan in der Nähe der städtischen Markthalle, in einem wenig vornehmen Viertel von P a r i s, wohnte, dachte sich Levasseur, der Mann müsse ein „Plebejer" sein, dem man getrost — — zwei Tausender anbieten könnte. Er machte sich also auf den Weg, um das literarische Geschäft abzuwickeln, und erfuhr vom Pförtner des Hauses, daß der Schriftsteller in einer Mansardenstube der fünften Etage sein Domizil hatte. „Fünf Treppen hoch", rümpfte Levasseur die Nase, „da werden schon tausend Franken genügen!" Er klopfte an der Tür der kleinen Notwohnung und sah mit einem Blick, daß sie recht armselig eingerichtet war: „Notdürftige Wohnung", dachte er, „bedeutet materielles Elend; ich biete dem Manne fünfhundert an."

Der Inhaber der Mansardenstube hieß seinen unbekannten Besucher herzlich willkommen, ließ sich aber bei seiner Mahlzeit nicht stören. Diese bestand aus einer Tasse Kaffee und einer Scheibe Brot. „Sie müssen schon entschuldigen, daß ich mein M i t t a g e s s e n nicht stehen lasse", meinte der Bohemien mit einem entschuldigenden Lächeln, „es mundet aber vorzüglich, und ich habe einen Bärenhunger." — „Anspruchslos ist er auch noch", meditierte Levasseur und erwarb das Manuskript für hundertfünfzig Franken in bar. Er verdiente an diesem Roman runde hundertfünfzigtausend Franken. Der „Plebejer" in der Mansardenwohnung nämlich war kein anderer als — Honoré d e B a l z a c!...



Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
39] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Sie lief zu ihm hin, schlang die Arme um ihn und war ganz zerknirscht. „Ach, Schultzy, sei doch nicht verdreht. Ich hab' doch nicht kommandieren wollen. Ich wollte nur so spielen, wie ich es empfand. Und es tut mir doch so schrecklich leid, das mit Elly, meine ich. Ich will auch alles tun, was du sagst, nur finde ich wirklich, Schultzychen, daß sie dagestanden und beinahe ein bißchen blöde gestarrt hat."

„Du hast recht. Ich bin wohl mit meinen Gedanken nicht ganz bei der Arbeit. Ich sollte wissen, wie recht du hast. Als ich den Brief kriegte, den Elly dagelassen hat, stand ich auch und starrte mit offenem Munde und sagte auch kein Wort, wer weiß, wie lange . . . Ach, mein Gott!"

„Komm, Schultzy, komm!"

Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung (deren Mechanismus nicht ganz verborgen blieb) machte Schultzy, der Ehemann, Harold Westbrook, dem Künstler, Platz. „Du hast recht, Magnolia, das zieht! Du stehst also dort, gelähmt und leichenblaß."

„Wie kann ich denn blaß werden, Schultzy?"

„Du fühlst dich innerlich blaß, und schon denken die Zuhörer, du bist es wirklich." (Die ganze Schauspielkunst faßte Schultzy unbewußt in diesen Worten zusammen.) „Dann kommt Frank mit seinen höhnischen Redensarten . . ., soundso und soundso und soundso — den Pfarrer wolltest du heiraten, was? Und dann fängt deine große Szene an . . ."

Aeußerlich vollkommen ruhig, trank Magnolia beim Essen nur eine Tasse Kaffee, und ausnahmsweise zwang Parthy sie nicht zum Essen. Die gute Parthy aß bei aller Traurigkeit und, obwohl sie von Zeit zu Zeit noch immer zusammenschauerte, genau so herzhaft wie sonst auch und saß tatsächlich von 4 bis 7 Uhr und machte Ellys Kleider für Magnolia zurecht.

Schultzy schminkte sie und tat des Guten etwas zuviel, so daß sie als verlassene Gattin und Lehrerin und später als Pfarrersbraut wie ein Mittelding aussah zwischen einem gesunden Bauernmädchen und Kleopatra, ehe sie die Schlange an den Busen legte. Alle gaben sich überhaupt die größte Mühe, die durch Ellys plötzliche Flucht entstandene Lücke zu überbrücken und taten auch darin in jeder Hinsicht des Guten zuviel. Und so kam die Katastrophe zustande, die inzwischen historisch geworden ist.

Magnolia, die ihrer Rolle auf den Proben so sicher gewesen war, vergaß sie während der Vorstellung wohl ein dutzendmal. Ohne Schultzy, der ihr unbeirrt und schnell immer wieder einhalf, hätte sie bei ihrem ersten Auftreten ziemlich jämmerlich versagt. Sie spielten in Vidallia, einer Stadt, in der man stets ein gutes Geschäft gemacht hatte. Das Haus war voll von den Balkonlogen bis zu den letzten Parterrereihen, obwohl man dort hinten herzlich wenig sah und so gut wie gar nichts hörte. Die Erregung, die das gesamte Schauspielerpersonal der B a u m w o l l b l ü t e erfaßt hatte, schien bis zu den Zuhörern hindurchzusickern. Oder vielleicht empfand selbst so ein naives Publikum unwillkürlich das Ungewöhnliche in dieser Aufführung. Jeder einzelne der Truppe Schultzy, Frau Means, Herr Means, Frank, Ralph, das Ehepaar Soaper (Nachfolger von Julia und Steve) — alle zitterten für Magnolia. Und weil sie alle um sie Angst hatten, stürzten sie sich fanatisch in ihre Rollen. Magnolia, die in wörtlicher und übertragener Bedeutung ihr Stichwort von ihnen empfing, machte es genau so. Sie hatte als jugendliche Naive eine junge Lehrerin zu spielen, die in einer kleinen Stadt ihr Brot verdiente. Nachdem ihr nichtswürdiger Gatte sie vor mehreren Jahren verlassen hatte, erfährt sie jetzt, daß er gestorben ist. Der Pfarrer der Stadt liebt sie seit langem, und sie liebt ihn wieder. Jetzt können sie heiraten. Das Hochzeitskleid ist fertig. Die Gäste sind geladen.

Heute ist ihr letzter Tag als Lehrerin. Sie ist allein in dem leeren Schulzimmer. Lebt wohl, ihr lieben Schüler, leb' wohl, geliebter Schultraum, Wandtafel, Radiergummi, Wassereimer, Katheder usw. Sie nimmt ihren Schlüssel. Aber was für ein widerliches Gesicht erscheint dort in der Türe. Wer ist dieser betrunkene, höhnisch grinsende Vagabund in den zerlumpten Kleidern? — Großer Gott! Du bist es! Mein Mann!

Niemals war ein Schurke schwärzer und diabolischer als Frank. Niemals die Heldin so lieblich, so zerbrechlich, so hilflos und weiß wie Magnolia, dank Schultzy. Und Schultzy selbst, als heldenmütiger junger Pfarrer, stark geschminkt und bei aller Tapferkeit rein wie ein Kind — die Frau hätte ein Herz von Stein haben müssen, die sich nicht willig in allerlei mißliche Situationen gestürzt hätte, nur um von diesem in jeder Hinsicht göttlichen jungen Diener des Herrn daraus gerettet zu werden.

Frank: „Aha! Du hieltest mich für tot! Ha! Ich bin ein höchst lebendiger Leichnam, wie du siehst!" Ein diabolisches Gelächter. „Verdammt schade, daß du nun das neue Hochzeitskleid nicht anziehen kannst." Bitten, Todesangst, Verzweiflung.

Und jetzt kommt erst sein ganzer schurkischer Charakter zutage. „Tausend Dollar her, und zwar schnell, oder du gehst im Leben nicht beim Klang des Hochzeitsmarsches zum Traualtar!"

„Soviel habe ich nicht."

„Oha! Wo ist das Geld, was du dir die Jahre her gespart hast?"

„Ich habe keine tausend Dollar. Ich schwöre es!"

„So!" Er packte sie, zerrt sie durch das Zimmer. Ihre Schreie ersticken unter seiner Hand.

Unglücklicherweise übertrieben sie alle ihre Schurkigkeit, ihr Heldentum und jede Geste, gerade weil sie Magnolia helfen wollten. Da Magnolia in dem Wortlaut ihrer Rolle etwas unsicher war, suchte sie diesen Mangel dadurch auszugleichen, daß sie alle Gefühlsszenen besonders betonte. Wenn sie Entsetzen mimen sollte, so war ihr Gesicht ordentlich entstellt. Ihre Entsetzensschreie waren echte Schreie voller Todesangst. Sie wand sich, daß sich ein Stein hätte erbarmen müssen. Frank fletschte die Zähne und glotzte wie ein Wahnsinniger. Er krallte die Finger in ihre langen schwarzen Haare, daß ihr Aufschrei wohl echt sein mochte. Im Gegensatz dazu wirkte Schultzys Edelmut und Reinheit um so eindeutiger. Das Publikum, das zu ihnen kam, verlangte nur schwarz oder weiß.

Aufschreie, Beteuerungen, Hohngelächter, Ha — ha's, Bitten, Schmerzensrufe, Grausamkeit, Furcht.

Eine Eingebung vom Himmel — vielleicht auch ein Geräusch aus der linken Rangloge, ließ den Schurken Frank aufblicken. Dort oben beugte sich ein hünenhafter, bärtiger Trapper über die Logenbrüstung, mit haßverzerrtem Gesicht und glühenden Augen. In seiner Hand glitzerte ein Gewehrlauf. Er zielte sorgfältig. Sein nüchternes Leben hatte bisher noch nicht viel vom Theater gewußt. Dafür hatte er es in seinem rauhen Beruf, wo man das Schießeisen stets parat trug, oft genug erlebt, daß brutale Männlichkeit die in Not geratene Schönheit bedrängt. Seine Ehrbegriffe waren einfacher Art. Noch eine Sekunde, und er würde danach handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Achtung, Tennisspieler!

Die erste Vollversammlung der „Freien Tennisvereinigung Gelsenkirchen" findet heute, Mittwoch, den 28. Mai, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, statt. Tagesordnung: 1. Referat des Kreissportenleiters für Tennis und Redakteur des „Volkssports", Genossen Robert Müller, Düsseldorf; 2. Vereinsangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Mit dem Uebungsbetrieb soll schon am Sonntag, dem 1. Juni, auf dem Jahnplatz begonnen werden. Alle Anhänger des Tennissports werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

In der Trunkenheit die Gasleitung geöffnet.

Zu obiger Notiz in der Montagausgabe unserer Zeitung erfahren wir ergänzend:

Am Samstagmorgen wurde durch Alarm die Städtische Berufsfeuerwehr in die Lazarettstraße gerufen. Sie eilte an die Unglücksstätte und sorgte dafür, daß die Gasvergifteten in Sicherheit gebracht wurden. Zwei von ihnen nahm das Knappschaftskrankenhaus auf. Es handelt sich um den Bergmann August Pukrop, der als Untermieter bei dem Arbeiter J. Waluschnik wohnt und um den Bergmann Josef Kuchazewski. Außer der Frau schliefen in der ersten Etage, neben dem Zimmer des P., auch noch die drei Kinder des K. Zum Glück konnten sich nach einiger Zeit alle Vergifteten erholen.

Kleine Kinder gehören nicht auf die Straße. Auf der Belfourter Straße lief am Sonntagnachmittag ein vierjähriger Knabe direkt vor einen Personenkraftwagen. Der Junge wurde von dem Wagen erfaßt und trug eine Gehirnerschütterung davon. Er wurde sofort in Krankenhausbehandlung übergeführt. Den Kraftwagenführer trifft nach den polizeilichen Ermittlungen keine Schuld an dem Unfall.

Verkehrsunfall. Auf der Bochumer Straße stieß am Sonntagabend ein Personenauto mit einem Pferdefuhrwerk zusammen. Durch den Anprall wurden 3 Leute vom Fuhrwerk geschleudert, wovon 2 Verletzungen davontrugen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schuld trifft den Autolenker, der die rechte Straßenseite nicht inne gehalten hat.

Fund einer Kindesleiche. Am Dienstag gegen 16 Uhr wurde im Schwarzbach, in unmittelbarer Nähe des Hafens, die nackte Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden. Die Leiche hat schätzungsweise bereits 8 bis 14 Tage im Wasser gelegen. Wer kann Angaben zur Auffindung der Kindesmutter machen? Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, entgegen.

Buer

Erfolgreicher Internationaler Frauentag

Die SPD., Buer, hatte für Dienstag nachmittag um 2 Uhr in das Moderne Theater zum diesjährigen internationalen Frauentag aufgerufen. Es kann gesagt werden, daß diesem Appell ein voller Erfolg beschieden gewesen ist; denn das Moderne Theater war bis auf den letzten Platz besetzt. Es sprach zunächst die Genossin Wolff, Bocholt, über das Thema: „Die Frau und der Sozialismus." Ihren eindringlichen Ausführungen wurde größte Aufmerksamkeit geschenkt und viel Beifall gezollt. Im Anschluß daran lief der Film „Mutter", der durch seine wuchtigen, geschickt gestellten Szenen gewiß fesselte und erschütterte, wenn er auch nur sehr schwach an den gleichnamigen Roman Maxim Gorkis erinnert. Um den Frauen auch etwas Heiteres zu bieten, spendete die Kinoleitung in freundlicher Weise zwei lustige, kleine Filme, die viel Lachen bei den Frauen auslösten. Hoffentlich haben sie darüber nicht den tiefen Sinn und den werbenden Zweck des Internationalen Frauentages vergessen. Ueber die Einzelheiten der Veranstaltung, die gestern abend in der Ausstellungshalle Gelsenkirchen wiederholt wurde, werden wir noch berichten.

Die Interessengemeinschaft des Westfälischen Blindenvereins (Industriegebiet) tagte

Im Buerschen Ratskeller fand eine wichtige Sitzung der Interessengemeinschaft der Ortsgruppen des Westf. Blindenvereins im Industriegebiet statt. Zu dieser Tagung, die sich in der Hauptsache mit wichtigen Anträgen für den in Bielefeld demnächst stattfindenden Westfälischen Blindentag befaßte, hatten nachfolgende Ortsgruppen ihre Vertreter entsandt: Dortmund, Gladbeck, Datteln, Herne, Hattingen, Bochum, Castrop-Rauxel, Recklinghausen, Buer, Wattenscheid, Gelsenkirchen, Wanne, Witten. Außerdem war anwesend der Vertreter des Westfälischen Blindenvereins, Herr Meurer. Stadtverordneter Wittwer (Buer) eröffnete die Sitzung und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß alle Ortsgruppen vertreten seien. Zunächst wurde angeregt, bei jeder Sitzung der Interessengemeinschaft ein Sitzungsprotokoll zu führen und das Protokoll in der jeweils folgenden Sitzung zu verlesen. Ueber die Futterkostenzuschüsse war man der Ansicht, daß diese Frage nicht auf der Nürnberger Tagung behandelt werden kann, weil nicht überall in Deutschland hinsichtlich Beschaffung von Führhunden und Gewährung von Futterkostenzuschüssen die gleichen Erfolge zu verzeichnen seien, wie in Westfalen. Einstimmige Annahme fand nachfolgender Antrag an den Westfälischen Blindentag in Bielefeld. Die Delegierten wollen beschließen:

1. Die Blinden-Wohlfahrtskammer wird ersucht, mit dem Verband der Berufsgenossenschaft in Verhandlung zu treten mit dem Endziel, für Blinde den Höchstsatz des im § 558 RVO., Absatz 2, festgesetzten Betrag als Pflegegeld zu zahlen;
2. Die Blindenwohlfahrtskammer wird ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß in der Invaliden-Angestellten- und Knappschaftsversicherung ein neuer Paragraph eingefügt wird, in welchem festgelegt wird, daß Personen, die dauernd der fremden Hilfe und Wartung bedürfen, eine Pflegezulage erhalten.

Die Begründung der Anträge erfolgt auf dem Blindentag. Ferner befaßten sich die Vertreter mit einem Antrage der Ortsgruppe Buer auf Aenderung verschiedener Bestimmungen der RVO. Erläuternde Ausführungen hierzu erstattete Herr Wittwer, der beauftragt wurde, begründete Anträge auszuarbeiten. Versammlung war mit der Weiterleitung dieser Anträge an den Blindentag einverstanden. Bemerkenswert waren ferner auch noch Mitteilungen der Herren Meurer und Nordmann. Der Vertreter von Herne teilte mit, daß an einem der nächsten Sonntage in Herne eine Prüfung von Blinden-Führhunden stattfinden soll. Beschlossen wurde schließlich noch, die nächste Sitzung der Interessengemeinschaft in Gladbeck abzuhalten.

Feierschicht! Feierschicht!

Zum fünften Male hat mit der gestern (Dienstag) angeblich wegen Absatzschwierigkeiten eingelegten Feierschicht die Belegschaft der Schachtanlagen Scholven und Zweckel feiern müssen. Und immer noch nicht ist das Ende dieser schwarzen Tage im Wirtschaftsleben zu sehen.

Wie gewaltig hat sich doch die Verwaltung dieser Schachtanlagen geirrt, als sie im April dem Betriebsrat mitteilte, daß mit Ablauf des Monats April die Feierschichten aufhörten. Fünf Feierschichten sind über den angegebenen Termin schon eingelegt. Wieviel werden es noch weiter sein?



Gelsenkirchen
Bahnhofstraße



Beim Einkauf von Mk. 3.- an einen
Luftballon gratis!

Im Erfrischungsraum:
Die bekannten
Mittwoch-Spezialitäten

Verbot des Reichsbanners?

Einmütiger Protest gegen die Absicht des Innenministers

Die große Führersitzung der Ortsgruppe Gelsenkirchen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold faßte in ihrer Sitzung vom Samstag, dem 24. Mai, folgende Entschließung:

„Nach Pressemeldungen hat der Reichsinnenminister im Haushaltungsausschuß des Reichstages Ausführungen dahingehend gemacht, daß er die sogenannten Wehrorganisationen einer Prüfung unterziehen werde. Er hat ganz besonders bemerkt, daß er hierbei keine Ausnahme machen werde. Wir kennen derartige Aeußerungen republikanischer Staatsmänner, um zu wissen, daß mit diesem „keine Ausnahmemachen" regelmäßig das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gemeint ist. Diese Aeußerungen werden fast ohne Ausnahme gemacht mit dem Ziel, antirepublikanische Organisationen zu treffen. Aus einer nicht zu verstehenden Einstellung, die sich fälschlicherweise „Objektivität" nennt, heraus, werden denn nicht die Bünde und Organisationen beim Namen genannt, die den Bestand und die Entwicklung der Republik gefährden, sondern man ergeht sich in Allgemeinheiten. Unsere Kameraden sind diese Behandlungsmethode leid. Es ist unerträglich, die opferfreudigen Reichsbannermitglieder, die seit Jahren oft unter Einsetzung von Leben und Gesundheit für die Republik gearbeitet und durch ihr Auftreten ohne Zweifel dazu beigetragen haben, daß die republikanischen Märtyrer Rathenau und Erzberger nicht noch mehr Nachfolger gefunden haben in einem Atemzuge mit den organisierten fanatischen Gegnern des Volksstaates genannt werden. Das muß nun endlich und endgültig aufhören. Politiker, die aus einer nicht verständlichen sogenannten „Objektivität" heraus diesen Unterschied nicht machen können, dürfen nicht mehr mit unserem Vertrauen rechnen.

Zu dem vorliegenden Fall machen wir den Reichsinnenminister auf die in der Verfassung des Reiches, Artikel 123 und 124, festgelegten Grundrechte des Staatsbürgers aufmerksam. Jeder Deutsche hat das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine zu bilden. Dieses Recht kann auch nicht durch Vorbeugungsmaßnahmen beschränkt werden. Es ist daher mehr als abwegig, das Reichsbanner, das ohne Vorbehalt auf dem Boden des Gesetzes steht, sinngemäß mit den geschworenen Republikfeinden in einen Topf zu werfen. Der Reichsbannermann ist, wie jeder andere, überzeugter Republikaner, nicht der formalen Republik wegen ein Freund der Weimarer Verfassung, sondern weil er die grundsätzlichen Freiheiten der demokratischen Verfassung unter allen Umständen für sich in Anspruch nimmt. Dasselbe trifft sinngemäß zu, wenn in einem Ministerium die Art der Bekleidung aufgeworfen werden sollte. Die Art jeden Anzuges, solange sie nicht die öffentliche Sitte und den Anstand verletzt, ist die ureigenste Angelegenheit jeden Staatsbürgers und der Staat hat weder das gesetzliche, noch das moralische Recht, sich in diese persönlichste Sache zu mischen, es sei denn, daß Maßnahmen durchgeführt werden, die in das graue Mittelalter, aber nicht ins 20. Jahrhundert gehören.

Sollten der Bemerkung des Reichsinnenministers weitere Aeußerungen oder sogar greifbare Maßnahmen folgen, so fordern wir den Bundesvorstand auf, schon jetzt alle Vorbereitungen zu treffen, um gegen diesen Bruch der Reichsverfassung und gegen diese Verletzung der persönlichsten Rechte jedes Staatsbürgers mit allen parlamentarischen Möglichkeiten vorzugehen und, wenn nötig, den Spruch des Staats- bzw. Reichsgerichtshofes herbeizuführen."

Diese Resolution ist in der großen Führersitzung der Ortsgruppe Gelsenkirchen, die beschickt war von Anhängern aller republikanischen Parteien, einstimmig angenommen worden.

DKW.-Rad gestohlen. Einem Anwohner des Wetterweges wurde in der Nacht zum Samstag sein DKW.-Rad, das er vor einer hiesigen Wirtschaft stehen hatte, gestohlen. Das Rad hat das Erkennungszeichen IX 98581, hat roten Tank und ist schwarz lackiert. Der Motor hat die Nummer 227730 — 155824. Wenn dieses Rad irgendwo gesehen wird, so wolle man sich schleunigst an die nächste Polizeidienststelle wenden.

Tödlich verunglückt. Ein Opfer seines Berufes wurde der 16 Jahre alte Bergarbeiter Fritz Karnetzki aus Herwest. Genannter geriet auf Zeche Fürst Leopold bei der Ausübung seines Berufes zwischen Förderwagen und Kreiselwippe und zog sich dabei derartig schwere Verletzungen am Kopfe zu, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Horst

Sie pfeifen in der Kirche

Es hat schon etwas auf sich, wenn sich jemand einen sogenannten „Affen" kauft; denn dieser wirkt sich meist als teuflischer Kobold aus und richtet in den Hirnen der von ihm Besessenen allerlei Verheerungen an. Das mußten auch zwei junge Leute an sich erfahren, die an einem der letzten Nachmittage in stark angeheitertem Zustande in einer Andacht der Laurentiuskirche hineingerieten. Die Geister des Alkohols hatten ihr Gehirn bereits derart umnebelt, daß sie nicht mehr wußten, was sie taten und so spazierten sie pfeifend und rauchend zum Entsetzen des Geistlichen und seiner Schäflein umher, ja, sie gingen auch in die Sakristei. Vergeblich bemühte sich der Geistliche, die aufdringlichen Gäste loszuwerden. Er mußte dazu die Polizei in Anspruch nehmen, die die beiden feucht-fröhlichen Gesellen solange in Schutzhaft behielt, bis sie ausgenüchtert waren. Dem körperlichen und seelischen Katzenjammer dürfte wohl noch ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Die Auswirkungen des Wassereinbruchs auf Auguste-Viktoria

80 Prozent der Belegschaft arbeitet wieder.

Marl-Hüls, den 26. Mai 1930.

Die räumungsarbeiten in den von dem Wassereinbruch zeitweilig überschwemmten Teilen des unterirdischen Betriebes der Zeche Auguste-Viktoria 1-2 sind jetzt soweit vorgeschritten, daß am Montag etwa 80 Prozent der Belegschaft wieder in Arbeit stand. Ein Teil der noch feiernden Leute befindet sich in Urlaub, während ein kleiner Teil noch einige Tage weiter feiern wird. Es handelt sich um drei Reviere, in denen die Arbeit noch nicht aufgenommen werden konnte. Ein Teil der Belegschaft dieser Reviere wird zur Zeit in anderen Betriebspunkten beschäftigt. Das zeitweilig versackte Revier 9 ist teilweise bereits wieder belegt. Die Wasserzuflüsse gehen langsam weiter zurück. Indessen ist es noch nicht möglich gewesen, zu der eigentlichen Einbruchsstelle vorzudringen. Man hofft, im Laufe dieser Woche zur vollen Beschäftigung der ganzen Belegschaft zu kommen.

Auch Nordstern feiert wieder! Am gestrigen Dienstag ist auf der Schachtanlage Nordstern erneut eine Feierschicht eingelegt worden.

Aufenthalt der Eilzüge in Köln-Deutz

Aus Anlaß der in der Zeit vom 27. Mai bis 1. Juni 1930 stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung in Köln erhalten in Köln-Deutz alle planmäßig zwischen 7.30 und 11 Uhr in Köln Hbf. ankommenden Eilzüge aus Richtung Düsseldorf und Elberfeld einen kurzen Aufenthalt zum Aussteigen und alle planmäßig zwischen 17 und 0 Uhr von Köln Hbf. abfahrenden Eilzüge einen kurzen Aufenthalt zum Einsteigen.

Zur Bewältigung des zu erwartenden stärkeren Verkehrs werden die in Frage kommenden Züge verstärkt.

Neuausgabe von Dreizehnwochenmarken für die Invalidenversicherung

Auf Wunsch der in Betracht kommenden Wirtschaftsverbände werden laut einer Verordnung des Reichsversicherungsamts vom 2. Juni 1930 ab wieder Invalidenversicherungsmarken für dreizehn Wochen ausgegeben und von den Postanstalten verkauft, wie das schon früher — bis zum 1. Januar 1923 — der Fall war. Die neuen Marken, die, wie übrigens auch die anderen Versicherungsmarken, vom Hauptmünzamt in München hergestellt werden, tragen als Hauptzeichnung in künstlerischer Ausführung statt des bisher üblichen Reichsadlers ein bei jeder Lohnklasse wechselndes Bild aus den der Invalidenversicherung unterliegenden Berufskreisen, während der Reichsadler nur in einer kleinen, schildförmigen Verzierung unter der Hauptfigur erscheint. Diese erstmalige Ausgabe von Wertzeichen der Invalidenversicherung mit Darstellungen aus dem Erwerbsleben — wie sie ähnlich schon vor einigen Jahren die Briefmarken der Reichspost trugen —, muß in künstlerischer und werbender Hinsicht gegenüber der bisherigen einförmigen Ausgabe mit dem Reichsadler als ein Fortschritt angesehen werden. Allerdings dürfen diese Darstellungen aus dem Berufsleben nun nicht zu der Meinung verleiten, daß die einzelnen Marken für die gerade auf ihnen dargestellten Berufszweige gültig seien, denn in der Invalidenversicherung richtet sich die Lohnklasse nicht nach dem Beruf, sondern nach dem wöchentlichen Arbeitsverdienst. So sind z. B. auf den Dreizehnwochenmarken der Lohnklasse 1 und 2 eine Schnitterin und ein Landarbeiter dargestellt, in Westfalen z. B. gehören aber nach ihrem maßgebenden wirklichen Arbeitsverdienst die in der Landwirtschaft beschäftigten weiblichen Personen meist der dritten Lohnklasse, die in gleichen Betrieben beschäftigten männlichen Personen meist der 4. Lohnklasse an.

Die regelmäßige Verwendung von Dreizehnwochenmarken ist nur zulässig für Lehrlinge und solche Versicherte, deren Arbeitsverhältnis vertraglich auf mindestens ein Vierteljahr abgeschlossen ist. Derartige langfristige Arbeitsverträge kommen im wesentlichen nur bei Haus- und Landwirtschaftsgehilfen vor.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH, Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Die Komödie um Gebrüder Saß

Gala-Premiere der Meisterknacker in Berlin-Moabit – Sturmangriff auf den Zuschauerraum – Die „Helden des Tages" – Lokaltermin in der Flemingstraße

Das Schöffengericht in Berlin-Mitte verurteilte am Montag die beiden Brüder Saß wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu je einem Monat Gefängnis. Da die Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wurde, sind beide noch am Montag auf freien Fuß gesetzt worden.

Auf der Straße berittene Schupo, in den Gängen des Kriminalgerichts eine halbe Hundertschaft in kriegsmäßiger Bemalung. An der Tür des Gerichtssaales des Schöffengerichts Berlin-Mitte ein Andrang, als gelte es der größten Sensation dieses Jahrhunderts ins Auge zu schauen. Man schlägt sich förmlich um die Plätze und mindestens ein Dutzend Unentwegter muß mit mehr oder weniger sanfter Gewalt an die frische Luft befördert werden, da alles „ausverkauft" ist. Im Saal selbst sieht es wie bei einer Premiere zu einem ganz großen Justizschauspiel aus. Im Publikum allgemeines Raunen und Hälserecken als die Brüder erscheinen. Operngläser werden gezückt, eine etwas ältere Dame gerät in Ekstase und versucht, auf einen Stuhl zu klettern. „Ruhe", mahnt der Vorsitzende und murmelt, mehr für sich als für die andern ein unterdrücktes: „Wir sind doch nicht im Theater!" — vor sich hin . . . .

Lustige Verbrecher

Man sieht es den beiden fixen Jungen an, daß sie die Situation auszukosten verstehen. Beide sind bester Laune, schneiden von Zeit zu Zeit Grimassen, antworten liebenswürdig-nachlässig, manchmal etwas provokatorisch und betrachten das sanfte Moabiter Intermezzo offenbar mehr als bessere Filmaufnahme. Es ist ja auch, im Vergleich zu den Delikten, die sie schon in ihrem Vorstrafenregister haben und vor allem im Vergleich zu den phänomenalen Affären, die man ihnen anhängt, eine Bagatelle und keine ernsthafte kriminelle Angelegenheit. Besonders Franz, trotz seines fast noch jungenhaften Aussehens ein recht energischer Mensch, mit ziemlich scharfen Zügen und grauen, etwas lauernden Augen, die sehr beherrscht und mit offensichtlichem Vergnügen die Reihen der anwesenden „Edelstatisten" entlang spazieren, verfügt offensichtlich über Humor. Erich Saß, der gut und nicht unintelligent aussieht, macht den Eindruck eines „Gents", der sich eigentlich ganz versehentlich in dies etwas deszendierliche Milieu verirrt hat. Er hat eine beinahe elegante Art mit einer wegwerfend-versöhnlichen Geste über alles zur Tagesordnung hinwegzugehen, was ihm unbequem erscheint. Im übrigen sind beide im Ausweichen gleich geschickt. Sie haben sich auf gänzlich harmlos geschminkt und tragen diese Maske des soliden Bürgers, dem die Verleumdung absolut ein Makel anhängen will, mit bewunderswerter Sicherheit. Ihre Bekundungen sind sehr fein aufeinander abgestellt, diese Routiniers der Branche wird man so leicht nicht in eine Falle bekommen. Versuche, ein wenig in breiterer Front vorzustoßen und das Dunkel zu lüften, daß die beiden Brüder wohltätig umgibt, scheitern an der Beweglichkeit und Aufmerksamkeit der gewiegten Knacker, die sich keine Blöße geben und wissen, daß schon ein von der Staatsanwalt geschossenes Tor für sie die sichere Niederlage bedeuten würde! — — —

Bloß ein „Versteck"?

Vorsitzender zu Franz Saß: „Sie geben also zu, in dem Keller Flemingstraße 1 ein Loch in den Luftschaft gebrochen zu haben. Erklären Sie einmal, wie Sie auf den Gedanken gekommen sind." Franz Saß: „Wir wollten uns dort ein Versteck anlegen, um Briefe und Pässe zu verbergen." Vorsitzender: „Es gibt in diesem Eckhaus viele andere dunkle Winkel, warum wählten Sie diese nicht?" Franz Saß: „Wir wählten den Keller von Müllers, weil wir dort nach zwei Seiten fliehen könnten." Vors.: „Und das Loch sollte wieder mit Gips zugeschmiert werden?" Erich Saß: „Jawohl, wir hatten dazu drei Pfund Gips mitgenommen." Der Sachverständige Kriminalrat Hoppe, führt aus, daß nach seiner Meinung alle typischen Merkmale für einen Einbruch vorhanden seien und keinerlei Merkmale dafür, daß nur ein Versteck angelegt werden sollte.." „Ich wüßte nicht, was zu einem Einbruch gefehlt hätte: die Angeklagten bringen nachts mit genügend Werkzeug ausgerüstet, in das Haus ein, haben Handschuhe an, wie es gewiegte Einbrecher zu tun pflegen, flüchten dann, leugnen und machen törichte Ausreden. So benimmt sich nicht ein Mensch, der nur ein Versteck anlegen wollte." Der Verteidiger, Rechtsanwalt Müller-Strohmeyer, fragt den Sachverständigen, ob ihm darüber etwas bekannt wäre, daß die Angeklagten die Bankräuber vom Wittenbergplatz sein sollen. Kriminalrat Hoppe antwortet, daß nach seiner oberflächlichen Information der Verdacht noch nicht beseitigt sei.

Bruno Müller führt an

Flemingstraße 1 im Keller jenes Hauses, in dem die Herren Saß vom Arm des Gesetzes ereilt wurden, findet ein Lokaltermin statt. Wie ein Lauffeuer hat sich die Kunde davon in der Straße verbreitet, Kopf an Kopf stehen die Berliner und staunen. „Donnerwetter", sagt ein älterer Mann, wie die Brüder kommen und es klingt etwas wie Hochachtung in seiner Stimme, „dufte Jungens, das muß man schon sagen. Wie die der Polizei in der Nase herumpopeln, is ja einfach fabelhaft — —!" „Ins Fäustchen lachen sie sich, det is ja klar," meint ein anderer, „die paar Tage sitzen die auf einer Backe ab. Wie die gebaut sind!" Und den Zaster haben sie ja fein eingemauert.

Den Zug des Gerichts, der Sachverständigen und der Angeklagten führt Zigarrenhändler Bruno Müller an. Mit einer kleinen Petroleumlampe leuchtet er ins Kellerlabyrinth. Die von den Brüdern ausgearbeitete Wandöffnung ist etwa 40 bis 50 Zentimeter groß. Franz Saß gibt die Schilderung mit dem ihm eigenen Redetalent. Er bleibt dabei, daß er nur ein Versteck für seine Papiere anlegen wollte. Der Sachverständige behauptet hingegen, daß die beiden Brüder bestimmt vorher versucht hätten, durch die Tür in den nebenan gelegenen Kellerraum zu gelangen; die Türe wäre aber offenbar zu stabil gewesen. Erst lacht Franz, dann gibt er kurz entschlossen der Tür einen kräftigen Fußtritt — siehe da, mit lautem Knall fliegt sie auf. Franz: „Sehen Sie, Herr Sachverständiger, nu sind Sie doch ringeflogen . . . ."

Nun, etwas „ringeflogen" sind die Brüder Saß auch. Wenn sie auch das in den späten Nachmittagsstunden gefällte leichte Urteil mit Gleichmut hinnehmen.



Erste Aufnahme des katastrophalen Erdbebens von Rangoon (Hinter-Indien). Die Einzelheiten dieser Naturkatastrophe sind seinerzeit ausführlich berichtet worden. Ganze Großstädte sind dem Erdboden gleichgemacht und etwa 7000 Menschen sollen ums Leben gekommen sein. Unser Bild zeigt eine Straße des Chinesen-Viertels von Rangoon kurz nach der Katastrophe.

Verhängnisvoller Mauereinsturz

Halle, 27. Mai. (Drahtmeldung.) Durch den Einsturz einer etwa 30 Meter langen Hofmauer der Schule in Domnitz wurden zahlreiche Schulkinder, die sich darauf gesetzt hatten, um dem Richtfest auf einem benachbarten Neubau zuzusehen, begraben. Sechs Kinder wurden mit schweren Verletzungen aus den Trümmern herausgeholt, 10 Kinder erlitten leichtere Verletzungen.

Untersuchung über das Calmette-Verfahren in Lübeck

Berlin, 27. Mai. (Drahtmeldung.) Entsprechend der Anordnung des Reichsministers Dr. Wirth anläßlich der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages am 21. Mai 1930 hat sich Ministerialrat Professor Dr. Taute nach Lübeck begeben, um Erhebungen über die dort im Gefolge der Anwendung des Tuberkuloseschutzverfahrens nach Calmette aufgetretenen Unglücksfälle anzustellen.

Die neuen rätselhaften Kindererkrankungen

Berlin, 27. Mai. (Eigene Meldung.) In Friedrichsstadt in Schleswig ist nach Blättermeldungen aus Hamburg eine Anzahl von Kindern, die kürzlich geimpft wurden, unter eigenartigen Krämpfeerscheinungen schwer erkrankt. Zwei der Erkrankten sind bereits gestorben. Die Nachforschungen nach der Ursache dieses seltsamen Kindersterbens sind noch im Gange.

Strafantrag im Sittlichkeitsprozeß Frenzel

Potsdam, 27. Mai. (Drahtmeldung.) In dem Prozeß gegen den Bornimer Amtsvorsteher Frenzel beantragte der Staatsanwalt Dr. Stargardt unter völliger Aufrechterhaltung der Anklage gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren. Die erlittene Untersuchungshaft soll dem Angeklagten angerechnet werden. Mit Rücksicht auf die Ehrlosigkeit des Vergehens beantragt der Staatsanwalt ferner den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.



Gereifte Liebe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale

63) (Fortsetzung.)

Daniela ging am anderen Morgen mit ihrem Töchterchen schon sehr früh auf die Sennwiesen hinüber, nachdem ihr der Wirt versichert hatte, die Cenzi würde sich freuen; sie habe Kinder furchtbar gern. Sie hatten erst noch auf ihrem Balkon gefrühstückt. Annemarie hatte herrliche, frische Milch bekommen, während die beiden Damen Tee, weichgekochte Eier, goldgelbe Butter und zarten Schinken aßen.

Daniela ging jetzt langsam den schmalen Weg hinab, der dann, über den Gebirgsbach hinüber, auf die Sennwiesen führte. Sorgsam führte sie ihr Mädchen an der Hand. Die andere kleine Hand des Kindes hielt bereits einen dicken Blumenstrauß. Annemarie jauchzte laut auf, als drüben auf der großen Wiese am Waldrande die Viehherden in langsamem, gravitätischem Zuge ankamen. Fröhlich hüpfte das Kind neben der Mutter her, die selbst noch wie ein Kind, so jung und schlank aussah.

Die Sennerin lachte den beiden entgegen. Sie war ein drolles, echtes Alpenmädel mit roten Backen und gesundem, beweglichem Körper. Sehr erfreut blickte sie auf das schöne Kind. Und bald waren alle drei gut Freund.

Hierher nun ging Daniela immer, wenn sie einen Spaziergang machen wollte. Manchmal kam auch Tante Maria mit. Daniela erholte sich gut, worüber die alte Dame sich sehr freute.

Die Herren waren wieder zurückgekehrt. Das war der Zeitpunkt, wo man wieder etwas unternehmen konnte. Und heute abend sollte sogleich ein echter, rechter Gebirgsball abgehalten werden. Die Herren schnitten Gesichter; denn sie waren nicht so recht mit ihren Ehehälften derselben Meinung. Die Tour war anstrengend gewesen; doch um des lieben Friedens willen stellten sie sich so, als ob sie sich freuten. Einer der Herren war nicht mit zurückgekommen.

Doktor Brünneck.

Der hatte den Weg über die Ronach-Alm noch mitgenommen, trotzdem die anderen Herren energisch dagegen waren. Schließlich wollte man sich doch hier erholen und nicht Felddienstübungen machen.

Brünneck lachte, als man ihn warnte. Er kannte den Weg, hatte ihn schon einmal gemacht, noch dazu im Winter. Da er sich nicht von seinem Vorsatz abbringen ließ, fügten sich die Herren endlich und traten den Rückweg an. Sie erzählten das nun auch ihren Damen.

Die sahen sich an.

Na, so etwas! Dann hätte man mit der Veranstaltung doch immerhin warten können, bis der interessante Arzt auch wieder da war. Nun aber konnte man nichts mehr rückgängig machen; man hätte sich sonst zu sehr blamiert, da man das Fest zur Feier der Rückkehr der Herren veranstalten wollte.

Frau Bankdirektor Orla sagte geringschätzig zu ihrem Gatten:

„Albernes Getue! Ich schließe mich aus. Sie tun es ja doch nur, um ihre Töchter hier noch schleunigst an den Mann zu bringen."

Ludwig Orla zuckte mit den Schultern.

„Jeder nach seiner Fasson, meine Liebe. Würdest du auch so denken, wenn Doktor Brünneck das Fest besuchen könnte?"

Sie zuckte zusammen. Dann sagte sie herausfordernd:

„Du hast ganz recht mit dieser Frage. Ich würde dann wahrscheinlich anders denken."

„Siehst du! Aber ich bin gar nicht böse; ich bin froh, wenn ich ausschlafen kann", sagte er gemütlich.

Seine Frau sah ihm dann mit innerem Unbehagen zu, wie er einen echten Schmarrn verschlang, zu dem sechs Eier, sehr viel Speck und eine riesige Scheibe Schinken die Zutaten waren. Frau Orla musterte ihren Mann heimlich. Wie dick er war! Wie er sich gehen ließ! Brünneck dagegen! Dessen straffe Figur war eine Augenweide.

Ruth Orla schloß die Augen.

Die Auskunftei hatte die Antwort gesandt. Verheiratet, lebt jedoch von seiner Frau getrennt.

Ruth Orla dehnte sich behaglich, wenn sie an diese Auskunft dachte. Also unglücklich verheiratet! Sie hatte ja gleich so etwas geahnt. Nun war sie ihrer Sache sicher. Lagen ihr in Berlin alle Männer zu Füßen, würde es ihr hier wohl auch noch gelingen, den begehrten Mann zu sich zu zwingen. Hier im Hotel fürchtete sie keine Konkurrenz! Nicht im entferntesten. Daß dieser Mann sich nicht für eines dieser harmlosen, kleinen Gänschen erwärmen würde, die ihm da förmlich auf dem Präsentierbrett zugeführt wurden, glaubte sie als sicher annehmen zu können. Die verheirateten Damen kamen auch nicht in Frage.

Vor Ruth Orla stieg ein schönes, blasses Gesicht auf mit blau-schwarzem Haar und mit großen, dunklen Augen.

Die Fremde dort oben! Ja, die! Die konnte gefährlich werden; denn sie war von einer betörenden Schönheit. Aber diese junge Frau kam ja gar nicht in Frage. Die lebte doch vollständig zurückgezogen und wollte augenscheinlich von niemandem etwas wissen.

Dann würde es ihr doch wahrscheinlich auch nicht einfallen, ihr Augenmerk auf Doktor Brünneck zu richten. Diese junge Frau sah nicht so aus, als ob sie sich nach einem Flirt sehnte, viel eher, als ob sie ein großes Leid hier in den Bergen begraben wolle.

Als an diesem Abend von unten herauf die Musik ertönte, saß Ruth Orla allein auf dem Balkon und sann vor sich hin, während ihr Mann gemütlich schnarchte. Die Anstrengung verschlief man am besten. Das hatte er immer so gehalten; dann war er bald wieder frisch.

*

Zwei Tage später fühlte Daniela sich nicht recht wohl. Sie hatte heftiges Kopfweh, das sie sich wahrscheinlich beim Aufenthalt in der Sonne geholt hatte. Sie lag auf der Chaiselongue, und die Stille ringsum wirkte wohltuend. Tante Maria war mit dem Kinde wieder auf die Wiesen hinübergegangen. Sie saß bei der Cenzi und plauderte mit ihr, während die Kleine im Grase spielte. Zwei drollige, kleine Schafe umhüpften Annemarie, und das Kind lachte laut und fröhlich. Ganz drüben weideten die Kühe, und Annemarie wußte nun schon, daß sie dort hinüber nicht gehen durfte. Nur die Lämmer waren ihre Spielkameraden.

Die Cenzi erzählte gerade davon, wie vor einigen Jahren hier auf die Felsspitze ein junger Mann geklettert war, um Edelweiß zu pflücken. Es galt eine Wette. Der junge Mann aber stürzte auf halbem Wege ab. (Fortsetzung folgt.)

Die Länderkonferenz

Beginn heute vormittag

Berlin, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Am Mittwoch vormittag beginnt in Berlin im Reichsinnenministerium die von Dr. Wirth zusammenberufene Länderkonferenz, an der die Innenminister der Länder teilnehmen, nur der thüringische Innenminister Dr. Frick wird dieser Tagung, in der man sich hauptsächlich mit ihm und den thüringischen Poltzeifragen beschäftigen wird, fernbleiben. Statt seiner kommt der thüringische Staatsminister Baum nach Berlin.

Die Liberalen gegen den englischen Arbeitsminister

London, 27. Mai. (Drahtbericht.) Die Liberalen haben beschlossen, sich bei der morgigen Unterhausabstimmung über den Antrag der Konservativen auf Kürzung des Gehaltes des Arbeitsministers Thomas abermals der Stimme zu enthalten. Die Annahme dieses Antrages würde bekanntlich als Tadelsvotum gegen die Regierung in der Frage der Arbeitslosigkeit angesehen werden. Infolge des heutigen Beschlusses der Liberalen wird also das Ergebnis der morgigen Abstimmung in weitgehendem Maße von der Haltung derjenigen Arbeiterparteiler abhängen, die mit der Regierung unzufrieden sind.

Zeppelin vor dem Start

Washington, 27. Mai. (Drahtbericht.) Das Marineamt erhielt heute einen Funkspruch von Dr. Eckener, der mitteilte, er beabsichtige heute abend von Pernambuco abzufliegen. Dr. Eckener ersucht darin, sofort nach Pernambuco Berichte über die Wetterlage auf der Route Pernambuco—Havanna, besonders im Amazonasdelta und in Westindien zu kabeln.

Wirtschaft

Weitere Arbeiterentlassungen in Oberschlesien

Gleiwitz, 27. Mai. (Drahtmeldung.) Die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke haben bei der Regierung die Entlassung von rund 600 Arbeitern der Hochofenwerke Julienhütte, Donnersmarkhütte und der Drahtwerke und Verfeinerungsbetriebe in Gleiwitz beantragt, nachdem in dem Werk Zawadzki bereits vor einiger Zeit etwa 250 Mann der 1200 Mann zählenden Belegschaft die Kündigung angezeigt wurde. Ob es notwendig sein wird, die Entlassungen in dem vorgesehenen Umfang durchzuführen, wird von der weiteren Entwicklung der Wirtschaftslage abhängen.

Gewerkschaft

Ablehnung des Rahmentarifs-Schiedsspruchs durch den Deutschen Metallarbeiterverband

g Wie wir hören, wird die große Funktionärkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu dem Rahmentarifschiedsspruch für die nordwestliche Gruppe am Donnerstag Stellung nehmen. Der Vorstand wird Ablehnung des Schiedsspruches empfehlen. Diese Stellungnahme wird mit der in dem neuen Schiedsspruch erfolgten Aufhebung der Severingschen Akkordlohn-Sicherungsklausel begründet. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Funktionärkonferenz gemäß dem Antrag des Vorstandes entscheiden wird.

Wie verlautet, wird im Falle der Ablehnung des Schiedsspruchs durch die Gewerkschaften der Arbeitgeberverband die Verbindlichkeitserklärung beantragen.

Der geschlossene Ring

um den Düsseldorfer Frauenschlächter Peter Kürten

Düsseldorf, 27. Mai.

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Den ganzen Dienstag über wurden im Polizeipräsidium Düsseldorf weitgehende Vernehmungen des Massenmörders Kürten und von Zeugen vorgenommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Tatverdacht sich zu einem Beweisring geschlossen hat, aus dem der Festgenommene nun nicht mehr heraus kann.

Kürten macht bei seiner Vernehmung durchaus nicht den Eindruck, als ob er einen geistigen Defekt habe, sondern er macht seine Angaben klar und sachlich und will nur aus „Rachsucht gegenüber der Menschheit" gehandelt haben. Er wahrt bei seinen Aussagen die größte Ruhe und zeigt keinerlei Zeichen der Reue.

Die Schreckensliste der Untaten

Das Konto Kürten vergrößert sich von Stunde zu Stunde. Immer neue Ueberfälle auf weibliche Personen gesteht er ein, werden ihm nachgewiesen.

Kürten gibt an, daß er schon im Alter von 16 Jahren in Grafenberg einen Mord verübt habe. Weiter hatte er inzwischen auch den Fleher Kindermord, dem Luise Lenzen und Gertrud Hamacher zum Opfer fielen, zugegeben. Er erzählte, daß er die beiden Kinder von der Kirmes weg mit sich gelockt habe und, während er das ältere von ihnen mit dem Auftrag, Zigaretten zu holen, weggeschickt hatte, die jüngere Gertrud Hamacher ermordete und ihren Leichnam dann zerstach. Diese Aussage deckt sich mit dem Gutachten des Gerichtsarztes, daß die Gertrud Hamacher an Luftmangel gestorben sei. Als Luise Lenzen mit den Zigaretten zurückgekehrt sei, habe er sie erstochen.

Auch ist der in Düsseldorf auf eine gewisse Ida Lauenburg schon im März des Jahres 1927 verübte Ueberfall, dessen Zusammenhängen mit Kürten ebenfalls von der Polizei nachgegangen ist, höchstwahrscheinlich dem Kürten als Täter zuzuschreiben. In der Nacht zum 11. 3. 1927 wurde die Lauenburg in Düsseldorf von einem Unbekannten angesprochen. Der Unbekannte forderte die Lauenburg auf, mit ihm nach Oberkassel zu kommen und die Nacht bei ihm zu bleiben. Nachdem sie eine längere Strecke zu Fuß gegangen waren, schlug der Unbekannte mit seiner Begleiterin einen Fußweg zu seiner Wohnung ein. Auf diesem Wege, so schilderte die Lauenburg, habe er mit einem scharfen Gegenstand auf sie eingeschlagen, und zwar in einer Weise, daß sie den Eindruck gehabt habe, sie solle umgebracht werden. Sie stellte sich daraufhin tot und erreichte auch, daß der Mann von ihr abließ. Wie die Lauenburg weiter schilderte, wühlte der Unbekannte mit beiden Händen in ihren blutigen Haaren.

Ende März d. J. hat Kürten nach seinem eigenen Geständnis eine etwa 28 Jahre alte Büglerin mit Vornamen Marianne, die in einer Bügelanstalt in der Birkenstraße tätig ist, im Grafenberger Wald in Höhe Honigheim überfallen und gewürgt.

Mitte Juli hat Kürten nach seiner Darstellung eine Hausangestellte W. im Zoo-Viertel kennengelernt und ist mit ihr gemeinsam zu Fuß nach Kaiserswerth gegangen. Nur durch das Dazwischentreten der zufällig des Weges kommenden Frau Kürten sei sie vor dem Tode gerettet worden. Kürten gibt an, daß er an diesem Tage sein Stilett eingesteckt habe, um sich ein Opfer zu suchen und daß er diese Hausangestellte W. schon als sein Opfer betrachtet habe.

Kurze Zeit darauf traf er ein anderes junges Mädchen, das bei einem Arzt in der Dorotheenstraße in Stellung war. Mit ihr besuchte er die Heerdter Kirmes und wollte sie dann auf den Rheinwiesen niederstechen. Das Mädchen entwand sich seinem Griff und lief schreiend in eines der in der Nähe aufgestellten Paddlerzelte. Dieses Mädchen ist besonders wichtige Zeugin für die Bestätigung der an sich nicht zweifelhaften Zuverlässigkeit der Aussagen Kürtens.

Drohende Haltung der Bevölkerung

Kürten wurde am Dienstag vormittag durch Kriminalrat Momberg und einigen Herren der Mordkommission in geschlossenem Kraftwagen unter Anwendung außerordentlicher Sicherheitsmaßnahmen an verschiedene Tatorte geführt. An den einzelnen Orten sammelten sich im Augenblick jedesmal mehrere hundert Menschen, die laute Verwünschungen ausstießen und eine drohende Haltung annahmen. Die Polizei hat entsprechende Maßnahmen getroffen.

Der Fall Staußberg

Unser Mitarbeiter erfährt von einem höheren Beamten der Düsseldorfer Kriminalpolizei, daß es wohl kaum in Frage komme, daß der unter allen Umständen schwer geisteskranke Staußberg auf freien Fuß gesetzt werden wird. Selbst wenn er an den ihm bisher zur Last gelegten Morden unbeteiligt ist, bleiben immer noch die beiden Fälle Penning und Flake, für die kein anderer als Staußberg in Frage kommt. In beiden Fällen wurde den Opfern aus dem Hinterhalt eine Schlinge über den Kopf geworfen und sie heftig am Halse gewürgt. Frau Flake war bei ihrer Auffindung dem Erstickungstode nahe. Diese beiden Fälle genügen an sich ohne weiteres, um Staußbergs Internierung zu rechtfertigen und aufrechtzuerhalten.

Der Mörder unter der Schar der Leidtragenden

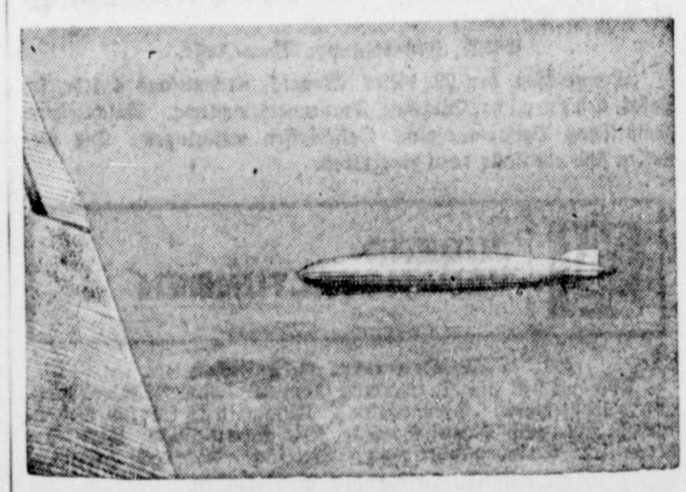
Von einer Freundin der Frau des verhafteten Mörders Kürten, der Frau Paula Hanusch, erfährt unser Mitarbeiter, daß sich Kürten immer sehr kinderlieb gezeigt habe. Alle Leute im Hause erinnerten sich noch, wie ihn die Nachricht von der Ermordung der kleinen Rosa Ohliger verstört hatte. Tagelang lief er vollständig unzugänglich herum. Bei der Beisetzung war er einer der ersten im Zuge.

Woher er das viele Geld nahm, das er mit seinen Freundinnen ausgab, konnte sich niemand erklären.

4 bewiesene Ueberfälle

Düsseldorf, 27. Mai. (Drahtmeldung.) **Die bisherigen Ermittlungen in Sachen des vermutlichen Düsseldorfer Massenmörders Peter Kürten haben zu der Feststellung geführt, daß Kürten mit Bestimmtheit den Ueberfall im Grafenberger Wald am 14. Mai 1930 und den Ueberfall auf Gertrud Schulte am 25. August 1929 ausgeführt hat. Die beiden überfallenen Mädchen haben Kürten mit Bestimmtheit als den Täter wiedererkannt. Kürten hat die Vorgänge in diesen beiden Fällen in voller Uebereinstimmung mit der Darstellung der beiden Mädchen geschildert, und zwar mit zahlreichen Einzelheiten, die nur der Täter wissen konnte.**

Ferner ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Kürten den Mord **an der Maria Hahn am 11. August 1929 in Papendell begangen hat. Besonders belastend** ist seine genaue Beschreibung der Schaufel, die er für Bestattung der Maria Hahn am Walde von Papendell benutzt hatte. Diese Schaufel wurde später unweit des Tatortes in einem Wasserlauf unter einem Gebüsch versteckt gefunden.



Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wurde beim Start in Sevilla zu seiner Südamerikafahrt von einem deutschen Flugzeug ein Stück auf das Meer hinaus begleitet, von dem aus unsere obenstehende Aufnahme über der spanischen Küste gemacht wurde.

Auch die Täterschaft Kürtens in dem Mordfall Gertrud Albermann kann als erwiesen gelten.

Die Mordwaffen:

Zwei Scheren

Düsseldorf, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) In den Fällen Albermann und Hahn ist die Beweisführung auch durch das Gutachten des Gerichtsarztes Professor Dr. Berg gesichert. Das vorläufige Gutachten betrifft die in diesen Fällen verwandte Mordwaffe.

In der Wohnung des Kürten wurden zwei Scheren beschlagnahmt,

die er selbst als diejenigen Mordwerkzeuge bezeichnete, **die er in mehreren Fällen zu seinen Morden und Mordversuchen benutzt hat.**

Sowohl der Schädel der Maria Hahn als derjenige der Gertrud Albermann zeigen in den durch die Verletzungen entstandenen Löchern eine plastische Darstellung des verwandten Mordwerkzeuges.

In diese Schädellöcher passen die Scherenschenkel genau hinein. Durch das vorläufige Gutachten wurde festgestellt, daß in beiden Fällen Hahn und Albermann die größere von beiden Scheren verwandt worden ist. Kürten selbst hat angegeben, daß er in beiden Fällen die Schere mit ihren spitzen Schenkeln und nicht etwa geschlossen gebrauchte. Seine Angabe erwies sich als richtig im Falle Hahn. Infolge Verwendung des spitzen Endes entstand im Schädel ein größeres Loch als in dem Schädel der Albermann. In diesem Falle hat er entgegen seiner eigenen Angabe nach dem vorläufigen gerichts-medizinischen Gutachten den stumpfen Schenkel der Schere benutzt. Bei Betrachtung der Schädelverletzungen war von vornherein die besondere Eigenart der Verletzungen aufgefallen. Sie waren nicht, wie sonst bei Verwendung eines Messers oder eines Stiletts keilförmig, sondern zeigten vielmehr die charakteristische Form eines linkswinkligen Dreiecks. Der genaue Untersuchungsbefund insbesondere auch bezüglich der übrigen Körperverletzungen liegt noch nicht vor.

Ein trauriges Familienleben

Düsseldorf, 27. Mai.

Ueber das Familienleben des Kürten erfahren wir aus zuverlässiger Quelle: Frau Kürten hat früher einmal 5 Jahre Zuchthaus gehabt, weil sie einen Mann, der ihr die Ehe versprochen hatte und die dann sitzen ließ, in der Erregung niedergeschossen hatte. Das furchtbare Erlebnis der Zuchthausstrafe hatte die Frau körperlich und seelisch sehr mitgenommen. Sie glaubte sich deklassiert und war froh, als Kürten sie heiratete. Von seinen Vorstrafen wußte sie nichts. 1926 wurde aber gegen Kürten ein Verfahren wegen Heiratsschwindel anhängig. Kürten hatte sich an Hausangestellte herangemacht und ihnen unter Vorspiegelung der Ehe ihre Ersparnisse abgeschwindelt. In diesen Sachen stand Frau Kürten ganz auf der Seite ihres Mannes und gab den Mädchen die Schuld. Sie selbst sagt aus, daß ihr Mann sich vor den Frauen kaum retten konnte. Kürten selbst hat die Mädchen sehr fasziniert. Offenbar hat er, der Männern gegenüber von großer Verschlossenheit war, sich zu Frauen hingezogen gefühlt, weil dort sein Geltungsbedürfnis befriedigt wurde. Sein Einfluß auf Frauen war so groß, daß selbst Frauen, bei denen die Mädchen in Stellung waren, Kürten erlaubten, seine Freundin im Hause zu besuchen. Wenn man späterhin aber Kürten das Haus verbot, so verfolgte er die Dienstherrschaft der Mädchen und versuchte wiederholt, gewaltsam in die Häuser zu dringen. Als das Verfahren wegen dieser Vorfälle gegen Kürten schwebte, kam heraus, daß Kürten fast alle Mädchen vergewaltigt hatte. Ein neues Verfahren wegen Notzuchtvergehen wurde gegen ihn eröffnet und nun erfuhr Frau Kürten von den ungeheuren Vorstrafen ihres Mannes. Der Eindruck auf sie war so erschütternd, daß sie die Scheidungsklage einreichte. Nach einem Besuch im Untersuchungsgefängnis verstand Kürten seine Frau wieder davon abzubringen. Während Kürten im Jahre 1926 wegen des Heiratsschwindels verurteilt wurde, wurde er 1928 von der Anklage der Notzucht freigesprochen und zwar stellte sich das Gericht auf den Standpunkt des Kürten, daß die Mädchen Gelegenheit gehabt hätten, zu fliehen. Sie seien aber seelenruhig mit ihm spazieren gegangen und deshalb gar nicht so willenlos gewesen. Als Kürten aus dem Gefängnis kam, fand er keine Arbeit. So wurde er Schlepper für ein zweifelhaftes Hotel. Im großen und ganzen aber kann man sagen, daß Kürten seine Frau immer anständig behandelt hat und daß sie ihm sein „Fremdgehen" meistens verziehen hat. Von Kürten, den unser Gewährsmann auch kennengelernt hat, hat dieser keinen guten Eindruck. Kürten konnte keinem Menschen in die Augen sehen. In Gesprächen war er sehr sprunghaft. Vor allen Dingen konnte er nie lange sitzen. Aus seinen Gesprächen klang heraus, daß er sich wegen seiner Vorstrafen deklassiert fühlte. Unser Gewährsmann ist der Ansicht, da Kürten aus seinen Minderwertigkeitskomplexen seine Weibergeschichten anfing und daß später bei dem Mann, der jahrelang im Zuchthaus sexuell enthaltsam gelebt hatte, das sexuelle Moment hinzukam.

Der neue Mord —

ein Unglücksfall

Düsseldorf, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.) **Zu der irrigen Mordmeldung der kleinen Gunhilde Ortmann aus der Hildenerstraße wird folgendes mitgeteilt: Die gerichtsärztliche Untersuchung der Leiche der Adelgunde Ortmann hat einwandfrei ergeben, daß kein Verbrechen vorliegt, daß das Kind vielmehr einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist.**

Zwei Prostituiertenmorde

Eine Verbindung Herne-Düsseldorf.

Der Fall der Prostituierten Emma Groß, die am 30. 7. 1929 in einem Absteigequartier ermordet und beraubt aufgefunden wurde, ist weder mit Staubsberg noch mit Kürten in Zusammenhang zu bringen. Neuerlich ist der Verdacht aufgetaucht, daß es sich hier um den gleichen Täter handeln könnte, der vor wenigen Tagen in Herne die in einem Torweg ermordet aufgefundene Ehefrau Lupp, die ebenfalls der Gewerbsunzucht nachging, getötet hat. Die Beschreibung der Täter soll in beiden Fällen einigermaßen übereinstimmen. Die Nachforschungen der Polizei erstrecken sich auch in dieser Richtung.

Kürten und der Gladbecker Abiturientenmord.

Zu den Gerüchten, die von Zusammenhängen zwischen dem Gladbecker Abiturientenmord und dem in Düsseldorf verhafteten Massenmörder Kürten wissen wollen, wird erklärt, daß alle derartige Gerüchte voll inhaltlich erfunden seien. Diese Gerüchte dürften ohne Zweifel ihren Ursprung darin haben, daß der für den Verkehr mit der Presse in der Düsseldorfer Mordangelegenheit zuständige Kriminalkommissar Klingelhöller seinerzeit mit der Ermittlung des Gladbecker Mörders beauftragt war

Nachruf.

Herr Marktmeister

Johann Popien

ist heute vormittag nach schwerer Krankheit im 54. Lebensjahre gestorben.

Der Verstorbene stand seit dem 1. August 1900 im Dienste der Stadt. Mit ernstem Pflichtgefühl und großer Gewissenhaftigkeit hat er stets seine Amtspflichten erfüllt. Von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern war er geachtet und geschätzt.

Ein ehrendes Gedenken wird ihm bewahrt bleiben.

Gelsenkirchen-Buer, 26. Mai 1930.

Der Oberbürgermeister.

Soeben erschien:

Dr. Max Gerson

Meine Diät

Ratgeber für Kranke und Gesunde

In diesem Buch stellt Dr. Gerson, der über Nacht berühmt gewordene Bielefelder Arzt, zum erstenmal dem großen Publikum seine Methode und ihre praktische Anwendung dar. Er schrieb dieses Werk nicht nur für Kranke (bei denen doch selbstverständlich der Arzt das letzte Wort zu sprechen hat), sondern vor allem für Gesunde, die nach der Gerson-Diät leben sollen, um gesund zu bleiben. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte. In einen theoretischen Teil, in dem Gerson die Grundlage seiner Diätheilung klarlegt, über die richtige Zusammensetzung des Brotes, über Fette, Vitamine und anderes spricht, und in einen großen Rezept-Teil, der die Hälfte des Buches füllt. Hier findet die Hausfrau neben praktischen Anweisungen zur Zubereitung und Darreichung der Gerson-Diät eine außerordentlich reichhaltige Auswahl von Speisen der Gerson-Diät für den täglichen Mittags- und Abendtisch. Alle Rezepte sind so zusammengestellt, daß die Speisen für wenig Geld in jedermanns Küche bereitet werden können. So kann jeder, der Arbeiter wie der Generaldirektor, nach der Gerson-Diät leben, ohne bei ihm in Behandlung zu sein. „Meine Diät" von Dr. Max Gerson ist als Ganzleinenband und kartoniert für 5 Mark 50 und 3 Mark 50 zu haben bei:

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen Ringstraße 33



Freibank.
Freitag, v. 8-10 Uhr
Nr. 1151–1320
von 10–12 Uhr
Nr. 1–230.

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, von 9-11 Uhr
Nr. 1721–2120
Schlachthofverwaltung.

Schafwolle
Eintausch und Verarbeitung.
Stoffe — Garne
Strickwaren
G. A. Michel
Bahnhofstr. 12

Büro-Anfängerin
mit Handelsschulbildung für bald **gesucht.**
Näh. in d. Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Total-Ausverkauf
wegen vollständig. Geschäftsaufgabe

Spiegel, Glasplatten, Regale Schränke, Theken etc. werden billig abgegeben

Warenvorräte
zu spottbilligen Preisen:

Velourhüte in allen Farben . . **14.-**
Haarhüte in all. Farben von **9.-** bis **14.-**
Wollhüte best. Fabrikat von **7.-** bis **9.-**
Wollhüte alle Farben und Formen . . . . . von **1.80** an
Strohhüte f. Herr. u. Knaben v. **0.25** an
Blaue Mützen f. Herr. u. Knab. v. **0.50** an
Sportmützen f. Herr. u. Knab. v. **0.25** an
Selbstbinder u. Krawatt. v. **0.15** an
Oberhemden / Sporthemden
Wäsche / Handschuhe
Hosenträger / Schirme etc.

Alex Silberberg
Bahnhofstraße 69



Heut zieh ich das Weiße an!"

Ein Viertelstündchen in Ozonil gekocht. Schon ist das Kleidchen wieder sauber und blütenweiß. Schnell ist's getrocknet und gebügelt. Warum da dem Kinde die Freude nicht machen!

Ozonil

ist das gute, selbsttätige Waschmittel, ein Erzeugnis aus den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver G. m. b. H., Düsseldorf

---

Ordentliches
Mädchen
mit guten Zeugnissen für Privathaushalt nur von auswärts sofort gesucht.
Frau Forster,
Luitpoldstraße 24. II.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 224 76 **Gelsenkirchen** Ringstraße 38

Hidding & Sohn
Dentisten
Augustastraße 4, I. Etage, gegenüber Alsberg
Sprechstunden:
Täglich durchgehend von 9–6 Uhr
Samstags nur von 9–2 Uhr.

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

---

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 28. Mai. 8.30: Mutter und Kind. Gespräche zwischen Frau Pfisterer und Stadtfürsorgerin Theisen. ● 15: Eine Gärtnerin erzählt aus ihrem Beruf. ● 15.55: Josef Magnus Wehner: Wie Unteroffizier Junne starb. ● 16.25: Reg.-Rat Eckhardt: Die Erneuerung der Landschule. ● 16.45: Funkpädagog. Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen, Reform- und Versuchsschulen. ● 17.30: Konzert. Haydn: Streichquartett C-dur. — Pfitzner: Streichquartett Cis-moll. ● 18.30: W. Stern: Die Rationalisierung im Wohnungsbau. ● 19.15: Bücherstunde. ● 19.40: Dr. Hartmann: Die junge Generation in Frankreich. ● 20: Philharmonie, Berlin: Toscanini-Konzert. Beethoven: Dritte Sinfonie. — Brahms: Haydn-Variationen. — Rich. Strauß: Tod und Verklärung. Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 29. Mai. 9: Geläut von der Liebfrauenkirche, Dortmund. ● 9.05: Katholische Morgenfeier. Ansprr.: Religionslehrer Dr. Mergentheim. ● 11: F. von Zollikofer: Gedichte. ● 11.20: Leo Matthias: Ein Kuhhandel mit den Teufelsanbetern. ● 11.45: Klärre Schalscha-Krüger: Frauen von Südfrankreich. ● 12.35: Dr. Klimenberg: Rheinisches Leben zur Römerzeit. ● 14.30: Dr. Marcuse: Gesundheitspflege im Arbeiterhaushalt. ● 15: Besuch der 36. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. ● 15.20: Schallplatten. ● 15.40: Besuch der 36. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. ● 16.05: Bücherstunde. ● 16.30: Schallplatten. ● 17: Konzert. Gluck: Ouv. zu „Iphigenia in Aulis". — Mussorgskn: In der Krim. — Spies: Walzer in Ges-dur. — Michailoff: Gavotte. — Michell:: Kuß-Serenade. — Strauß: Potp. aus „Eine Nacht in Venedig". ● 18: B. Dierkesmann: Semesteranfang eines Werkstudenten. ● 18.25: Jugendfunk. ● 19: Spanisch. ● 19.25: Sophie Christmann, M.d.L.: Kinderarbeit in der Landwirtschaft. ● 20: Konzert. Bach: H-moll-Suite. — Piccini: Rezitativ und Arie aus „Alessandro nelle Indie". — Mahler: Drei Lieder mit Orchester. — Marx: Konzert für zwei Violinen mit Orch. ● Danach: Nachtmusik und Tanz.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlung des DMV., Neustadt-Rotthausen!

Am Freitag, dem 30. d. M., abends 7.30 Uhr, findet im Lokale Weskamp, Ecke Rotthauser und Wiehagenstraße, eine wichtige Bezirksversammlung statt.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem genannten Bezirk ist unbedingt erforderlich. Die Verbandsleitung.

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Ortsgruppe Bismarck Ost.

Morgen, Donnerstag, den 29. d. M., vormittags 10 Uhr, im Lokal Kohring, Bismarckstr.: wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Junga. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

SPD., Ortsgruppe Erle 1 und 2.

Heute, Mittwoch, 20 Uhr, im Lokal Grünewald: Wichtige Funktionärsitzung. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

SPD., Frauengruppe Buer-Resse.

Donnerstag, den 29. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Chemnitz: Wichtige Frauenversammlung. Anschließend gemütliches Beisammensein. Kaffeetassen mitbringen. Die Genossen sind ebenfalls dazu eingeladen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Wir machen am Donnerstag, dem 29. Mai (Himmelfahrt), unsere traditionelle „Himmelfahrt". Abfahrt 6.28 Uhr ab Gelsenkirchen Hbf. nach Recklinghausen. Die Schnitzeljagd wird bestimmt alle Teilnehmer erfreuen. Beteiligt euch recht zahlreich!

SAJ., Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Es sei an dieser Stelle nochmals auf die Pfingstfahrt hingewiesen. Wir fahren Samstag abend von Bismarck mit den Bueranern zusammen nach Marbeck-Heiden. Die Unkosten betragen insgesamt 2,50 RM. Die Anmeldungen müssen wegen der weiteren Vorbereitungen unbedingt bis Sonntag, den 1. Juni, gemacht sein.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Schulgesellschaft, Filiale Schalke.

Am Donnerstag (Himmelfahrt), vormittags 10 Uhr, bei Heining, Gewerkenstraße. Mitgliederversammlung. Wegen der Wichtigkeit werden die Mitglieder um zahlreiche Beteiligung gebeten. An der Tür Bücherkontrolle!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Buer.

Donnerstag, den 29. Mai, vormittags 10 Uhr, im Lokale Grünewald: Probe der Martinsabteilung. Sämtliche Spieler haben in Anbetracht unserer kommenden großen Veranstaltungen regelmäßig an den festgesetzten Proben teilzunehmen.

Handballmannschaft Buer.

Donnerstag, den 29. Mai, abends 6 Uhr: Spielersitzung im Lokale Grünewald.

O.-G. Gelsenkirchen.

Kameradschaft 8:
Donnerstag (Himmelfahrt), abends 6 Uhr, im Lokale Gehring, Herzogstraße: Versammlung. Vortrag: **„Die wirtschaftliche Notlage und das politische Leben."**

Kameradschaft 9:
Samstag, den 31. Mai, abends 8 Uhr, bei Vollmer, Wanner Straße: Versammlung. Vortrag: **„Die wirtschaftliche Notlage und das politische Leben."**

Martinsabteilung Gelsenkirchen.

Heut., Mittwoch, 20 Uhr: Probe in der Leissingschule.